

Der Maulwurf

Schülerzeitung der
Schillerschule
Offenbach
Juli 2007
Preis:
1 Euro
Nr.46

maulwurf-schillerschule@t-online.de
www.schillerschule.eu





Rhein-Main-Verkehrsverbund

Einfach weiter.

CleverCard – die neue Schülerjahreskarte des RMV ist da. Du willst zum Kino, ins Schwimmbad oder zu deinen Freunden? Mit der CleverCard bist du immer mobil. Während der hessischen Schulferien gilt die Karte im gesamten RMV-Gebiet. Und zur Schule kommst du natürlich auch. Das alles bietet dir die CleverCard ein Jahr lang zum Preis von nur acht Monaten. Noch Fragen?

Hol dir die CleverCard!

In der RMV-Mobilitätszentrale, Salzgäßchen 1, 63065 Offenbach.

Nähere Infos auch unter www.nio-of.de



RMV-Mobilitäts-Beratung

Hotline (9,14 €/Minute)
01805/768 4636

WAP-Service
wap.rmv.de

Internet
www.rmv.de

Beratung vor Ort
Mobilitätszentralen

DER KLEINE MORITZ

nach einer Geschichte von Wolf Biermann



Das ist Herr Moritz.



Herr Moritz spaziert und entdeckt jemand, womeckert.



Dann ging er zur Markthalle und eine Frau sagt--



Erguckt zum Spiegelbild.



Immer mehr Leute pflücken Blumen von Moritz.



Polizist erscheint...



Herr Moritz findet keine Pass.



Moritz findet Ausweis.



Moritz schaut sich im Spiegel an.



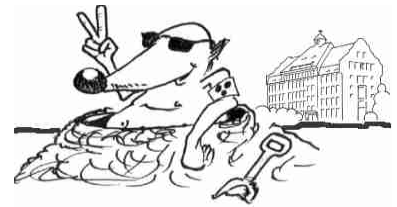
Ziele setzen,
Pläne schmieden,
bei uns informieren.



Im Hinblick auf das Schulende sind gute Informationen ein wichtiges Kapital für die Zukunft. Wir geben Ihnen interessante Hinweise und praktische Tipps. Schauen Sie bei uns rein, rufen Sie unsere SparkassenServiceLine unter 069/8067-1 an oder informieren Sie sich auf www.sparkasse-offenbach.de. **Wenn's um Geld geht – Sparkasse.**



In eigener Sache



Hallo,

hier sind wir wieder.

Schon 4 Monate nach unserer letzten Super-Jubiläumsausgabe haben wir wieder eine Nummer zustande gebracht. Und das trotz des vielen Prüfungsstressses.

Unsere letzte Nummer ist von vielen Leser/innen mit sehr viel Beifall bedacht worden (einiges davon könnt ihr auf den nächsten Seiten lesen). Sehr gefreut haben wir uns über ein besonderes Geschenk durch den Elternbeirat unserer Schule: die Maulwurf-Torte. Sie war so kunstvoll und schön, dass wir uns lange nicht getraut haben, sie aufzuessen. Noch einmal vielen Dank.

Bemerkenswert in dieser Ausgabe ist, dass wir zum einen drei neue (jüngere) Mitarbeiterinnen gewinnen konnten: Charlotte Karow, Tanya Albrecht und Michelle Schmidt werden in Zukunft vielleicht noch mehr Artikel schreiben. Zum anderen haben wir diesmal kein Titelthema gewählt. Der Grund dafür liegt darin, dass man für so etwas sehr viel mehr Zeit braucht, um es vernünftig vorzubereiten. Aufgrund der vielen Beiträge, die wir erhalten haben, kommen wir zwar locker auf fast 80 Seiten, ein Titelthema erfordert aber noch sehr viel mehr Aufwand, und den konnten wir wegen der vielen Prü-

fungen und sonstigen Projekte und Klassenfahrten einfach nicht leisten.

Bitte denkt im nächsten Schuljahr rechtzeitig daran, uns alles Interessante und Aufregende so schnell wie möglich mitzuteilen.

Eine Besonderheit dieser Ausgabe ist noch die Tatsache, dass wir beschlossen haben, 10 Prozent unserer Verkaufseinnahmen an das Kinderhilfswerk der Vereinten Nationen (UNICEF) zu spenden. Wie viel da zusammengekommen ist, werden wir euch das nächste Mal mitteilen.

Dieses letzte Halbjahr scheint im übrigen das Jahr der Abschiede gewesen zu sein: Kurz hintereinander haben sich Frau Engelhardt vom Schillercafé, Herr Baumann und zum Schuljahresende Herr Stieglitz in den Ruhestand verabschiedet. Wir werden sie alle sehr vermissen.

Und jetzt wünschen wir euch viel Spaß beim Lesen!

Die Redaktion

**(Fast) zu schade zum Essen:
Ein Maulwurfshügel aus Kuchenteig und
Marzipan als Kunstwerk war das Geschenk
des Elternbeirats zum 20-jährigen Jubiläum**





Das könnt ihr diesmal lesen:

Briefe an die Redaktion

20 Jahre Maulwurf:

Glückwunschbrief von
Staatssekretär Jakobi 6
Briefe vom Leitenden Schulamtsdirektor
und dem Schuldezernenten 7

Aus dem Schulleben

Schillerbunte Impressionen

Eine Superprogramm boten auch in diesem
Jahr wieder die Schillerbunten Abende 8

Wenn Schüler Politik machen

Die Schüler/innen des Jahrgangs 10
als Stadtverordnete im Rathaus 13

Winterwanderwoche 2007

Der Jahrgang 7 verbringt eine
aufregende Woche in den österr. Alpen 14

Ich bin doch nicht wahnsinnig!

Bericht vom Ostercamp 2007 16

Jugend in der Nazizeit

Zeitzeuge Breckheimer berichtet in der
10e über seine Jugendzeit 18

Bonjour Strasbourg

Französischkurse 9 und 10
besuchen Strasbourg 22

Besuch von Unicef

Vertreter von Unicef besuchen 9c 28

Wandertage im Jahrgang 9

Fahrradfahren, Zelten und Kultur 30

Highlights aus dem Unterricht

Ergebnisse des Deutsch- und
Französischunterrichts im Jg.9 32

Workshop für Lehrer

Fortbildung für Kaffee, Tee und
Schokolade durch die Nawi-Kurse 10 36

Interview mit einem Krimi-Autor

Charlotte Karow interviewt bekannten
Autor per Email 42

Manchmal packt einen die Wut!

Interview mit dem SR-Team 46

Elternseite

Das Lernen lernen

Elternbeirat organisiert
Vortrag für Eltern und Lehrer 44

20 Jahre Maulwurf

Viel Zustimmung hat unsere Schülerzeitung für die letzte Nummer bekommen. Einige der Briefe drucken wir im Original ab.



Um unser Niveau halten zu können, suchen wir schon jetzt Nachwuchs aus den jüngeren Klassen. Viele unserer derzeit aktivsten Redakteur/innen verlassen uns nämlich im 10. Schuljahr.

Wie wär's, hast du Lust?

Schillerbunte Abende 2007

Viel Aufregung herrschte vor den den Osterferien wegen der bevorstehenden Schillerbunten Abende.



Das Programm war wie immer sehr vielfältig. Wir haben einige der besten Aufnahmen für euch zusammengestellt.

Viele Aufnahmen könnt ihr außerdem auf unserer Homepage www.schillerschule.eu unter Fotogalerie anschauen. **Seite 8**

WiWaWo 2007

Viel Spaß und schönes Wetter gab es auf der diesjährigen Winterwanderwoche des Jahrgangs 7 in Neukirchen in Österreich.



Einen Bericht von Charlotte Karow, Anna Goldammer und Clara Werner könnt ihr auf **Seite 14** lesen.

Jugend in der Nazizeit

Da es beim Thema Nationalsozialismus oft schwer fällt, sich diese Zeiten vorzustellen, hat die Klasse 10e einen Zeitzeugen in den Unterricht eingeladen.



Herr Breckheimer berichtete, wie seine Jugend während Nazizeit aussah.

Der Bericht von Nicole Marschall und Tanja Daum **ab Seite 18**



... und ab in die Rente!

Nach langen Jahren im Dienste der Erziehung der deutschen Jugend ging Herr Baumann in den Ruhestand.

Er verabschiedete sich auf einer rauschende Party. Schulleiter Findeisen hielt eine Rede und der Lehrerchor β Schillerglocken γ sang den Abschieds-blues. **Seite 48**



... und ab auf die Alm

Auch Schulsekretärin Frau Lindenfeld hält es nicht mehr an der Schule. Statt Ruhestand will sie aber auf die Alm zu Kühen und Käse, um dort den Kopf von der Schule freizubekommen.

Alles Gute! **Ab Seite 51**



Lehrerfotorätsel

Wer hat beim letzten Mal gewonnen? Und wer war das Mädchen mit der Puppe?

Auf **Seite 62** findet ihr die Namen der Gewinner.

Seite 63 dann das neue Rätsel. Wie heißt der Lehrer in der feschen Lederhose?



Nachgefragt: Was ist los im Ganztagspavillon?

Mit viel Brimborium ist er vor zwei Jahren eingeweiht worden.

Was ist eigentlich los in diesem Pavillon? Von wem wird er genutzt? Der Maulwurf fragt nach. **S.26**



Kollegiumsfoto von 1986

Viele Fragen erreichten uns wegen des alten Lehrerfotos aus der Zeit, als der Maulwurf gegründet wurde.

Noch immer unterrichten einige der dort gezeigten Lehrer an unserer Schule.

Auf **Seite 70** erfahrt ihr, wer das ist.



Verabschiedungen

Abschiedsparty

Stufenleiter Herr Baumann geht in Ruhestand..... 48

Ab auf die Alm

Frau Lindenfeld verabschiedet sich 51

Auslandsberichte

Ein Brunnen für Rivas

Timm Schützhofer berichtet aus Nicaragua..... 52

Nur wer seine Geschichte kennt...

Nina Friess als Praktikantin im russischen Perm 56

Unterhaltung

Lehrerfoto-Rätsel 62

Fürs Archiv

Klassenfotos

unserer 10. Abgangsklassen 64

Nachgefragt

Ganztagspavillon

Was passiert eigentlich im Ganztagspavillon? 26

Bewegte Pause

Was tut sich bei der β Bewegten Pause γ ? 61

Aus dem Lehrerzimmer

Kollegiumsfoto von 1986

Auflösung des Suchspiels 70

Neue Lehrkräfte

Frau Jauerneck 72

Herr Krömmelbein 73

Zu guter Letzt

Neulich im Lehrerzimmer 74

Impressum


Impressum 74



Leserbriefe

Zum 20-jährigen Jubiläum haben wir zahlreiche Glückwunschbriefe und für unserer letzte Nummer sehr viel Lob erhalten.

Nachfolgend die prominentesten Gratulanten:

<p>Hessisches Kultusministerium Der Staatssekretär</p> <p>Hessisches Kultusministerium Postfach 3160 65021 Wiesbaden</p> <p>Schillerschule Redaktionsteam der Schülerzeitung „Maulwurf“ Goethestraße 109 63067 Offenbach</p>	<p>HESSEN</p> 
---	--

Schillerschule
Offenbach am Main

Eing.: 23. Feb. 2007

Sekr.	SI	M IS Nr.	499.000.000
541421778	8/10	PL	Ko

Datum 21.02.2007

über die Schulleitung

20 Jahre Schülerzeitung „Maulwurf“

Liebes Redaktionsteam der Schülerzeitung „Maulwurf“,

beim Durchlesen des täglichen Pressespiegels im Hessischen Kultusministerium stieß ich auf einen überaus interessanten Zeitungsartikel, der über den 20. Geburtstag Ihrer Schülerzeitung „Maulwurf“ berichtete. Zu diesem 20-jährigen Bestehen möchte ich Ihnen - dem Redaktionsteam -, den beiden Gründerinnen Pina Pierri und Sandra Ströhlein sowie Ihrem betreuenden Lehrer Herrn Grünleitner, ganz herzlich gratulieren.

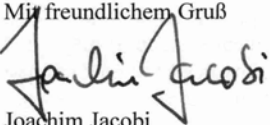
Dass Sie und natürlich die vorhergehenden Redakteure in diesen 20 Jahren mit der Schülerzeitung „Maulwurf“ schon fünfmal den ersten Platz beim hessischen Schülerzeitungswettbewerb belegt haben und bei Ausschreibungen des Nachrichtenmagazins „Der Spiegel“ zweimal Siebte wurden, beweist die hohe Qualität der Schülerzeitung und Ihr großes Können als Redakteure.

Dabei sehen Sie sich ganz in der Tradition von Maulwürfen, die Geheimnisse und spannende Geschichten aufdecken, wodurch Sie zu der Vielschichtigkeit Ihrer Schülerzeitung beitragen.

Aufgrund der Begeisterung am Recherchieren, Schreiben und Layouten haben Sie eine Medienkompetenz erlangt, die Ihnen sicherlich auch nach der Schulzeit viele Türen öffnen kann. Medienkompetenz gehört zu Schlüsselqualifikationen unserer heutigen Gesellschaft und Ihre Arbeit qualifiziert Sie in hervorragender Weise.

Ich wünsche Ihnen weiterhin viel Engagement und Motivation für den „Maulwurf“.

Mit freundlichem Gruß


Joachim Jacobi



20 Jahre „Maulwurf“



Sehr geehrter Herr Findeisen,

die Schülerzeitung der Schillerschule feiert ihren 20jährigen Geburtstag. Der „Maulwurf“ hat in den vergangenen Jahren in der Schullandschaft der Stadt Offenbach Maßstäbe für eine sehr gute Schülerzeitung geprägt und weiter entwickelt. Besondere Anerkennung hat er sich durch seine Auszeichnungen regional und überregional (mehrere erste Preise) erworben.

Die hervorragende Arbeit, die das Redaktionsteam in jeder einzelnen Ausgabe präsentiert, verweist auf die besonderen Leistungen, die in der IGS Schillerschule erbracht werden.

Dafür spreche ich dem Redaktionsteam sowie der Schulgemeinde meine herzlichen Glückwünsche aus. Ich wünsche Ihnen auch weiterhin engagierte Mitarbeiter, um das hohe Niveau dieser Offenbacher Schülerzeitung zu halten und zu verbessern.

Mit freundlichen Grüßen

Seide

(H.-Chr. Seide, Leitender Schulamtsdirektor)

20. Geburtstag des „Maulwurfs“



Sehr geehrtes Redaktionsteam, sehr geehrter Herr Grünleitner,

vor einigen Tagen habe ich die Jubiläumsausgabe des Maulwurfs mit dem Titelthema „20 Jahre Maulwurf“ erhalten.

Dies nehme ich sehr gerne zum Anlass, dem aktuellen Redaktionsteam für sein Engagement und für die Arbeit hinsichtlich Fortführung der Tradition des Maulwurfs an der Schillerschule zu danken. Das 98-seitige Werk sieht nicht nur sehr beeindruckend aus, sondern es bietet neben Einblicken in die Geschichte des Maulwurfs eine Fülle an interessanten Informationen rund um das Schulleben an der Schillerschule.

Ich möchte diesen Brief auch zum Anlass nehmen, Ihnen Herr Grünleitner zu danken. Wie mir Herr Findeisen mitgeteilt hat, stehen Sie fast jährlich vor der neuen Aufgabe, das Redaktionsteam des Maulwurfs neu aufzubauen. Ich weiß, dass man dieses Engagement nicht ausreichend würdigen kann, möchte Ihnen aber dafür an dieser Stelle einmal sehr herzlich danken. Ich hoffe, dass Sie dem Maulwurf noch lange erhalten bleiben.

Verbunden mit diesen Glückwünschen hoffe ich nun, dass der Maulwurf an der Schillerschule noch viele Jahre weiter gräbt ...

Mit freundlichen Grüßen

Paul-Gerhard Weiß

Paul-Gerhard Weiß
Stadtrat und Schuldezernent

Dem Redaktionsteam des „Maulwurfs“ besten Dank für das Belegexemplar (Nr. 45/Febr. 2007):

Nicht nur die Beiträge über den Maulwurf (Interview und Titelblatt) sind herausragend! Ich gratuliere Ihrer Schule zu diesem Heft bzw. dieser Zeitung als ganz vorzügliche Leistung.

Nicht jede professionelle Zeitschrift (über-)lebt 20 Jahre!

Mit freundlichem Gruß
Ihr Prof. Günter Witte

Liebe Frau Helm,

Haben Sie herzlichen Dank für die Übersendung der Maulwurf-Ausgabe mit dem Bericht über die Spenden an uns.

Ich habe die Zeitschrift mit großem Interesse gelesen, dazu kann man den Verantwortlichen nur gratulieren!

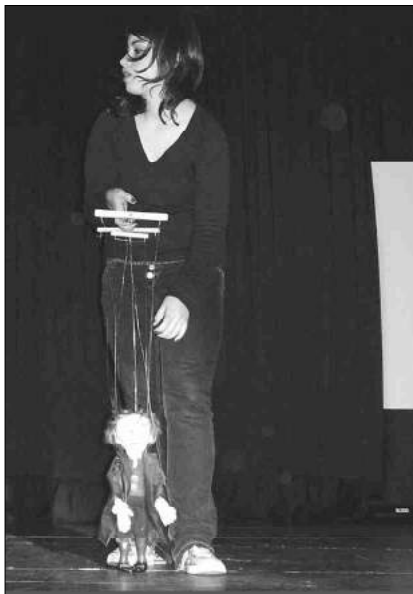
Alles Gute und herzliche Grüße
Dr. Lida Schneider
Geschäftsführung „Hilfe für Kinder krebskranker Eltern“ e.V.



Schillerbunte Impressionen

Am Mittwoch, den 28. und Donnerstag, den 29. März, kurz vor den Osterferien war es wieder soweit: die Schillerbunten Abende zogen viele Eltern, Lehrer und natürlich die Schülerinnen und Schüler in ihren Bann.

Im folgenden seht ihr einige der eindruckvollsten Szenen mit kurzen Beschreibungen. Weitere Fotos könnt ihr auf unserer Homepage (www.schillerschule.eu unter „Ereignisse ...“) anschauen.



Der erste Abend wurde origineller Weise von Marionetten (aus der Marionetten-AG von Frau Büttner) moderiert. (links) Charlotta Pawlik zeigt, wie's geht. Am zweiten Abend führten Marias Maieli und Jan Jöckel (rechts) durchs Programm.



„5c in Takt hieß der Auftritt der 5c: Sie zeigten in humorvoller und sehr mitreißender Weise, was sie im Musikunterricht gelernt hatten.“



Der „Cirque du Soleil“ der Klasse 5e von Frau Göhler beeindruckte mit seiner bunten Show



„Killing me softly“ mit Shumona Awal und Marlene Kernte



„Achtung Klassik!“ hieß es bei Soraya Moxter und Sofia da Costa



Die Töpfer-AG von Frau Häfner hatte sich wie immer etwas Originelles ausgedacht: Unter dem Thema „Die Uhr“ zeigten sie ihre Kunstwerke aus Ton



Schillerbunte Abende



In der Pause sorgten wie immer die Mitarbeiter/innen des Schillermenü für Gaumenfreuden. Die Gäste waren begeistert und die Crêpes fanden reißenden Absatz.



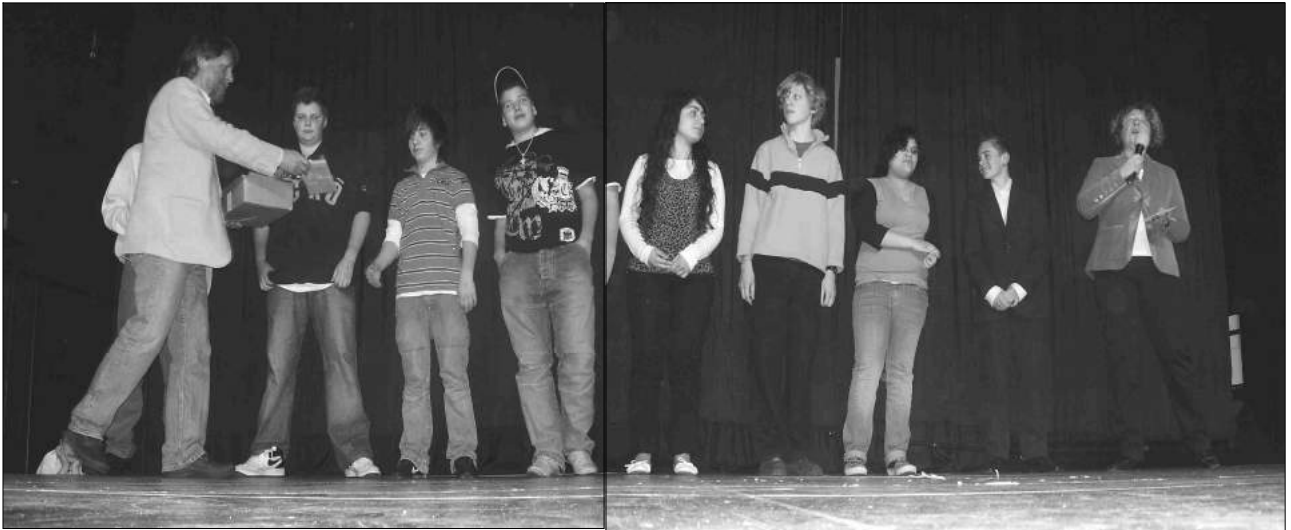
Die Jungs von der Diabolo-AG von Oliver Grimm zeigten ihr Können.



Da seine AG erst vor ganz kurzer Zeit seine Arbeit aufgenommen hatte, präsentierte Herr Borg seine verblüffenden Tricks vor dem erstaunten Publikum persönlich



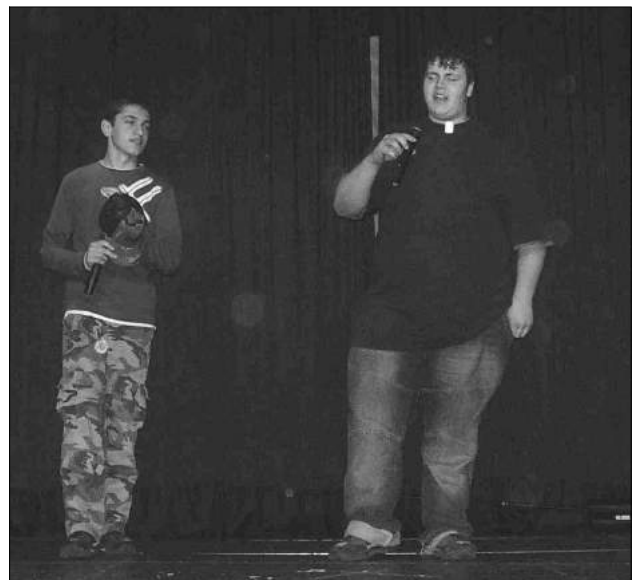
Schillerbunte Abende



Herr Findeisen und Frau Helm führten wie jedes Jahr die Ehrung für Schülerinnen und Schüler durch, die auf irgendeinem Gebiet herausragende Leistungen erbracht haben.



Die Silberne Ehrennadel der Schillerschule erhielt Herr Neuwirth für seine jahrzehntelange hervorragende Organisation der Winterwanderwochen verliehen.



Filippos Kinazidis (links) und Florian Bayer alias Blocknippel und BaBo rappen, was das Zeug hält



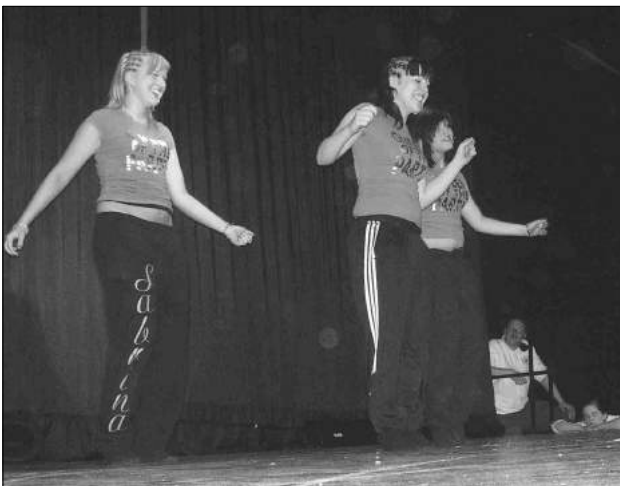
Schillerbunte Impressionen



„Hit the Road Jack!“ (Hau ab, Jack) macht Marlene Kerntke ihrem versoffenen Lover (Max Fränkel) in einem Song klar. Begleitet wurden sie von Julia Grünleitner am Flügel.



(oben rechts) Die Elternbeiratsvorsitzende Frau Ratzke und Herr Findeisen bedanken sich bei den Organisatoren: Frau Scholz, Herr Hell und Frau Helm(rechts)



„KASAMO“ - Katharina, Sabrina und Mona tanzen



Giuseppina Clemente, Aylin Rasul und andere Schülerinnen der 10.Klassen führen einen Tanz vor



Wenn Schüler Politik machen

Zehnte Klassen der Offenbacher Schillerschule übten Parlamentsarbeit



Offenbach. Einmal im Jahr machen Schüler Politik im Offenbacher Rathaus. Mitte März von Montag bis Mittwoch zogen Mädchen und Jungen des zehnten Schuljahres der Schillerschule ins Parlament der Stadt ein, um die Arbeit der Politiker kennen zu lernen und sogar selber das Zepter in die Hand zu nehmen.

Verteilt in den Fraktionen der einzelnen Parteien, bekamen die Schüler die Aufgabe, die Themenbereiche zu bearbeiten, mit denen sich die richtigen Politiker ebenfalls zu beschäftigen hatten. Darunter waren die Themen Hafenausbau, Bücherbus und Grundsanierung der Offenbacher Schulen.

Mit viel Fleiß, Ergeiz, Teamwork und Verantwortung erledigten die Schüler ihre Aufgaben. Die Verantwortung für ihre Parteien durften sie dann auch unter Beweis stellen. In jeder Parteifraktion teilte sich die zugeordnete Schülergruppe in drei Ausschüsse, in denen die Themen diskutiert und Entscheidungen vorbereitet wurden. Nach der Ausschuss-

arbeit wurden die Fraktion über die Sitzungen unterrichtet, die Tagesordnungspunkte zusammengefasst und die Parlamentssitzung vorbereitet. Festgelegt wurde auch, welche Schülervertreter ihre Partei in der folgenden Sitzung des Offenbacher Stadtparlaments vertreten. Natürlich nicht in der echten Sitzung, sondern in einer von den Schülern nachgespielten Parlamentsdebatte zu den aktuellen Themen der Stadtvertreter.

Das Schülerparlament tagte am Mittwoch im Plenarsaal. Die Zehntklässler diskutierten für die von Ihnen vertretenen Parteien. Wie bei einer richtigen Sitzung des Parlaments wurden die Anträge abgestimmt.

Ginge es nach den Schülern der Schillerschule, würde die Schulsanierung umgehend begonnen, der entsprechende Antrag wurde einstimmig angenommen. Ebenfalls zugestimmt wurde dem Antrag zur Neuanschaffung eines Bücherbusses, auch ein damit verbundener Ergänzungsantrag passierte das Schülerparlament ohne Probleme.

Kontrovers dagegen die Diskussion der Schülerfraktionen zum Tagesordnungspunkt Hafenausbau. Nur die SPD-Fraktion stimmte für den Antrag. Mit den Stimmen der Schülervertreter von CDU, Grünen, FDP, Linke und Republikanern wurde der Hafenausbau abgelehnt. Sie konnten durchsetzen, dass der Änderungsantrag – Spiel- und Sportplätze statt Hafenausbau – angenommen wurde.

Eine interessante Alternative, die das Schülerparlament den richtigen Politikern da mit auf den Weg gab.

Philipp Puls



Winterwanderwoche 2007

Es ist dunkel. Nur durch das Dämmerlicht im Bus sieht man Umrisse einzelner Gestalten. Der letzte Gruß, dann fährt der Bus ab die achtstündige Fahrt nach Neukirchen hat begonnen. Mit der aufgehenden Sonne hebt sich auch die Stimmung im Bus, und schnell ist Müdigkeit ein Fremdwort. Nach drei Pausen fahren wir endlich in das Dorf ein. Unser Gepäck lassen wir im Bus, da wie erst mal die Skier ausleihen müssen. Beim Transport der Skier gibt es dann auch schon die erste echte Herausforderung: Skischuhe, Skier und zwei Skistöcke komfortabel zu tragen, ist fast unmöglich. Deshalb sind alle froh, als sie ihre Skiausrüstung (außer Skischuhe) in der Holzütte abstellen und den Rest des Weges zum Venedigerhof, der außerhalb des Dorfes liegt, wieder mit dem Bus zurücklegen können.

Dort angekommen, suchen wir erst einmal unsere Zimmer. Der Venedigerhof besitzt ein Nebenhaus und ein Haupthaus, in dem wir auch essen. Tischkicker, Billard und noch an-

dere Spiele finden sich im Keller, doch nach dem Essen werden wir dort erst einmal in die Gruppen der fünf Skilehrer aufgeteilt: Herr Datz, Herr Jung, Frau Jansen, Frau Göhler und Frau Kaiser. Außerdem betreuen und noch drei außerschulische Skilehrer.

Nach ein paar Worten unseres jeweiligen Skilehrers und der Ankündigung, dass wir uns morgen um 8.05 Uhr am Kellerausgang des Haupthauses treffen werden, verstreuten wir uns alle bis halb 10 im ganzen Haus.

Um 6 Uhr klingelte der Wecker. Es ist Sonntag und unser erster Skitag. Doch von Müdigkeit keine Spur. Die Aufregung, das erste Mal auf Skiern zu stehen, lockt so manchen das Adrenalin ins Blut. Um halb 8 gibt's Frühstück, dann in die Skischuhe.

Wildkogel wir kommen! In der Holzütte holen wir unsere Skier, die wir am Vortag dort abgestellt haben. Die Skipässe, die wir für die Lifte und Gondel benötigen, bekommen wir von den jeweiligen Skilehrern aus-



Gruppe Findeisen/Wagemann in Schiefelge



gehündigt. An der Gondel müssen wir nur fünf Minuten warten, und dann geht die fünfzehnminütige Fahrt inklusive Zwischenstopp auf den Wildkogel los. Oben angekommen, bringen wir unsere Rucksäcke in den Jugendraum und schnallen die Skier an. Als einzige Fortgeschrittenengruppe können wir direkt losfahren. Die anderen versuchen ihr Ski-Glück zuerst auf einer Anfängerpiste. Wahnsinns-Wetter, Klasse-Schnee, Super-Laune, Skifahren! Doch leider auch der erste Unfall schon nach fünf Minuten. Mittags gibt es eine Pause, und dann fahren wir noch bis 14 Uhr durch. Wieder im Venedigerhof zurück, machen wir uns zum Abendessen fertig. Nach dem Essen und der Teambesprechung haben wir noch bis 22:30 Uhr Zeit, etwas mit unseren Freuden im Haus oder draußen zu unternehmen.

Nach dem Skifahren gibt's abends immer Programm: Am Montagabend unternehmen wir eine kleine Nachtwanderung bis zum Waldrand. Dienstags gibt's eine „Probedisco“ und am Mittwoch wird die Nachtwanderung bis in den Wald ausgedehnt. Als der Asphalt endete wurde es richtig matschig und ein Fortkommen war nur mit Hilfe einer Taschenlampe möglich. Nach eineinhalb Stunden waren die meisten froh, wieder festen Boden unter den Füßen zu haben. Am letzten Tag, Donnerstag, das Skifahren beherrschen inzwischen alle, steht ein Bunter Abend auf dem Programm. Jede Ski-Gruppe hatte dazu etwas vorbereitet. Später gibt's dann Disko und Breakdance.

Freitag ist Heimreise angesagt und obwohl sich die meisten auf zu Hause freuen, ist eins klar: Die Winterwanderwoche 2007 wird so schnell keiner vergessen.

**Charlotte Karow,
Anica Goldammer,
Clara Werner, 7b**



Dodo beim „Einkehrschwung“



**Vor den Hohen Tauern
lässt es sich gut lauern.**



**Das Schönste an jedem Unterricht
sind nun mal die Pausen**



Ich bin doch nicht wahnsinnig!

Ostercamp 2007: Eine Strafe oder doch ein Geschenk?

„Was soll denn das sein? Ich bin doch nicht wahnsinnig und opfere meine Ferien!“

Viele werden sich ungefähr dies gedacht haben, als sie erfuhren, dass die Möglichkeit besteht, in einem Ostercamp für die Prüfungen (Haupt- und Realschule) zu lernen. Dieses bisher einmalige Projekt, das vom Land Hessen finanziell unterstützt wurde, sollte den Schülerinnen und Schülern, die in einem Hauptfach gefährdet sind, die Möglichkeit bieten, sich für die Prüfungen gezielt vorzubereiten und zusätzlich auch für den regulären Unterricht etwas mitzunehmen.

Obwohl auch die Schulleitung nicht mit so einer großen Resonanz gerechnet hatte, meldeten sich trotzdem so viele Schüler an, dass die Schulleitung eine Auswahl treffen musste.

So gehörte auch ich zu diesen Schülern, wobei ich gestehen muss, dass ich diesem Ostercamp sehr kritisch gegenüber stand. Ich konnte mir nicht vorstellen, dass wir innerhalb von zwei Wochen wirklich effektiv auf die Realschulprüfungen vorbereitet werden würden. Jedoch muss ich zugeben, dass nahezu all meine Befürchtungen zerstreut wurden, da speziell im Bereich der Mathematik Grundregeln wiederholt wurden, die häufig vergessen gehen. Auch im Bereich Englisch konnten wir unsere Wünsche und Vorschläge äußern, sodass wir auch in diesem Fach speziell die „Basics“ wiederholten. So möchte ich an dieser Stelle die „Lehrcoachs“ im höchsten Maße loben, da es prinzipiell ihren Lehrmethoden, die an manchen Stellen recht unkonventionell auf mich wirkten, zu verdanken ist, dass wir sicherer in die Prüfungen gehen können. Dies liegt letzten Endes vielleicht auch daran, dass wir in diesem Ostercamp zu keinerlei Arbeit gezwungen wurden, sondern prinzipiell auch den ganzen Tag unten auf dem Schulhof hätten spielen können. Jedoch wurde dieses Projekt von den Schülerinnen und Schülern recht ernst genommen, da in recht straffer Form möglichst viel Wissen vermittelt wurden, wobei uns in erster Linie immer wieder die Möglichkeit offeriert wurde, uns zu entspannen. So war es unter anderem so, dass wir um 8:45 Uhr in der Schillerschule zu erscheinen hatten, doch bis ca. 9:00 Uhr einem offenen Frühstück nachkommen konnten. Danach konnten wir 90 Minuten Unterricht machen und uns



Nicht nur gepaukt sondern auch viel Spaß gab beim 1.Ostercamp an der Schillerschule



im Anschluss 15 Minuten entspannen. Dieser Phase der Entspannung folgten weitere 45 Minuten Unterricht sowie eine Mittagspause, die nicht selten für Volleyballturniere genutzt wurde. Nichtsdestotrotz folgten noch weitere 45 Minuten sowie nach einer 15 Minuten Pause weitere 90 Minuten, sodass wir um 15 Uhr die Schule wieder verlassen konnten.

Auch wenn meiner Meinung nach dieses Camp noch ein wenig straffer hätte organisiert werden können, empfand ich es trotzdem als nützliches Angebot, das noch weiter ausgebaut werden sollte, da durch dieses Camp auch die Schwächen der Schüler aufgedeckt wurden, sodass wir uns nun noch besser auf den Unterricht und primär auch auf die Prüfungen vorbereiten können.

Sascha Bauer, 10b



foto: max dreyer

Verabschiedung des Schulkünstlers Michael Hudler

Schuljahr 2006/07

IGS Schillerschule Offenbach
Goethestrasse 109
63067 Offenbach
069/80652245
www.schillerschule.eu

Charlotta, Johannes, Max, Patrick, Sang und Vanessa präsentieren
ihre fotografischen Arbeiten.

Wir freuen uns auf Sie am:
Dienstag, den 03.07.2007 um 12.15 Uhr
in der Aula der Schillerschule Offenbach

1822 Stiftung
Stiftung der Frankfurter Sparkasse



Geschichte live:

Jugend in der Nazi-Zeit

Wenn Geschichte lebendig werden kann. Der 81-jährige W. Breckheimer schildert in der 10e beeindruckend sein Leben während der Nazi-Zeit

Im Februar 2007 besuchte uns ein Zeitzeuge der NS-Diktatur, Wolfgang Breckheimer. Es war eine wirklich sehr beeindruckende Doppelstunde. Da wir derzeit in GL über den Zweiten Weltkrieg sprechen, dachte sich unsere Lehrerin Frau Hoyer, es wäre eine gute Idee, einen Zeitzeugen in unsere Klasse zu holen. Dieser würde uns dann "live" über sein Schicksal erzählen können.

Am 15.2.07 war es dann so weit. Wolfgang Breckheimer, Jahrgang 1926, der wirklich noch sehr fit mit seinen 81 Jahren ist, kam in unsere Klasse. Zunächst schilderte er uns seinen Lebenslauf:

Er verbrachte seine Jugend im Riederwald, einem Arbeiterstadtteil von Frankfurt.

Sein Vater heißt Wilhelm und seine Mutter Cäcilie. Sie stammte von einer jüdischen Familie ab. Wolfgangs Vater arbeitete damals als Eisenbahner und seine Mutter als Kontoristin bei der Frankfurter Zeitung. Allerdings gab sie 1930 ihren Beruf auf, um sich mehr um ihrem Sohn zu kümmern. Wolfgang musste seit seiner Einschulung in die Riederwaldschule 1932 erfahren, dass seine Familie den Nazis ein Dorn im Auge war. Dies lag besonders an der jüdischen Abstammung der Mutter, aber auch an der anti-

faschistischen Einstellung der Familie. Immer mehr Freunde der Familie verschwanden in Konzentrationslagern oder auch in Gefängnissen. Wolfgang bekam in dieser schweren Zeit Halt durch seine Mutter, zu der er eine sehr innige Beziehung hatte.

Beim Pogrom der Nazis 1938 erschien auch bei den Breckheimers die Polizei, um zu erfahren, wer von der Familie Jude sei. Die Mutter bekannte sich dazu. Sie war aber vorerst vor der Verfolgung geschützt, da Sie mit einem "Arier" verheiratet war.

Als der Krieg begann war Wolfgang Breckheimer gerade mal 13 Jahre alt. Er war ein entschiedener Kriegsgegner. Seine Eltern sprachen oft mit ihm über die lebensbedrohli-



Gespannt verfolgen die Schülerinnen und Schüler ...



chen Gefahren als „Nichtarier“ und die Familie hielt fest zusammen.

Wolfgangs gewünschter Besuch an der Kunstgewerbeschule in Offenbach wurde durch die „Nürnberger Rassengesetze“ verhindert. Nur durch die Hilfe von Antifaschisten konnte er eine Lehrstelle bei einer Druckerei bekommen.

Seine Mutter musste damals als Hilfsbearbeiterin arbeiten und im Betrieb den „Judenstern“ tragen. Dort informierte sich der Gestapo-Kommissar Holland (Gestapo = Geheime Staatspolizei) oft über die „Judenabteilung“. Er bestellte einzelne Juden und Jüdinnen zur Gestapo, diese kamen nie wieder zurück. Einmal wird auch Wolfgangs Vater zur Gestapo bestellt, er wird unter Druck gesetzt, sich von seiner Frau zu trennen. Doch er bleibt standhaft.

Als Wolfgang Kontakt zu oppositionellen Jugendlichen bekommt, findet er das Gefühl der Solidarität wieder. Die Edelweißpiraten halfen ihm, nie sein Selbstvertrauen und seinen Mut zu verlieren.

1943 bekam Cäcilie Breckheimer eine Vorladung zur Gestapo. Ihre erhoffte Hilfe durch die ev. sowie kath. Kirche war vergebens. Einen Tag nach Wolfgangs 17. Geburtstag, am 8. Februar 1943 sah er seine Mutter zum letzten Mal.

Cäcilie Breckheimer wurde nach 3 Monaten Gefangenschaft im Frankfurter Frauengefängnis nach Auschwitz deportiert und am 26. Juli im Alter von 48 Jahren ermordet. In ihrem Totenschein wurde zynischerweise geschrieben, sie sei an allgemeiner Körperschwäche verstorben.

Durch den nun aufgebautem Hass auf die Faschisten und Kommissar Holland raubte Wolfgang mit seinem Schulfreund einem betrunkenen SA-Mann die Dienstpistole. Er wollte damit den Kommissar Holland töten, doch zum Glück entdeckte sein Vater die Waffe und warf sie in den Main, wo sie heute noch liegen muss.

Anfang Januar 1945 wird Wolfgang zu Zwangsarbeit einberufen. Alle „Halbjuden“ wurden in ein Lager im Harz verschleppt. Sie

mussten harte Gleisbauarbeiten verrichten. Kurz vor Kriegsende wurde er wegen Beihilfe zu einer Flucht verhaftet. Doch er kehrte schließlich mit sehr viel Glück 1945 nach Frankfurt zurück.

Im zweiten Teil seines Berichts schilderte uns Wolfgang Breckheimer weitere interessante Ereignisse seines Lebens.

Für Wolfgang war es sehr schwer,



... der Klasse 10e die Erzählungen von Herrn Breckheimer

Bewerbungstraining mit der AOK

Die Suche nach Ausbildungswegen und -plätzen will gelernt sein.

Die AOK Hessen hilft dabei: Wir bieten euch ein 2-3 stündiges Praxisseminar „Bewerbungstraining“ mit folgenden Bausteinen an:

- Wahl der Berufsrichtung,
- Recherche nach möglichen Stellen,
- passende Bewerbungstexte,
- Simulation von Bewerbungsgesprächen (Rollenspiele),
- Vorbereitung auf Einstellungstests und so manches mehr.

Sprecht mit euren Lehrern und vereinbart einen Termin mit uns. Wir kommen zu euch in die Schule.

Anmeldung bitte unter unserem Servicetelefon:

Edith Möhle-Oswald

oder per E-Mail:

Edith.Moehle-Oswald@he.aok.de





mit dem Geschehen klar zu kommen, da seine Familie sich nicht um Rassenhass oder Religion gekümmert hat. Sie lebten einfach ihr Leben ohne Vorurteile. Sie dachten, dass sich schließlich kein Mensch aussuchen kann, mit welchen Voraussetzungen er zur Welt kommt. 1933 kamen die Nazis an die Macht.

Selbst in der Schule ging es zu wie bei den Erwachsenen, berichtete Wolfgang Breckheimer. Es gab viele politisch begründete Schlägereien auf den Schulhof, die manchmal auch mit Waffen ausgetragen wurden.

Auf den Stundenplan stand in der ersten Stunde „Nationalpolitischer Unterricht“, es wurde dabei der „Völkische Beobachter“ vorgelesen, in dem es hieß, die Juden seien an allem schuld.

Wolfgang erzählte dies alles immer zu Hause. Seine Mutter versuchte ihm oft die Gleichheit aller Menschen zu erklären. Sie sagt: Eine Persönlichkeit ist der, der sein Weg geht und sich nicht unterordnen lässt. Gegen die Juden gibt es Vorurteile, die man nicht akzeptieren darf.

Wenn Wolfgangs Lehrer Nazi-Sprüche verbreitete, schaltete er auf Durchzug. Durch seine Eltern war Wolfgang immunisiert. Die Nazis verboten Bücher sowie Schriften, die gegen sie waren und verbrannten sie öffentlich. Es gab keine Schriftsteller mehr, die frei



Solche Bücherverbrennungen gab es auch in Offenbach vor dem Isenburger Schloss

ihre Meinung mehr sagen durften.

Es wurden selbst Hauskontrollen vorgenommen. Das Anhören eines so genannten „Feindsenders“ wurde mit der Todesstrafe bestraft.

Als Wolfgang und seine Freunde am Tag des Kriegsbeginns gegen Russland den Atlas betrachteten und die einzelnen Länder, wussten sie: Deutschland muss diesen Krieg verlieren.

Viele seiner Schulkameraden wollten so früh wie möglich ihren Wehrpass haben. Dies hielt Wolfgang für verrückt. Er dachte, man könnte noch früh genug sterben. Als Halbjude wurde Wolfgang nicht in den Krieg eingezogen.

Seine Freunde, die Edelweißpiraten, trugen keine Uniformen, sondern nur ein Edelweißpiratenanhänger. Sie sangen stets Lieder gegen die Nazis, dies ließ Wolfgangs Herz aufblühen. Seiner Eltern wollten nicht, dass er mit den Edelweißpiraten ging, schließlich war es gefährlich. Aber dies war ihm egal.

Die geheimen Treffpunkte der Edelweißpiraten wurden immer wieder durch die Polizei gefunden. Es wurden oft Razzien durchgeführt, allerdings wurden sie nie geschnappt, weil es ihnen gelang, durch die Hintertüren zu fliehen.

Am 8. Mai 1945 schließlich kam es in Berlin zur Kapitulation. Für Wolfgang Breckheimer war das der Tag einer unendlichen Freude und Befreiung.

Zum Schluss sang Wolfgang Breckheimer uns noch 2 Lieder aus der Zeit der Edelweißpiraten. Wir waren sehr begeistert.

Wer die Geschichte von ihm noch genauer lesen möchte, kann sich über Frau Hoyer die Biographie von Wolfgang Breckheimer kaufen. Außerdem hat er noch eine CD mit den Liedern der Edelweißpiraten aufgenommen, diese könnt ihr auch über Frau Hoyer bekommen. Oder ihr ladet Herrn Breckheimer einfach selber ein.

Nicole Marschall, Tanja Daum, 10e



Bonjour Strasbourg!!!

Am 17.04.07 besuchten die Französischkurse der 9. und 10. Klassen die Stadt an der Grenze von Deutschland und Frankreich mit ungefähr 450.000 Einwohnern: Strasbourg!

Für die meisten war es schon das zweite Mal in ihrer Schillerschulzeit, daher waren alle gut vorbereitet und für die dreistündige Fahrt gerüstet mit Proviant, Musik und Kopfkissen zum Rumdösen.

Als wir dann schließlich ankamen, rannten uns schon die Straßenverkäufer entgegen, um uns Uhren, Schmuck und anderes zu verkaufen.

Nachdem wir uns an ihnen vorbeigekämpft hatten, sahen wir schon von weitem die roten Sandsteine, die hoch empor ragten: Das Straßburger Münster war überwältigend sowohl von außen als auch von innen.

Im Anschluss an den Besuch der Kathedrale durften wir uns in Kleingruppen frei in der Stadt bewegen, mussten aber Aufgaben für eine Rallye lösen.

Wir durchstöberten Läden, aßen etwas und gammelten am Rhein und sonst wo rum.

Als wir uns alle wieder um 16.00 Uhr trafen und uns auf den Heimweg machten, waren viele erledigt und manche noch voll aufgedreht.

Dann kamen wir um ca. 19.00 Uhr an der Schillerschule an und verabschiedeten uns.

Das Wetter war übrigens die ganze Zeit fantastisch.

Michaela Leib, 9c



Straßenverkäufer hofften meist umsonst auf gute Geschäfte



Sophia und Janina genießen den Flair der europäischen Hauptstadt



Geschichte live:

Jugend in der Nazi-Zeit

Wenn Geschichte lebendig werden kann. Der 81-jährige W. Breckheimer schildert in der 10e beeindruckend sein Leben während der Nazi-Zeit

Im Februar 2007 besuchte uns ein Zeitzeuge der NS-Diktatur, Wolfgang Breckheimer. Es war eine wirklich sehr beeindruckende Doppelstunde. Da wir derzeit in GL über den Zweiten Weltkrieg sprechen, dachte sich unsere Lehrerin Frau Hoyer, es wäre eine gute Idee, einen Zeitzeugen in unsere Klasse zu holen. Dieser würde uns dann "live" über sein Schicksal erzählen können.

Am 15.2.07 war es dann so weit. Wolfgang Breckheimer, Jahrgang 1926, der wirklich noch sehr fit mit seinen 81 Jahren ist, kam in unsere Klasse. Zunächst schilderte er uns seinen Lebenslauf:

Er verbrachte seine Jugend im Riederwald, einem Arbeiterstadtteil von Frankfurt.

Sein Vater heißt Wilhelm und seine Mutter Cäcilie. Sie stammte von einer jüdischen Familie ab. Wolfgangs Vater arbeitete damals als Eisenbahner und seine Mutter als Kontoristin bei der Frankfurter Zeitung. Allerdings gab sie 1930 ihren Beruf auf, um sich mehr um ihrem Sohn zu kümmern. Wolfgang musste seit seiner Einschulung in die Riederwaldschule 1932 erfahren, dass seine Familie den Nazis ein Dorn im Auge war. Dies lag besonders an der jüdischen Abstammung der Mutter, aber auch an der anti-

faschistischen Einstellung der Familie. Immer mehr Freunde der Familie verschwanden in Konzentrationslagern oder auch in Gefängnissen. Wolfgang bekam in dieser schweren Zeit Halt durch seine Mutter, zu der er eine sehr innige Beziehung hatte.

Beim Pogrom der Nazis 1938 erschien auch bei den Breckheimers die Polizei, um zu erfahren, wer von der Familie Jude sei. Die Mutter bekannte sich dazu. Sie war aber vorerst vor der Verfolgung geschützt, da Sie mit einem "Arier" verheiratet war.

Als der Krieg begann war Wolfgang Breckheimer gerade mal 13 Jahre alt. Er war ein entschiedener Kriegsgegner. Seine Eltern sprachen oft mit ihm über die lebensbedrohli-



Gespannt verfolgen die Schülerinnen und Schüler ...



chen Gefahren als „Nichtarier“ und die Familie hielt fest zusammen.

Wolfgangs gewünschter Besuch an der Kunstgewerbeschule in Offenbach wurde durch die „Nürnberger Rassengesetze“ verhindert. Nur durch die Hilfe von Antifaschisten konnte er eine Lehrstelle bei einer Druckerei bekommen.

Seine Mutter musste damals als Hilfsbearbeiterin arbeiten und im Betrieb den „Judenstern“ tragen. Dort informierte sich der Gestapo-Kommissar Holland (Gestapo = Geheime Staatspolizei) oft über die „Judenabteilung“. Er bestellte einzelne Juden und Jüdinnen zur Gestapo, diese kamen nie wieder zurück. Einmal wird auch Wolfgangs Vater zur Gestapo bestellt, er wird unter Druck gesetzt, sich von seiner Frau zu trennen. Doch er bleibt standhaft.

Als Wolfgang Kontakt zu oppositionellen Jugendlichen bekommt, findet er das Gefühl der Solidarität wieder. Die Edelweißpiraten halfen ihm, nie sein Selbstvertrauen und seinen Mut zu verlieren.

1943 bekam Cäcilie Breckheimer eine Vorladung zur Gestapo. Ihre erhoffte Hilfe durch die ev. sowie kath. Kirche war vergebens. Einen Tag nach Wolfgangs 17. Geburtstag, am 8. Februar 1943 sah er seine Mutter zum letzten Mal.

Cäcilie Breckheimer wurde nach 3 Monaten Gefangenschaft im Frankfurter Frauengefängnis nach Auschwitz deportiert und am 26. Juli im Alter von 48 Jahren ermordet. In ihrem Totenschein wurde zynischerweise geschrieben, sie sei an allgemeiner Körperschwäche verstorben.

Durch den nun aufgebautem Hass auf die Faschisten und Kommissar Holland raubte Wolfgang mit seinem Schulfreund einem betrunkenen SA-Mann die Dienstpistole. Er wollte damit den Kommissar Holland töten, doch zum Glück entdeckte sein Vater die Waffe und warf sie in den Main, wo sie heute noch liegen muss.

Anfang Januar 1945 wird Wolfgang zu Zwangsarbeit einberufen. Alle „Halbjuden“ wurden in ein Lager im Harz verschleppt. Sie

mussten harte Gleisbauarbeiten verrichten. Kurz vor Kriegsende wurde er wegen Beihilfe zu einer Flucht verhaftet. Doch er kehrte schließlich mit sehr viel Glück 1945 nach Frankfurt zurück.

Im zweiten Teil seines Berichts schilderte uns Wolfgang Breckheimer weitere interessante Ereignisse seines Lebens.

Für Wolfgang war es sehr schwer,



... der Klasse 10e die Erzählungen von Herrn Breckheimer

Bewerbungstraining mit der AOK

Die Suche nach Ausbildungswegen und -plätzen will gelernt sein.

Die AOK Hessen hilft dabei: Wir bieten euch ein 2-3 stündiges Praxisseminar „Bewerbungstraining“ mit folgenden Bausteinen an:

- Wahl der Berufsrichtung,
- Recherche nach möglichen Stellen,
- passende Bewerbungstexte,
- Simulation von Bewerbungsgesprächen (Rollenspiele),
- Vorbereitung auf Einstellungstests und so manches mehr.

Sprecht mit euren Lehrern und vereinbart einen Termin mit uns. Wir kommen zu euch in die Schule.

Anmeldung bitte unter unserem Servicetelefon:

Edith Möhle-Oswald

oder per E-Mail:

Edith.Moehle-Oswald@he.aok.de





mit dem Geschehen klar zu kommen, da seine Familie sich nicht um Rassenhass oder Religion gekümmert hat. Sie lebten einfach ihr Leben ohne Vorurteile. Sie dachten, dass sich schließlich kein Mensch aussuchen kann, mit welchen Vorraussetzungen er zur Welt kommt. 1933 kamen die Nazis an die Macht.

Selbst in der Schule ging es zu wie bei den Erwachsenen, berichtete Wolfgang Breckheimer. Es gab viele politisch begründete Schlägereien auf den Schulhof, die manchmal auch mit Waffen ausgetragen wurden.

Auf den Stundenplan stand in der ersten Stunde „Nationalpolitischer Unterricht“, es wurde dabei der „Völkische Beobachter“ vorgelesen, in dem es hieß, die Juden seien an allem schuld.

Wolfgang erzählte dies alles immer zu Hause. Seine Mutter versuchte ihm oft die Gleichheit aller Menschen zu erklären. Sie sagt: Eine Persönlichkeit ist der, der sein Weg geht und sich nicht unterordnen lässt. Gegen die Juden gibt es Vorurteile, die man nicht akzeptieren darf.

Wenn Wolfgangs Lehrer Nazi-Sprüche verbreitete, schaltete er auf Durchzug. Durch seine Eltern war Wolfgang immunisiert. Die Nazis verboten Bücher sowie Schriften, die gegen sie waren und verbrannten sie öffentlich. Es gab keine Schriftsteller mehr, die frei



Solche Bücherverbrennungen gab es auch in Offenbach vor dem Isenburger Schloss

ihre Meinung mehr sagen durften.

Es wurden selbst Hauskontrollen vorgenommen. Das Anhören eines so genannten „Feindsenders“ wurde mit der Todesstrafe bestraft.

Als Wolfgang und seine Freunde am Tag des Kriegsbeginns gegen Russland den Atlas betrachteten und die einzelnen Länder, wussten sie: Deutschland muss diesen Krieg verlieren.

Viele seiner Schulkameraden wollten so früh wie möglich ihren Wehrpass haben. Dies hielt Wolfgang für verrückt. Er dachte, man könnte noch früh genug sterben. Als Halbjude wurde Wolfgang nicht in den Krieg eingezogen.

Seine Freunde, die Edelweißpiraten, trugen keine Uniformen, sondern nur ein Edelweißpiratenanhänger. Sie sangen stets Lieder gegen die Nazis, dies ließ Wolfgangs Herz aufblühen. Seiner Eltern wollten nicht, dass er mit den Edelweißpiraten ging, schließlich war es gefährlich. Aber dies war ihm egal.

Die geheimen Treffpunkte der Edelweißpiraten wurden immer wieder durch die Polizei gefunden. Es wurden oft Razzien durchgeführt, allerdings wurden sie nie geschnappt, weil es ihnen gelang, durch die Hintertüren zu fliehen.

Am 8. Mai 1945 schließlich kam es in Berlin zur Kapitulation. Für Wolfgang Breckheimer war das der Tag einer unendlichen Freude und Befreiung.

Zum Schluss sang Wolfgang Breckheimer uns noch 2 Lieder aus der Zeit der Edelweißpiraten. Wir waren sehr begeistert.

Wer die Geschichte von ihm noch genauer lesen möchte, kann sich über Frau Hoyer die Biographie von Wolfgang Breckheimer kaufen. Außerdem hat er noch eine CD mit den Liedern der Edelweißpiraten aufgenommen, diese könnt ihr auch über Frau Hoyer bekommen. Oder ihr ladet Herrn Breckheimer einfach selber ein.

Nicole Marschall, Tanja Daum, 10e



Bonjour Strasbourg!!!

Am 17.04.07 besuchten die Französischkurse der 9. und 10. Klassen die Stadt an der Grenze von Deutschland und Frankreich mit ungefähr 450.000 Einwohnern: Strasbourg!

Für die meisten war es schon das zweite Mal in ihrer Schillerschulzeit, daher waren alle gut vorbereitet und für die dreistündige Fahrt gerüstet mit Proviant, Musik und Kopfkissen zum Rumdösen.

Als wir dann schließlich ankamen, rannten uns schon die Straßenverkäufer entgegen, um uns Uhren, Schmuck und anderes zu verkaufen.

Nachdem wir uns an ihnen vorbeigekämpft hatten, sahen wir schon von weitem die roten Sandsteine, die hoch empor ragten: Das Straßburger Münster war überwältigend sowohl von außen als auch von innen.

Im Anschluss an den Besuch der Kathedrale durften wir uns in Kleingruppen frei in der Stadt bewegen, mussten aber Aufgaben für eine Rallye lösen.

Wir durchstöberten Läden, aßen etwas und gammelten am Rhein und sonst wo rum.

Als wir uns alle wieder um 16.00 Uhr trafen und uns auf den Heimweg machten, waren viele erledigt und manche noch voll aufgedreht.

Dann kamen wir um ca. 19.00 Uhr an der Schillerschule an und verabschiedeten uns.

Das Wetter war übrigens die ganze Zeit fantastisch.

Michaela Leib, 9c



Straßenverkäufer hofften meist umsonst auf gute Geschäfte



Sophia und Janina genießen den Flair der europäischen Hauptstadt



Action pur beim THW

Maulwurf: Hallo Mehmet, wir haben gehört, dass du in deiner Freizeit beim Technischen Hilfs-

werk (THW) aktiv bist. Dürfen wir dir dazu ein paar Fragen stellen?

Mehmet I.: Klar.

Maulwurf: In welche Klasse gehst du zur Zeit?

Mehmet I.: In die 10c, das ist die Klasse von Frau Steiner.

Maulwurf: Wie bist du auf die Idee gekommen, beim THW mitzumachen?

Mehmet I.: Ja, also Fr. Steiner hat gesagt, ich könnte dort meine sprachlichen Kenntnisse und meine Teamfähigkeit verbessern und mir empfohlen, dort mal hinzugehen.

Maulwurf: Seit wann machst du denn dort mit?

Mehmet I.: Seit Oktober 2006.

Maulwurf: Wie oft in der Woche oder im Monat muss oder kann man da hingehen?

Mehmet I.: Man sollte eigentlich jede Woche montags hingehen.

Maulwurf: Und was wird dort gemacht?

Mehmet I.: Wir arbeiten mit der Feuerwehr und dem Deutschen Roten Kreuz zusammen und retten Menschenleben.

Maulwurf: Hattest du schon mal einen Einsatz oder so was in der Art?

Mehmet I.: Nein beim THW gibt es nicht so

richtige Einsätze; wir proben die Einsätze nur.

Maulwurf: Aha, und wie ist das dann? Ich meine, wie läuft das denn dann ab?

Mehmet I.: Z.B. „Leiter“ vom THW verstecken sich in einem Wald und spielen einen Verletzten.

Wir werden in Gruppen aufgeteilt, die jeweils einen andern Abschnitt des Waldes systematisch durchsuchen und die sich untereinander verständigen. Wenn eine Gruppe den „Verletzten“ gefunden hat, müssen wir die gelernten Praktiken der ersten Hilfe anwenden.

Maulwurf: Ah ja, interessant! Macht dir die „Arbeit“ beim THW Spaß?

Mehmet I.: Na ja, diese theoretischen Stunden machen wir weniger Spaß, aber wenn wir dann raus gehen und in Aktion sind, dann macht mir das schon Spaß.

Maulwurf: Wo ist denn das THW?

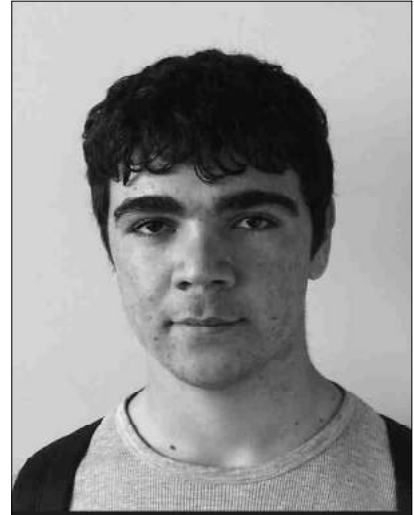
Mehmet I.: Auf der Sprendlinger Landstraße neben dem „Soccers Point“. Bei der letzten Haltestelle vom 106-er Richtung Buchrainweiher.

Maulwurf: Und was muss man machen, um beim THW mitzumachen?

Mehmet I.: Also du kannst ein paar Probestunden machen und wenn es dir gefällt, kannst du dich mit einem Formular anmelden.

Maulwurf: Okay, dann Danke für das Interview.

Mehmet I.: Kein Problem.



Mehmet Ince, 10c



Benjamin Rose, 8c



„Tierischer Spaß beim Tanzen“

Unbemerkt von ihren Mitschülerinnen bringen Schillerschüler und Schillerschülerinnen bisweilen außerordentliche Leistungen. Der Maulwurf berichtete darüber bereits mehrfach. Diesmal sind Max Fay (Rudern), Marisa Maieli und Janina Bocksch (Tanzen) an der Reihe.



Janina Bocksch (hinten, 2.von rechts) ertanzte sich mit ihrem Verein 1.GTSC-Klein-Auheim am 1.4.2007 den Titel des Vize-Hessenmeisters und am 22.4. den 5.Platz im Garde- und Schautanzsport in der Disziplin Jugend-Polka.



„Tierischen Spaß beim Tanzen“ hat nach eigenen Worten Marisa Maieli aus der 9c und hat es dabei mit ihrer Gruppe zum Deutschen Vizemeister und bei der Europameisterschaft in der Kategorie „Modern“ zu einem beachtlichen 3.Platz gebracht. Sie tanzt jetzt schon seit 9 Jahren und meint: „Das Training ist zwar sehr hart, aber wenn man das Ergebnis am Ende sieht, ist man doch sehr stolz drauf.“



Siegen macht Spaß (und schlank)

Ruder-Shooting-Star Max Fay



Max Fay aus der 9c (links) mit Partner Max Föller

Eigentlich hat er nur eine Sportart gesucht, um sein Gewicht zu reduzieren. Der Segel- und Ruderclub „Undine“ konnte ihm das bieten. So griff Max Fay aus der Klasse 9c im Februar 2006 schließlich zu den Rudern und es dauerte nicht lang, bis sage und schreibe 15kg runter waren. Zwar kamen dann wieder 5 kg Muskeln dazu, der Figur hat es sicher nicht geschadet und sein Klassenlehrer weigert sich seither hartnäckig, beim früher üblichen Armdrücken noch gegen ihn anzutreten. (Vielleicht sollte der auch rudern?)

Abnehmen durch Sport funktioniert meistens überhaupt nicht, wenn man sich nur quälen muss. Doch zum harten Training (bis zu 8 mal die Woche) kam bei Max dann auch noch der sportliche Erfolg und damit der Spaß. Zunächst fuhr er im Einer, wo er in Heidelberg und in Bürgel seine ersten Siege einfuhr. Dann kamen Siege im Einer und Achter in Mühlheim.

Nachdem die Saison vorbei war, war Krafttraining im Keller angesagt. „Nach der Saison, ist vor der Saison“ heißt es nicht umsonst bei den Profis.

Die Saison 2007 begann Max im Zweier ohne (Steuermann) mit seinem Partner Max Föller. Bei der Regatta in Mannheim haben die beiden dann gleich drei Siege abgeräumt: zweimal im Zweier ohne und einmal im Doppelzweier.

Diese Erfolgsserie setzte sich dann fort bei der internationalen Jugendregatta in Köln, wo sie am Samstag zwar erst verloren, dann aber am Sonntag gewannen und die beste Zeit fuhren.

Nächstes Ziel der beiden ist der 23.Juni in Brandenburg, wo die Teilnahme an der Deutschen Meisterschaft auf dem Programm steht.

Wir wünschen viel Erfolg!



Nachgefragt:

Was passiert eigentlich im Ganztagspavillon?



Angefangen hat alles damit, dass wir uns gefragt haben, was jetzt eigentlich aus dem Pavillon geworden ist.

Vor der Abstimmung darüber, ob wir ihn wollen, wurde uns damals erzählt, dass wir ihn als Aufenthaltsraum in Freistunden nutzen könnten. Da das aber bisher nicht der Fall ist, wollten wir Genaueres wissen. Herr Findeisen konnte uns da weiterhelfen.

Auf die Frage, warum wir keinen Zutritt zu dem Pavillon hätten, erklärte er uns, dass wir zur Zeit nicht genügend Aufsichtspersonen hätten und dass der Pavillon daher im Moment als Kindertagesstätte für die 5. und 6. Klässler dient. Das ist ein Projekt der Eltern und wird auch voll von ihnen organisiert, erfüllt aber eigentlich nicht den Sinn des Pavillons.

Eigentlich sollte der Pavillon, der ca. 750.000 € gekostet hat, ein weiterer Schritt Richtung Ganztagschule sein. Deshalb wurde er auch

von den IZBB (Bundesmittel zur Förderung der Gesamtschulen) bezahlt. Dort sollten sich nämlich die Schüler aller Jahrgangsstufen unter Aufsicht in ihren freien Stunden aufhalten können. Das wird aber erst in den nächsten Jahren möglich sein, da wir im Moment 20 Lehrkräfte zu wenig haben.

Die Schüler aus unserer Jahrgangsstufe (Jg. 9) sind etwas enttäuscht, da sie jetzt erfahren, dass sie etwas zugestimmt haben, von dem sie glaubten, es habe einen Nutzen für sie. Jetzt müssen sie aber feststellen, dass sie es in ihrer Schulzeit an der Schillerschule nicht mehr miterleben werden.

Die einzigen, die zur Zeit von dem Pavillon profitieren, sind die Betreuungskinder der Tagesstätte und ihre Eltern. Die Kinder sind von dem Projekt der Eltern begeistert. Sie können dort ihre Hausaufgaben erledigen, werden mit Getränken versorgt und haben abwechslungsreiche Spielmöglichkeiten. Ins



Leben gerufen wurde dieses Projekt von den Eltern der Fünftklässler. Diese sind anfangs davon ausgegangen, dass ihre Kinder nachmittags auch betreut sind, wenn z.B. die AGs ausfallen, da die Schillerschule ja eine Ganztagschule ist. Als sie feststellen mussten, dass dies so nicht der Fall ist, setzen sie sich mit dem Elternbeirat in Verbindung und schickten Briefe an alle Eltern der 5.Klassen, in denen sie vorschlugen, eine Betreuung für die Kinder einzurichten, die allerdings zusätzlich Geld kosten würde. Da viele Eltern daran interessiert waren, gründeten sie einen Verein, der die Betreuung der Kinder organisieren sollte. (Siehe Homepage: „Unsere Schule“/Betreuungsverein).

Anfangs konnte ihnen nur der Trainingsraum dafür zur Verfügung gestellt werden. Das wurde aber immer schwieriger, da die Anfrage stieg, der Platz aber sehr begrenzt war. Doch während dem Bau des Pavillons, als klar wurde, dass er seinen Zweck erstmal nicht erfüllen können würde, kamen sie auf die Idee, die Betreuung dort stattfinden zu lassen. Der Schulleiter stimmte zu und so zog der Verein dorthin um.

Jetzt können dort bis zu 35 Kinder betreut werden. Es dürfen jedoch nicht unter 30 sein, da dann die Kosten nicht mehr abgedeckt wären. Die Tagesstätte ist an allen Schultagen von 7.15 - 8.30 Uhr und von 12.15 -17 Uhr geöffnet. Die Eltern bezahlen dafür pro Monat 85 €.

Wir haben auch Frau Geinitz und Herr Kuhn (zwei der Betreuer) gefragt, die uns beide berichteten, dass ihnen die Arbeit mit den Kindern viel Spaß mache. Frau

Geinitz ist im November 2004 zufällig auf dieses Projekt aufmerksam geworden und hat sich um die Stelle beworben. Jetzt betreut sie dort 12 Stunden in der Woche die 33 Betreuungskinder. Herr Kuhn absolviert dort seit dem 1. September 2006 sein Freiwilliges Soziales Jahr (FSJ).

Michaela Leib, Julia Grünleitner



Spielen und Basteln in der von den Eltern organisierten Ganztagsbetreuungsgruppe macht Spaß





Geschichte live:

Jugend in der Nazi-Zeit

Wenn Geschichte lebendig werden kann. Der 81-jährige W. Breckheimer schildert in der 10e beeindruckend sein Leben während der Nazi-Zeit

Im Februar 2007 besuchte uns ein Zeitzeuge der NS-Diktatur, Wolfgang Breckheimer. Es war eine wirklich sehr beeindruckende Doppelstunde. Da wir derzeit in GL über den Zweiten Weltkrieg sprechen, dachte sich unsere Lehrerin Frau Hoyer, es wäre eine gute Idee, einen Zeitzeugen in unsere Klasse zu holen. Dieser würde uns dann "live" über sein Schicksal erzählen können.

Am 15.2.07 war es dann so weit. Wolfgang Breckheimer, Jahrgang 1926, der wirklich noch sehr fit mit seinen 81 Jahren ist, kam in unsere Klasse. Zunächst schilderte er uns seinen Lebenslauf:

Er verbrachte seine Jugend im Riederwald, einem Arbeiterstadtteil von Frankfurt.

Sein Vater heißt Wilhelm und seine Mutter Cäcilie. Sie stammte von einer jüdischen Familie ab. Wolfgangs Vater arbeitete damals als Eisenbahner und seine Mutter als Kontoristin bei der Frankfurter Zeitung. Allerdings gab sie 1930 ihren Beruf auf, um sich mehr um ihrem Sohn zu kümmern. Wolfgang musste seit seiner Einschulung in die Riederwaldschule 1932 erfahren, dass seine Familie den Nazis ein Dorn im Auge war. Dies lag besonders an der jüdischen Abstammung der Mutter, aber auch an der anti-

faschistischen Einstellung der Familie. Immer mehr Freunde der Familie verschwanden in Konzentrationslagern oder auch in Gefängnissen. Wolfgang bekam in dieser schweren Zeit Halt durch seine Mutter, zu der er eine sehr innige Beziehung hatte.

Beim Pogrom der Nazis 1938 erschien auch bei den Breckheimers die Polizei, um zu erfahren, wer von der Familie Jude sei. Die Mutter bekannte sich dazu. Sie war aber vorerst vor der Verfolgung geschützt, da Sie mit einem "Arier" verheiratet war.

Als der Krieg begann war Wolfgang Breckheimer gerade mal 13 Jahre alt. Er war ein entschiedener Kriegsgegner. Seine Eltern sprachen oft mit ihm über die lebensbedrohli-



Gespannt verfolgen die Schülerinnen und Schüler ...



chen Gefahren als „Nichtarier“ und die Familie hielt fest zusammen.

Wolfgangs gewünschter Besuch an der Kunstgewerbeschule in Offenbach wurde durch die „Nürnberger Rassengesetze“ verhindert. Nur durch die Hilfe von Antifaschisten konnte er eine Lehrstelle bei einer Druckerei bekommen.

Seine Mutter musste damals als Hilfsbearbeiterin arbeiten und im Betrieb den „Judenstern“ tragen. Dort informierte sich der Gestapo-Kommissar Holland (Gestapo = Geheime Staatspolizei) oft über die „Judenabteilung“. Er bestellte einzelne Juden und Jüdinnen zur Gestapo, diese kamen nie wieder zurück. Einmal wird auch Wolfgangs Vater zur Gestapo bestellt, er wird unter Druck gesetzt, sich von seiner Frau zu trennen. Doch er bleibt standhaft.

Als Wolfgang Kontakt zu oppositionellen Jugendlichen bekommt, findet er das Gefühl der Solidarität wieder. Die Edelweißpiraten halfen ihm, nie sein Selbstvertrauen und seinen Mut zu verlieren.

1943 bekam Cäcilie Breckheimer eine Vorladung zur Gestapo. Ihre erhoffte Hilfe durch die ev. sowie kath. Kirche war vergebens. Einen Tag nach Wolfgangs 17. Geburtstag, am 8. Februar 1943 sah er seine Mutter zum letzten Mal.

Cäcilie Breckheimer wurde nach 3 Monaten Gefangenschaft im Frankfurter Frauengefängnis nach Auschwitz deportiert und am 26. Juli im Alter von 48 Jahren ermordet. In ihrem Totenschein wurde zynischerweise geschrieben, sie sei an allgemeiner Körperschwäche verstorben.

Durch den nun aufgebautem Hass auf die Faschisten und Kommissar Holland raubte Wolfgang mit seinem Schulfreund einem betrunkenen SA-Mann die Dienstpistole. Er wollte damit den Kommissar Holland töten, doch zum Glück entdeckte sein Vater die Waffe und warf sie in den Main, wo sie heute noch liegen muss.

Anfang Januar 1945 wird Wolfgang zu Zwangsarbeit einberufen. Alle „Halbjuden“ wurden in ein Lager im Harz verschleppt. Sie

mussten harte Gleisbauarbeiten verrichten. Kurz vor Kriegsende wurde er wegen Beihilfe zu einer Flucht verhaftet. Doch er kehrte schließlich mit sehr viel Glück 1945 nach Frankfurt zurück.

Im zweiten Teil seines Berichts schilderte uns Wolfgang Breckheimer weitere interessante Ereignisse seines Lebens.

Für Wolfgang war es sehr schwer,



... der Klasse 10e die Erzählungen von Herrn Breckheimer

Bewerbungstraining mit der AOK

Die Suche nach Ausbildungswegen und -plätzen will gelernt sein.

Die AOK Hessen hilft dabei: Wir bieten euch ein 2-3 stündiges Praxisseminar „Bewerbungstraining“ mit folgenden Bausteinen an:

- Wahl der Berufsrichtung,
- Recherche nach möglichen Stellen,
- passende Bewerbungstexte,
- Simulation von Bewerbungsgesprächen (Rollenspiele),
- Vorbereitung auf Einstellungstests und so manches mehr.

Sprecht mit euren Lehrern und vereinbart einen Termin mit uns. Wir kommen zu euch in die Schule.

Anmeldung bitte unter unserem Servicetelefon:

Edith Möhle-Oswald

oder per E-Mail:

Edith.Moehle-Oswald@he.aok.de





mit dem Geschehen klar zu kommen, da seine Familie sich nicht um Rassenhass oder Religion gekümmert hat. Sie lebten einfach ihr Leben ohne Vorurteile. Sie dachten, dass sich schließlich kein Mensch aussuchen kann, mit welchen Vorraussetzungen er zur Welt kommt. 1933 kamen die Nazis an die Macht.

Selbst in der Schule ging es zu wie bei den Erwachsenen, berichtete Wolfgang Breckheimer. Es gab viele politisch begründete Schlägereien auf den Schulhof, die manchmal auch mit Waffen ausgetragen wurden.

Auf den Stundenplan stand in der ersten Stunde „Nationalpolitischer Unterricht“, es wurde dabei der „Völkische Beobachter“ vorgelesen, in dem es hieß, die Juden seien an allem schuld.

Wolfgang erzählte dies alles immer zu Hause. Seine Mutter versuchte ihm oft die Gleichheit aller Menschen zu erklären. Sie sagt: Eine Persönlichkeit ist der, der sein Weg geht und sich nicht unterordnen lässt. Gegen die Juden gibt es Vorurteile, die man nicht akzeptieren darf.

Wenn Wolfgangs Lehrer Nazi-Sprüche verbreitete, schaltete er auf Durchzug. Durch seine Eltern war Wolfgang immunisiert. Die Nazis verboten Bücher sowie Schriften, die gegen sie waren und verbrannten sie öffentlich. Es gab keine Schriftsteller mehr, die frei



Solche Bücherverbrennungen gab es auch in Offenbach vor dem Isenburger Schloss

ihre Meinung mehr sagen durften.

Es wurden selbst Hauskontrollen vorgenommen. Das Anhören eines so genannten „Feindsenders“ wurde mit der Todesstrafe bestraft.

Als Wolfgang und seine Freunde am Tag des Kriegsbeginns gegen Russland den Atlas betrachteten und die einzelnen Länder, wussten sie: Deutschland muss diesen Krieg verlieren.

Viele seiner Schulkameraden wollten so früh wie möglich ihren Wehrpass haben. Dies hielt Wolfgang für verrückt. Er dachte, man könnte noch früh genug sterben. Als Halbjude wurde Wolfgang nicht in den Krieg eingezogen.

Seine Freunde, die Edelweißpiraten, trugen keine Uniformen, sondern nur ein Edelweißpiratenanhänger. Sie sangen stets Lieder gegen die Nazis, dies ließ Wolfgangs Herz aufblühen. Seiner Eltern wollten nicht, dass er mit den Edelweißpiraten ging, schließlich war es gefährlich. Aber dies war ihm egal.

Die geheimen Treffpunkte der Edelweißpiraten wurden immer wieder durch die Polizei gefunden. Es wurden oft Razzien durchgeführt, allerdings wurden sie nie geschnappt, weil es ihnen gelang, durch die Hintertüren zu fliehen.

Am 8. Mai 1945 schließlich kam es in Berlin zur Kapitulation. Für Wolfgang Breckheimer war das der Tag einer unendlichen Freude und Befreiung.

Zum Schluss sang Wolfgang Breckheimer uns noch 2 Lieder aus der Zeit der Edelweißpiraten. Wir waren sehr begeistert.

Wer die Geschichte von ihm noch genauer lesen möchte, kann sich über Frau Hoyer die Biographie von Wolfgang Breckheimer kaufen. Außerdem hat er noch eine CD mit den Liedern der Edelweißpiraten aufgenommen, diese könnt ihr auch über Frau Hoyer bekommen. Oder ihr ladet Herrn Breckheimer einfach selber ein.

Nicole Marschall, Tanja Daum, 10e



Bonjour Strasbourg!!!

Am 17.04.07 besuchten die Französischkurse der 9. und 10. Klassen die Stadt an der Grenze von Deutschland und Frankreich mit ungefähr 450.000 Einwohnern: Strasbourg!

Für die meisten war es schon das zweite Mal in ihrer Schillerschulzeit, daher waren alle gut vorbereitet und für die dreistündige Fahrt gerüstet mit Proviant, Musik und Kopfkissen zum Rumdösen.

Als wir dann schließlich ankamen, rannten uns schon die Straßenverkäufer entgegen, um uns Uhren, Schmuck und anderes zu verkaufen.

Nachdem wir uns an ihnen vorbeigekämpft hatten, sahen wir schon von weitem die roten Sandsteine, die hoch empor ragten: Das Straßburger Münster war überwältigend sowohl von außen als auch von innen.

Im Anschluss an den Besuch der Kathedrale durften wir uns in Kleingruppen frei in der Stadt bewegen, mussten aber Aufgaben für eine Rallye lösen.

Wir durchstöberten Läden, aßen etwas und gammelten am Rhein und sonst wo rum.

Als wir uns alle wieder um 16.00 Uhr trafen und uns auf den Heimweg machten, waren viele erledigt und manche noch voll aufgedreht.

Dann kamen wir um ca. 19.00 Uhr an der Schillerschule an und verabschiedeten uns.

Das Wetter war übrigens die ganze Zeit fantastisch.

Michaela Leib, 9c



Straßenverkäufer hofften meist umsonst auf gute Geschäfte



Sophia und Janina genießen den Flair der europäischen Hauptstadt



Action pur beim THW

Maulwurf: Hallo Mehmet, wir haben gehört, dass du in deiner Freizeit beim Technischen Hilfs-

werk (THW) aktiv bist. Dürfen wir dir dazu ein paar Fragen stellen?

Mehmet I.: Klar.

Maulwurf: In welche Klasse gehst du zur Zeit?

Mehmet I.: In die 10c, das ist die Klasse von Frau Steiner.

Maulwurf: Wie bist du auf die Idee gekommen, beim THW mitzumachen?

Mehmet I.: Ja, also Fr. Steiner hat gesagt, ich könnte dort meine sprachlichen Kenntnisse und meine Teamfähigkeit verbessern und mir empfohlen, dort mal hinzugehen.

Maulwurf: Seit wann machst du denn dort mit?

Mehmet I.: Seit Oktober 2006.

Maulwurf: Wie oft in der Woche oder im Monat muss oder kann man da hingehen?

Mehmet I.: Man sollte eigentlich jede Woche montags hingehen.

Maulwurf: Und was wird dort gemacht?

Mehmet I.: Wir arbeiten mit der Feuerwehr und dem Deutschen Roten Kreuz zusammen und retten Menschenleben.

Maulwurf: Hattest du schon mal einen Einsatz oder so was in der Art?

Mehmet I.: Nein beim THW gibt es nicht so

richtige Einsätze; wir proben die Einsätze nur.

Maulwurf: Aha, und wie ist das dann? Ich meine, wie läuft das denn dann ab?

Mehmet I.: Z.B. „Leiter“ vom THW verstecken sich in einem Wald und spielen einen Verletzten.

Wir werden in Gruppen aufgeteilt, die jeweils einen andern Abschnitt des Waldes systematisch durchsuchen und die sich untereinander verständigen. Wenn eine Gruppe den „Verletzten“ gefunden hat, müssen wir die gelernten Praktiken der ersten Hilfe anwenden.

Maulwurf: Ah ja, interessant! Macht dir die „Arbeit“ beim THW Spaß?

Mehmet I.: Na ja, diese theoretischen Stunden machen wir weniger Spaß, aber wenn wir dann raus gehen und in Aktion sind, dann macht mir das schon Spaß.

Maulwurf: Wo ist denn das THW?

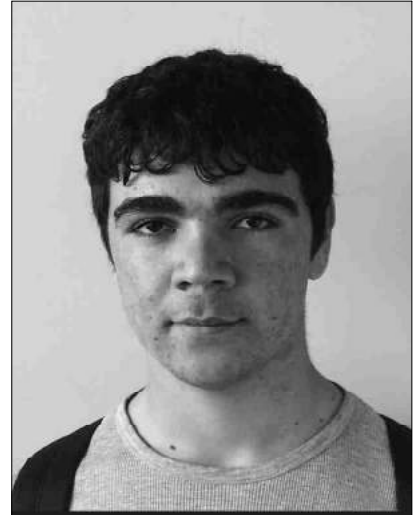
Mehmet I.: Auf der Sprendlinger Landstraße neben dem „Soccers Point“. Bei der letzten Haltestelle vom 106-er Richtung Buchrainweiher.

Maulwurf: Und was muss man machen, um beim THW mitzumachen?

Mehmet I.: Also du kannst ein paar Probestunden machen und wenn es dir gefällt, kannst du dich mit einem Formular anmelden.

Maulwurf: Okay, dann Danke für das Interview.

Mehmet I.: Kein Problem.



Mehmet Ince, 10c



Benjamin Rose, 8c

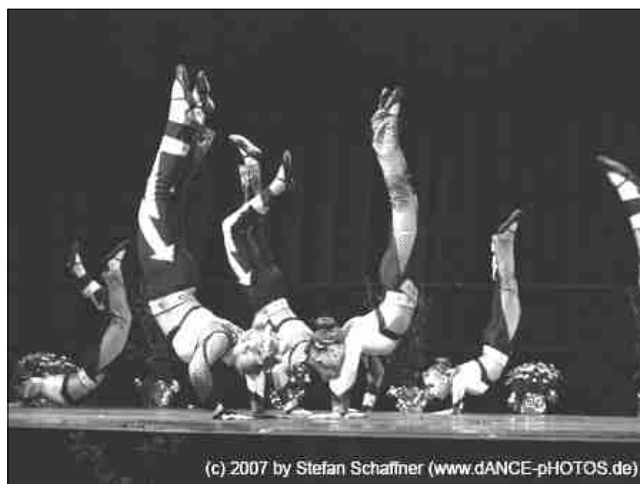


„Tierischer Spaß beim Tanzen“

Unbemerkt von ihren Mitschülerinnen bringen Schillerschüler und Schillerschülerinnen bisweilen außerordentliche Leistungen. Der Maulwurf berichtete darüber bereits mehrfach. Diesmal sind Max Fay (Rudern), Marisa Maieli und Janina Bocksch (Tanzen) an der Reihe.



Janina Bocksch (hinten, 2.von rechts) ertanzte sich mit ihrem Verein 1.GTSC-Klein-Auheim am 1.4.2007 den Titel des Vize-Hessenmeisters und am 22.4. den 5.Platz im Garde- und Schautanzsport in der Disziplin Jugend-Polka.



„Tierischen Spaß beim Tanzen“ hat nach eigenen Worten Marisa Maieli aus der 9c und hat es dabei mit ihrer Gruppe zum Deutschen Vizemeister und bei der Europameisterschaft in der Kategorie „Modern“ zu einem beachtlichen 3.Platz gebracht. Sie tanzt jetzt schon seit 9 Jahren und meint: „Das Training ist zwar sehr hart, aber wenn man das Ergebnis am Ende sieht, ist man doch sehr stolz drauf.“



Siegen macht Spaß (und schlank)

Ruder-Shooting-Star Max Fay



Max Fay aus der 9c (links) mit Partner Max Föller

Eigentlich hat er nur eine Sportart gesucht, um sein Gewicht zu reduzieren. Der Segel- und Ruderclub „Undine“ konnte ihm das bieten. So griff Max Fay aus der Klasse 9c im Februar 2006 schließlich zu den Rudern und es dauerte nicht lang, bis sage und schreibe 15kg runter waren. Zwar kamen dann wieder 5 kg Muskeln dazu, der Figur hat es sicher nicht geschadet und sein Klassenlehrer weigert sich seither hartnäckig, beim früher üblichen Armdrücken noch gegen ihn anzutreten. (Vielleicht sollte der auch rudern?)

Abnehmen durch Sport funktioniert meistens überhaupt nicht, wenn man sich nur quälen muss. Doch zum harten Training (bis zu 8 mal die Woche) kam bei Max dann auch noch der sportliche Erfolg und damit der Spaß. Zunächst fuhr er im Einer, wo er in Heidelberg und in Bürgel seine ersten Siege einfuhr. Dann kamen Siege im Einer und Achter in Mühlheim.

Nachdem die Saison vorbei war, war Krafttraining im Keller angesagt. „Nach der Saison, ist vor der Saison“ heißt es nicht umsonst bei den Profis.

Die Saison 2007 begann Max im Zweier ohne (Steuermann) mit seinem Partner Max Föller. Bei der Regatta in Mannheim haben die beiden dann gleich drei Siege abgeräumt: zweimal im Zweier ohne und einmal im Doppelzweier.

Diese Erfolgsserie setzte sich dann fort bei der internationalen Jugendregatta in Köln, wo sie am Samstag zwar erst verloren, dann aber am Sonntag gewannen und die beste Zeit fuhren.

Nächstes Ziel der beiden ist der 23.Juni in Brandenburg, wo die Teilnahme an der Deutschen Meisterschaft auf dem Programm steht.

Wir wünschen viel Erfolg!



Nachgefragt:

Was passiert eigentlich im Ganztagspavillon?



Angefangen hat alles damit, dass wir uns gefragt haben, was jetzt eigentlich aus dem Pavillon geworden ist.

Vor der Abstimmung darüber, ob wir ihn wollen, wurde uns damals erzählt, dass wir ihn als Aufenthaltsraum in Freistunden nutzen könnten. Da das aber bisher nicht der Fall ist, wollten wir Genaueres wissen. Herr Findeisen konnte uns da weiterhelfen.

Auf die Frage, warum wir keinen Zutritt zu dem Pavillon hätten, erklärte er uns, dass wir zur Zeit nicht genügend Aufsichtspersonen hätten und dass der Pavillon daher im Moment als Kindertagesstätte für die 5. und 6. Klässler dient. Das ist ein Projekt der Eltern und wird auch voll von ihnen organisiert, erfüllt aber eigentlich nicht den Sinn des Pavillons.

Eigentlich sollte der Pavillon, der ca. 750.000 € gekostet hat, ein weiterer Schritt Richtung Ganztagschule sein. Deshalb wurde er auch

von den IZBB (Bundesmittel zur Förderung der Gesamtschulen) bezahlt. Dort sollten sich nämlich die Schüler aller Jahrgangsstufen unter Aufsicht in ihren freien Stunden aufhalten können. Das wird aber erst in den nächsten Jahren möglich sein, da wir im Moment 20 Lehrkräfte zu wenig haben.

Die Schüler aus unserer Jahrgangsstufe (Jg. 9) sind etwas enttäuscht, da sie jetzt erfahren, dass sie etwas zugestimmt haben, von dem sie glaubten, es habe einen Nutzen für sie. Jetzt müssen sie aber feststellen, dass sie es in ihrer Schulzeit an der Schillerschule nicht mehr miterleben werden.

Die einzigen, die zur Zeit von dem Pavillon profitieren, sind die Betreuungskinder der Tagesstätte und ihre Eltern. Die Kinder sind von dem Projekt der Eltern begeistert. Sie können dort ihre Hausaufgaben erledigen, werden mit Getränken versorgt und haben abwechslungsreiche Spielmöglichkeiten. Ins



Leben gerufen wurde dieses Projekt von den Eltern der Fünftklässler. Diese sind anfangs davon ausgegangen, dass ihre Kinder nachmittags auch betreut sind, wenn z.B. die AGs ausfallen, da die Schillerschule ja eine Ganztagschule ist. Als sie feststellen mussten, dass dies so nicht der Fall ist, setzen sie sich mit dem Elternbeirat in Verbindung und schickten Briefe an alle Eltern der 5.Klassen, in denen sie vorschlugen, eine Betreuung für die Kinder einzurichten, die allerdings zusätzlich Geld kosten würde. Da viele Eltern daran interessiert waren, gründeten sie einen Verein, der die Betreuung der Kinder organisieren sollte. (Siehe Homepage: „Unsere Schule“/Betreuungsverein).

Anfangs konnte ihnen nur der Trainingsraum dafür zur Verfügung gestellt werden. Das wurde aber immer schwieriger, da die Anfrage stieg, der Platz aber sehr begrenzt war. Doch während dem Bau des Pavillons, als klar wurde, dass er seinen Zweck erstmal nicht erfüllen können würde, kamen sie auf die Idee, die Betreuung dort stattfinden zu lassen. Der Schulleiter stimmte zu und so zog der Verein dorthin um.

Jetzt können dort bis zu 35 Kinder betreut werden. Es dürfen jedoch nicht unter 30 sein, da dann die Kosten nicht mehr abgedeckt wären. Die Tagesstätte ist an allen Schultagen von 7.15 - 8.30 Uhr und von 12.15 -17 Uhr geöffnet. Die Eltern bezahlen dafür pro Monat 85 €.

Wir haben auch Frau Geinitz und Herr Kuhn (zwei der Betreuer) gefragt, die uns beide berichteten, dass ihnen die Arbeit mit den Kindern viel Spaß mache. Frau

Geinitz ist im November 2004 zufällig auf dieses Projekt aufmerksam geworden und hat sich um die Stelle beworben. Jetzt betreut sie dort 12 Stunden in der Woche die 33 Betreuungskinder. Herr Kuhn absolviert dort seit dem 1. September 2006 sein Freiwilliges Soziales Jahr (FSJ).

Michaela Leib, Julia Grünleitner



Spielen und Basteln in der von den Eltern organisierten Ganztagsbetreuung macht Spaß





Besuch von UNICEF

Am Mittwoch den 11. März kamen auf Einladung der Klasse 9c zwei ehrenamtliche Mitarbeiterinnen der Kinderhilfsorganisation UNICEF, Frau Mosbach und Frau Erhan-Damasch zu Besuch und berichteten von ihrer Arbeit.

Bereits seit Jahren setzt sich UNICEF, das Kinderhilfswerk der Vereinten Nationen, für die Kinderrechte aus aller Welt ein. Was für uns nämlich selbstverständlich ist, ist in anderen Ländern nicht so. Dort müssen die Kinder arbeiten, werden verkauft, sexuell missbraucht oder geschlagen. Kinderrechte sind in diesen Ländern ein Fremdwort. Das will UNICEF ändern und unterstützt in zahlreichen Ländern Maßnahmen gegen Ausbeutung von Kindern. Doch damit nicht immer neue Kinder verschleppt und missbraucht werden, versucht UNICEF so viele Menschen wie möglich auf den Kinderhandel aufmerksam zu machen. Denen die jedoch schon verkauft oder

missbraucht wurden bietet UNICEF eine medizinische und psychologische Betreuung, denn die meisten Kinder sind völlig traumatisiert.

Viele werden auch nicht von ihren Familien oder Dorfgemeinschaften aufgenommen oder haben gar keine Angehörigen mehr. Dann können sie in speziellen Einrichtungen unterkommen, wo sie dann auch eine Berufsausbildung machen können.

Doch was können wir gegen den Kinderhandel machen?! Können wir als Kinder etwas dagegen unternehmen und den Betroffenen Kindern helfen?

Sicher! Und wir haben es bereits getan denn ein Teil des Geldes, das ihr für die Schulleistung bezahlt habt, geht an UNICEF.

Damit sich UNICEF auch weiter für die Kinder in Not einsetzen kann!

Aleksandra Petrovic, 9c



„Wir müssen etwas tun“

Noch niemals hat mich auf der Straße jemand aufgefordert, für Kernwaffen Geld zu spenden. Offenbar deshalb, weil die Regierungen für Waffen stets genug Geld zur Verfügung haben.

Aber unzählige Male haben mich Menachen mit Sammelbüchsen um eine Spende für Arme, Kranke, Alte und Kinder gebeten. Es mag der Phantasie jedes einzelnen überlassen sein, sich auf diese Ungereimtheiten einen Vers zu machen.

Meine eigene Phantasie sagt mir Kinder brauchen unsere besondere Unterstützung, nicht nur weil sie der schwächste Teil der Gesellschaft sind, sondern vor allem auch, weil sie die Zukunft der Gesellschaft sind.



Kinder haben Rechte

Schlechte Ernährung, keine oder unzureichende Schulbildung, Krankheit, Gewalt und Missbrauch – so sieht der Alltag von Millionen Kindern aus. Dabei haben Kinder ein Recht auf Schutz und Fürsorge. Und sie haben ein Recht darauf, ernst genommen und gefördert zu werden. Verankert sind diese Rechte in der UN-Konvention über die Rechte des Kindes, die fast alle Staaten unterzeichnet haben.

- Doch noch immer sterben jeden Tag fast 30.000 Kinder unter fünf Jahren, meist an vermeidbaren Krankheiten.
- 218 Millionen Kinder zwischen fünf und 17 Jahren müssen arbeiten – viele davon unter gesundheits-schädlichen Bedingungen.



UNICEF hilft Kindern in Not



Bildung

Bildung ist ein Menschenrecht. Dennoch gehen weltweit 115 Millionen Kinder nicht zur Schule. Wer nicht lesen, schreiben oder rechnen kann, dem bleiben viele Entwicklungschancen verschlossen. Mädchen sind in vielen Ländern besonders benachteiligt. UNICEF hilft den Dorfgemeinschaften, zusätzliche Schulen einzurichten und unterstützt den Wiederaufbau zerstörter Klassenzimmer. Mit außerschulischen Bildungsprogrammen spricht UNICEF gezielt Kinder an, die arbeiten müssen.

Gesundheit

In den Entwicklungsländern sterben jährlich fast elf Millionen Kinder, bevor sie fünf Jahre alt werden. Die Hauptursachen sind Durchfall, Lungenentzündungen und Masern - alles Krankheiten, für die längst kostengünstige Medikamente oder Impfstoffe zur Verfügung stehen. UNICEF stützt Gesundheitsstationen mit Medikamenten und Geräten aus, unterstützt große Impfkampagnen und hilft bei der Ausbildung von medizinischen Personal. Eine niedrige Kindersterblichkeitsrate trägt auch dazu bei, das Bevölkerungswachstum zu begrenzen. Denn Eltern bekommen nur dann weniger Kinder, wenn sie darauf vertrauen können, dass ihre Töchter und Söhne überleben.



Wasser und Hygiene

Wasser ist Leben – doch in verunreinigtem Wasser leben Krankheitserreger, die besonders das Leben der Kinder gefährden. Ein Sechstel der Menschheit – der ärmste Teil der Weltbevölkerung – hat noch immer kein sauberes Trinkwasser, es fehlt an Sanitäreinrichtungen. UNICEF baut Brunnen und hilft bei der Einrichtung hygienischer Latrinen. Von UNICEF geschulte Dorfbewohner halten die Anlagen in stand.

Kinderschutz

Kinder krüpfen bis zu 16 Stunden am Tag Teppiche, sie müssen Schläge und sexuelle Gewalt erdulden. Menschenhändler nutzen die Not armer Familien aus und verkaufen täglich rund 3.000 Kinder als billige Arbeitskräfte und Prostituierte. Und in den Kriegen unserer Zeit werden schon Zehnjährige als Soldaten missbraucht. Es gibt keine einfache Lösung, um Kinder vor diesen Gefahren zu schützen. Deshalb geht UNICEF mit vielseitigen Programmen vor. Opfer sexueller Ausbeutung werden medizinisch und psychologisch betreut, Kindersoldaten zurück nach Hause begleitet. Zugleich hilft UNICEF den Regierungen, sich wirksam für die Verwirklichung der Kinderrechte einzusetzen.



Wandertage im Jahrgang 9



**9a: Feuchtföhliches Zelten
bei der Burg Ludwigstein**



**Noch ist das Wetter schön,
aber der Regen naht auch in Nordhessen**



9b: Frühstück nach einer nasskalten Nacht



**Beim Zeltaufbau: Wo ist bloß die
Gebrauchsanweisung?**



**9c: oben: Zeltaufbau im Feuchtbiotop
rechts: mit dem Rad in den Odenwald
links: Froschbesuch im Männerzelt**





9d: Sicherheitseinweisung im Kletterpark Offenbach



Und ab in die Lüfte!



9e: Marcel, Christian und Max drucken unter fachkundiger Anleitung im Jugendzentrum in der Zitadelle.



Erfurt: Sven, Daniele, Johannes und Lorenz warten auf die Besichtigung der „Gloriosa“, eine der größten freischwingenden Glocken Deutschlands. Im Hintergrund der Domplatz

Vom 14. bis 16.Mai fanden im 9.Jahrgang 3 Wandertage statt, die die Klassen sehr unterschiedlich nutzten: Die 9a fuhr zur Burg Ludwigstein bei Witzenhausen in Nordhessen, die 9b und die 9c auf Jugendzeltplätze im Odenwald, die 9e machte Tagesausflüge u.a. in den Kletterpark in Offenbach, die 9e machte einen Ausflug nach Erfurt in Thüringen und die 9f besuchte Kassel.



Die Klasse 9f in Kassel



Geschichte live:

Jugend in der Nazi-Zeit

Wenn Geschichte lebendig werden kann. Der 81-jährige W. Breckheimer schildert in der 10e beeindruckend sein Leben während der Nazi-Zeit

Im Februar 2007 besuchte uns ein Zeitzeuge der NS-Diktatur, Wolfgang Breckheimer. Es war eine wirklich sehr beeindruckende Doppelstunde. Da wir derzeit in GL über den Zweiten Weltkrieg sprechen, dachte sich unsere Lehrerin Frau Hoyer, es wäre eine gute Idee, einen Zeitzeugen in unsere Klasse zu holen. Dieser würde uns dann "live" über sein Schicksal erzählen können.

Am 15.2.07 war es dann so weit. Wolfgang Breckheimer, Jahrgang 1926, der wirklich noch sehr fit mit seinen 81 Jahren ist, kam in unsere Klasse. Zunächst schilderte er uns seinen Lebenslauf:

Er verbrachte seine Jugend im Riederwald, einem Arbeiterstadtteil von Frankfurt.

Sein Vater heißt Wilhelm und seine Mutter Cäcilie. Sie stammte von einer jüdischen Familie ab. Wolfgangs Vater arbeitete damals als Eisenbahner und seine Mutter als Kontoristin bei der Frankfurter Zeitung. Allerdings gab sie 1930 ihren Beruf auf, um sich mehr um ihrem Sohn zu kümmern. Wolfgang musste seit seiner Einschulung in die Riederwaldschule 1932 erfahren, dass seine Familie den Nazis ein Dorn im Auge war. Dies lag besonders an der jüdischen Abstammung der Mutter, aber auch an der anti-

faschistischen Einstellung der Familie. Immer mehr Freunde der Familie verschwanden in Konzentrationslagern oder auch in Gefängnissen. Wolfgang bekam in dieser schweren Zeit Halt durch seine Mutter, zu der er eine sehr innige Beziehung hatte.

Beim Pogrom der Nazis 1938 erschien auch bei den Breckheimers die Polizei, um zu erfahren, wer von der Familie Jude sei. Die Mutter bekannte sich dazu. Sie war aber vorerst vor der Verfolgung geschützt, da Sie mit einem "Arier" verheiratet war.

Als der Krieg begann war Wolfgang Breckheimer gerade mal 13 Jahre alt. Er war ein entschiedener Kriegsgegner. Seine Eltern sprachen oft mit ihm über die lebensbedrohli-



Gespannt verfolgen die Schülerinnen und Schüler ...



chen Gefahren als „Nichtarier“ und die Familie hielt fest zusammen.

Wolfgangs gewünschter Besuch an der Kunstgewerbeschule in Offenbach wurde durch die „Nürnberger Rassengesetze“ verhindert. Nur durch die Hilfe von Antifaschisten konnte er eine Lehrstelle bei einer Druckerei bekommen.

Seine Mutter musste damals als Hilfsbearbeiterin arbeiten und im Betrieb den „Judenstern“ tragen. Dort informierte sich der Gestapo-Kommissar Holland (Gestapo = Geheime Staatspolizei) oft über die „Judenabteilung“. Er bestellte einzelne Juden und Jüdinnen zur Gestapo, diese kamen nie wieder zurück. Einmal wird auch Wolfgangs Vater zur Gestapo bestellt, er wird unter Druck gesetzt, sich von seiner Frau zu trennen. Doch er bleibt standhaft.

Als Wolfgang Kontakt zu oppositionellen Jugendlichen bekommt, findet er das Gefühl der Solidarität wieder. Die Edelweißpiraten halfen ihm, nie sein Selbstvertrauen und seinen Mut zu verlieren.

1943 bekam Cäcilie Breckheimer eine Vorladung zur Gestapo. Ihre erhoffte Hilfe durch die ev. sowie kath. Kirche war vergebens. Einen Tag nach Wolfgangs 17. Geburtstag, am 8. Februar 1943 sah er seine Mutter zum letzten Mal.

Cäcilie Breckheimer wurde nach 3 Monaten Gefangenschaft im Frankfurter Frauengefängnis nach Auschwitz deportiert und am 26. Juli im Alter von 48 Jahren ermordet. In ihrem Totenschein wurde zynischerweise geschrieben, sie sei an allgemeiner Körperschwäche verstorben.

Durch den nun aufgebautem Hass auf die Faschisten und Kommissar Holland raubte Wolfgang mit seinem Schulfreund einem betrunkenen SA-Mann die Dienstpistole. Er wollte damit den Kommissar Holland töten, doch zum Glück entdeckte sein Vater die Waffe und warf sie in den Main, wo sie heute noch liegen muss.

Anfang Januar 1945 wird Wolfgang zu Zwangsarbeit einberufen. Alle „Halbjuden“ wurden in ein Lager im Harz verschleppt. Sie

mussten harte Gleisbauarbeiten verrichten. Kurz vor Kriegsende wurde er wegen Beihilfe zu einer Flucht verhaftet. Doch er kehrte schließlich mit sehr viel Glück 1945 nach Frankfurt zurück.

Im zweiten Teil seines Berichts schilderte uns Wolfgang Breckheimer weitere interessante Ereignisse seines Lebens.

Für Wolfgang war es sehr schwer,



... der Klasse 10e die Erzählungen von Herrn Breckheimer

Bewerbungstraining mit der AOK

Die Suche nach Ausbildungswegen und -plätzen will gelernt sein.

Die AOK Hessen hilft dabei: Wir bieten euch ein 2-3 stündiges Praxisseminar „Bewerbungstraining“ mit folgenden Bausteinen an:

- Wahl der Berufsrichtung,
- Recherche nach möglichen Stellen,
- passende Bewerbungstexte,
- Simulation von Bewerbungsgesprächen (Rollenspiele),
- Vorbereitung auf Einstellungstests und so manches mehr.

Sprecht mit euren Lehrern und vereinbart einen Termin mit uns. Wir kommen zu euch in die Schule.

Anmeldung bitte unter unserem Servicetelefon:

Edith Möhle-Oswald

oder per E-Mail:

Edith.Moehle-Oswald@he.aok.de





mit dem Geschehen klar zu kommen, da seine Familie sich nicht um Rassenhass oder Religion gekümmert hat. Sie lebten einfach ihr Leben ohne Vorurteile. Sie dachten, dass sich schließlich kein Mensch aussuchen kann, mit welchen Voraussetzungen er zur Welt kommt. 1933 kamen die Nazis an die Macht.

Selbst in der Schule ging es zu wie bei den Erwachsenen, berichtete Wolfgang Breckheimer. Es gab viele politisch begründete Schlägereien auf den Schulhof, die manchmal auch mit Waffen ausgetragen wurden.

Auf den Stundenplan stand in der ersten Stunde „Nationalpolitischer Unterricht“, es wurde dabei der „Völkische Beobachter“ vorgelesen, in dem es hieß, die Juden seien an allem schuld.

Wolfgang erzählte dies alles immer zu Hause. Seine Mutter versuchte ihm oft die Gleichheit aller Menschen zu erklären. Sie sagt: Eine Persönlichkeit ist der, der sein Weg geht und sich nicht unterordnen lässt. Gegen die Juden gibt es Vorurteile, die man nicht akzeptieren darf.

Wenn Wolfgangs Lehrer Nazi-Sprüche verbreitete, schaltete er auf Durchzug. Durch seine Eltern war Wolfgang immunisiert. Die Nazis verboten Bücher sowie Schriften, die gegen sie waren und verbrannten sie öffentlich. Es gab keine Schriftsteller mehr, die frei



Solche Bücherverbrennungen gab es auch in Offenbach vor dem Isenburger Schloss

ihre Meinung mehr sagen durften.

Es wurden selbst Hauskontrollen vorgenommen. Das Anhören eines so genannten „Feindsenders“ wurde mit der Todesstrafe bestraft.

Als Wolfgang und seine Freunde am Tag des Kriegsbeginns gegen Russland den Atlas betrachteten und die einzelnen Länder, wussten sie: Deutschland muss diesen Krieg verlieren.

Viele seiner Schulkameraden wollten so früh wie möglich ihren Wehrpass haben. Dies hielt Wolfgang für verrückt. Er dachte, man könnte noch früh genug sterben. Als Halbjude wurde Wolfgang nicht in den Krieg eingezogen.

Seine Freunde, die Edelweißpiraten, trugen keine Uniformen, sondern nur ein Edelweißpiratenanhänger. Sie sangen stets Lieder gegen die Nazis, dies ließ Wolfgangs Herz aufblühen. Seiner Eltern wollten nicht, dass er mit den Edelweißpiraten ging, schließlich war es gefährlich. Aber dies war ihm egal.

Die geheimen Treffpunkte der Edelweißpiraten wurden immer wieder durch die Polizei gefunden. Es wurden oft Razzien durchgeführt, allerdings wurden sie nie geschnappt, weil es ihnen gelang, durch die Hintertüren zu fliehen.

Am 8. Mai 1945 schließlich kam es in Berlin zur Kapitulation. Für Wolfgang Breckheimer war das der Tag einer unendlichen Freude und Befreiung.

Zum Schluss sang Wolfgang Breckheimer uns noch 2 Lieder aus der Zeit der Edelweißpiraten. Wir waren sehr begeistert.

Wer die Geschichte von ihm noch genauer lesen möchte, kann sich über Frau Hoyer die Biographie von Wolfgang Breckheimer kaufen. Außerdem hat er noch eine CD mit den Liedern der Edelweißpiraten aufgenommen, diese könnt ihr auch über Frau Hoyer bekommen. Oder ihr ladet Herrn Breckheimer einfach selber ein.

Nicole Marschall, Tanja Daum, 10e



Bonjour Strasbourg!!!

Am 17.04.07 besuchten die Französischkurse der 9. und 10. Klassen die Stadt an der Grenze von Deutschland und Frankreich mit ungefähr 450.000 Einwohnern: Strasbourg!

Für die meisten war es schon das zweite Mal in ihrer Schillerschulzeit, daher waren alle gut vorbereitet und für die dreistündige Fahrt gerüstet mit Proviant, Musik und Kopfkissen zum Rumdösen.

Als wir dann schließlich ankamen, rannten uns schon die Straßenverkäufer entgegen, um uns Uhren, Schmuck und anderes zu verkaufen.

Nachdem wir uns an ihnen vorbeigekämpft hatten, sahen wir schon von weitem die roten Sandsteine, die hoch empor ragten: Das Straßburger Münster war überwältigend sowohl von außen als auch von innen.

Im Anschluss an den Besuch der Kathedrale durften wir uns in Kleingruppen frei in der Stadt bewegen, mussten aber Aufgaben für eine Rallye lösen.

Wir durchstöberten Läden, aßen etwas und gammelten am Rhein und sonst wo rum.

Als wir uns alle wieder um 16.00 Uhr trafen und uns auf den Heimweg machten, waren viele erledigt und manche noch voll aufgedreht.

Dann kamen wir um ca. 19.00 Uhr an der Schillerschule an und verabschiedeten uns.

Das Wetter war übrigens die ganze Zeit fantastisch.

Michaela Leib, 9c



Straßenverkäufer hofften meist umsonst auf gute Geschäfte



Sophia und Janina genießen den Flair der europäischen Hauptstadt



Action pur beim THW

Maulwurf: Hallo Mehmet, wir haben gehört, dass du in deiner Freizeit beim Technischen Hilfs-

werk (THW) aktiv bist. Dürfen wir dir dazu ein paar Fragen stellen?

Mehmet I.: Klar.

Maulwurf: In welche Klasse gehst du zur Zeit?

Mehmet I.: In die 10c, das ist die Klasse von Frau Steiner.

Maulwurf: Wie bist du auf die Idee gekommen, beim THW mitzumachen?

Mehmet I.: Ja, also Fr. Steiner hat gesagt, ich könnte dort meine sprachlichen Kenntnisse und meine Teamfähigkeit verbessern und mir empfohlen, dort mal hinzugehen.

Maulwurf: Seit wann machst du denn dort mit?

Mehmet I.: Seit Oktober 2006.

Maulwurf: Wie oft in der Woche oder im Monat muss oder kann man da hingehen?

Mehmet I.: Man sollte eigentlich jede Woche montags hingehen.

Maulwurf: Und was wird dort gemacht?

Mehmet I.: Wir arbeiten mit der Feuerwehr und dem Deutschen Roten Kreuz zusammen und retten Menschenleben.

Maulwurf: Hattest du schon mal einen Einsatz oder so was in der Art?

Mehmet I.: Nein beim THW gibt es nicht so

richtige Einsätze; wir proben die Einsätze nur.

Maulwurf: Aha, und wie ist das dann? Ich meine, wie läuft das denn dann ab?

Mehmet I.: Z.B. „Leiter“ vom THW verstecken sich in einem Wald und spielen einen Verletzten.

Wir werden in Gruppen aufgeteilt, die jeweils einen andern Abschnitt des Waldes systematisch durchsuchen und die sich untereinander verständigen. Wenn eine Gruppe den „Verletzten“ gefunden hat, müssen wir die gelernten Praktiken der ersten Hilfe anwenden.

Maulwurf: Ah ja, interessant! Macht dir die „Arbeit“ beim THW Spaß?

Mehmet I.: Na ja, diese theoretischen Stunden machen wir weniger Spaß, aber wenn wir dann raus gehen und in Aktion sind, dann macht mir das schon Spaß.

Maulwurf: Wo ist denn das THW?

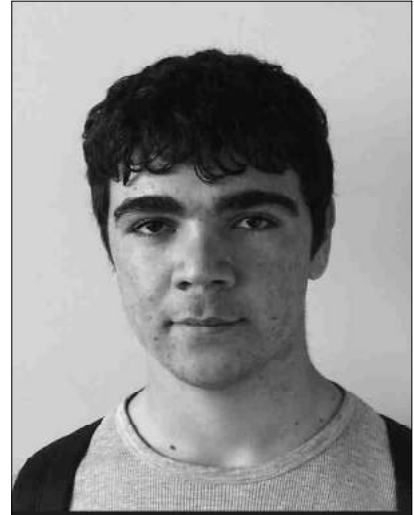
Mehmet I.: Auf der Sprendlinger Landstraße neben dem „Soccers Point“. Bei der letzten Haltestelle vom 106-er Richtung Buchrainweiher.

Maulwurf: Und was muss man machen, um beim THW mitzumachen?

Mehmet I.: Also du kannst ein paar Probestunden machen und wenn es dir gefällt, kannst du dich mit einem Formular anmelden.

Maulwurf: Okay, dann Danke für das Interview.

Mehmet I.: Kein Problem.



Mehmet Ince, 10c



Benjamin Rose, 8c



„Tierischer Spaß beim Tanzen“

Unbemerkt von ihren Mitschülerinnen bringen Schillerschüler und Schillerschülerinnen bisweilen außerordentliche Leistungen. Der Maulwurf berichtete darüber bereits mehrfach. Diesmal sind Max Fay (Rudern), Marisa Maieli und Janina Bocksch (Tanzen) an der Reihe.



Janina Bocksch (hinten, 2.von rechts) ertanzte sich mit ihrem Verein 1.GTSC-Klein-Auheim am 1.4.2007 den Titel des Vize-Hessenmeisters und am 22.4. den 5.Platz im Garde- und Schautanzsport in der Disziplin Jugend-Polka.



„Tierischen Spaß beim Tanzen“ hat nach eigenen Worten Marisa Maieli aus der 9c und hat es dabei mit ihrer Gruppe zum Deutschen Vizemeister und bei der Europameisterschaft in der Kategorie „Modern“ zu einem beachtlichen 3.Platz gebracht. Sie tanzt jetzt schon seit 9 Jahren und meint: „Das Training ist zwar sehr hart, aber wenn man das Ergebnis am Ende sieht, ist man doch sehr stolz drauf.“



Siegen macht Spaß (und schlank)

Ruder-Shooting-Star Max Fay



Max Fay aus der 9c (links) mit Partner Max Föller

Eigentlich hat er nur eine Sportart gesucht, um sein Gewicht zu reduzieren. Der Segel- und Ruderclub „Undine“ konnte ihm das bieten. So griff Max Fay aus der Klasse 9c im Februar 2006 schließlich zu den Rudern und es dauerte nicht lang, bis sage und schreibe 15kg runter waren. Zwar kamen dann wieder 5 kg Muskeln dazu, der Figur hat es sicher nicht geschadet und sein Klassenlehrer weigert sich seither hartnäckig, beim früher üblichen Armdrücken noch gegen ihn anzutreten. (Vielleicht sollte der auch rudern?)

Abnehmen durch Sport funktioniert meistens überhaupt nicht, wenn man sich nur quälen muss. Doch zum harten Training (bis zu 8 mal die Woche) kam bei Max dann auch noch der sportliche Erfolg und damit der Spaß. Zunächst fuhr er im Einer, wo er in Heidelberg und in Bürgel seine ersten Siege einfuhr. Dann kamen Siege im Einer und Achter in Mühlheim.

Nachdem die Saison vorbei war, war Krafttraining im Keller angesagt. „Nach der Saison, ist vor der Saison“ heißt es nicht umsonst bei den Profis.

Die Saison 2007 begann Max im Zweier ohne (Steuermann) mit seinem Partner Max Föller. Bei der Regatta in Mannheim haben die beiden dann gleich drei Siege abgeräumt: zweimal im Zweier ohne und einmal im Doppelzweier.

Diese Erfolgsserie setzte sich dann fort bei der internationalen Jugendregatta in Köln, wo sie am Samstag zwar erst verloren, dann aber am Sonntag gewannen und die beste Zeit fuhren.

Nächstes Ziel der beiden ist der 23.Juni in Brandenburg, wo die Teilnahme an der Deutschen Meisterschaft auf dem Programm steht.

Wir wünschen viel Erfolg!



Nachgefragt:

Was passiert eigentlich im Ganztagspavillon?



Angefangen hat alles damit, dass wir uns gefragt haben, was jetzt eigentlich aus dem Pavillon geworden ist.

Vor der Abstimmung darüber, ob wir ihn wollen, wurde uns damals erzählt, dass wir ihn als Aufenthaltsraum in Freistunden nutzen könnten. Da das aber bisher nicht der Fall ist, wollten wir Genaueres wissen. Herr Findeisen konnte uns da weiterhelfen.

Auf die Frage, warum wir keinen Zutritt zu dem Pavillon hätten, erklärte er uns, dass wir zur Zeit nicht genügend Aufsichtspersonen hätten und dass der Pavillon daher im Moment als Kindertagesstätte für die 5. und 6. Klässler dient. Das ist ein Projekt der Eltern und wird auch voll von ihnen organisiert, erfüllt aber eigentlich nicht den Sinn des Pavillons.

Eigentlich sollte der Pavillon, der ca. 750.000 € gekostet hat, ein weiterer Schritt Richtung Ganztagschule sein. Deshalb wurde er auch

von den IZBB (Bundesmittel zur Förderung der Gesamtschulen) bezahlt. Dort sollten sich nämlich die Schüler aller Jahrgangsstufen unter Aufsicht in ihren freien Stunden aufhalten können. Das wird aber erst in den nächsten Jahren möglich sein, da wir im Moment 20 Lehrkräfte zu wenig haben.

Die Schüler aus unserer Jahrgangsstufe (Jg. 9) sind etwas enttäuscht, da sie jetzt erfahren, dass sie etwas zugestimmt haben, von dem sie glaubten, es habe einen Nutzen für sie. Jetzt müssen sie aber feststellen, dass sie es in ihrer Schulzeit an der Schillerschule nicht mehr miterleben werden.

Die einzigen, die zur Zeit von dem Pavillon profitieren, sind die Betreuungskinder der Tagesstätte und ihre Eltern. Die Kinder sind von dem Projekt der Eltern begeistert. Sie können dort ihre Hausaufgaben erledigen, werden mit Getränken versorgt und haben abwechslungsreiche Spielmöglichkeiten. Ins



Leben gerufen wurde dieses Projekt von den Eltern der Fünftklässler. Diese sind anfangs davon ausgegangen, dass ihre Kinder nachmittags auch betreut sind, wenn z.B. die AGs ausfallen, da die Schillerschule ja eine Ganztagschule ist. Als sie feststellen mussten, dass dies so nicht der Fall ist, setzen sie sich mit dem Elternbeirat in Verbindung und schickten Briefe an alle Eltern der 5.Klassen, in denen sie vorschlugen, eine Betreuung für die Kinder einzurichten, die allerdings zusätzlich Geld kosten würde. Da viele Eltern daran interessiert waren, gründeten sie einen Verein, der die Betreuung der Kinder organisieren sollte. (Siehe Homepage: „Unsere Schule“/Betreuungsverein).

Anfangs konnte ihnen nur der Trainingsraum dafür zur Verfügung gestellt werden. Das wurde aber immer schwieriger, da die Anfrage stieg, der Platz aber sehr begrenzt war. Doch während dem Bau des Pavillons, als klar wurde, dass er seinen Zweck erstmal nicht erfüllen können würde, kamen sie auf die Idee, die Betreuung dort stattfinden zu lassen. Der Schulleiter stimmte zu und so zog der Verein dorthin um.

Jetzt können dort bis zu 35 Kinder betreut werden. Es dürfen jedoch nicht unter 30 sein, da dann die Kosten nicht mehr abgedeckt wären. Die Tagesstätte ist an allen Schultagen von 7.15 - 8.30 Uhr und von 12.15 -17 Uhr geöffnet. Die Eltern bezahlen dafür pro Monat 85 €.

Wir haben auch Frau Geinitz und Herr Kuhn (zwei der Betreuer) gefragt, die uns beide berichteten, dass ihnen die Arbeit mit den Kindern viel Spaß mache. Frau

Geinitz ist im November 2004 zufällig auf dieses Projekt aufmerksam geworden und hat sich um die Stelle beworben. Jetzt betreut sie dort 12 Stunden in der Woche die 33 Betreuungskinder. Herr Kuhn absolviert dort seit dem 1. September 2006 sein Freiwilliges Soziales Jahr (FSJ).

Michaela Leib, Julia Grünleitner



Spielen und Basteln in der von den Eltern organisierten Ganztagsbetreuungsgruppe macht Spaß





Besuch von UNICEF

Am Mittwoch den 11. März kamen auf Einladung der Klasse 9c zwei ehrenamtliche Mitarbeiterinnen der Kinderhilfsorganisation UNICEF, Frau Mosbach und Frau Erhan-Damasch zu Besuch und berichteten von ihrer Arbeit.

Bereits seit Jahren setzt sich UNICEF, das Kinderhilfswerk der Vereinten Nationen, für die Kinderrechte aus aller Welt ein. Was für uns nämlich selbstverständlich ist, ist in anderen Ländern nicht so. Dort müssen die Kinder arbeiten, werden verkauft, sexuell missbraucht oder geschlagen. Kinderrechte sind in diesen Ländern ein Fremdwort. Das will UNICEF ändern und unterstützt in zahlreichen Ländern Maßnahmen gegen Ausbeutung von Kindern. Doch damit nicht immer neue Kinder verschleppt und missbraucht werden, versucht UNICEF so viele Menschen wie möglich auf den Kinderhandel aufmerksam zu machen. Denen die jedoch schon verkauft oder

missbraucht wurden bietet UNICEF eine medizinische und psychologische Betreuung, denn die meisten Kinder sind völlig traumatisiert.

Viele werden auch nicht von ihren Familien oder Dorfgemeinschaften aufgenommen oder haben gar keine Angehörigen mehr. Dann können sie in speziellen Einrichtungen unterkommen, wo sie dann auch eine Berufsausbildung machen können.

Doch was können wir gegen den Kinderhandel machen?! Können wir als Kinder etwas dagegen unternehmen und den Betroffenen Kindern helfen?

Sicher! Und wir haben es bereits getan denn ein Teil des Geldes, das ihr für die Schulleistung bezahlt habt, geht an UNICEF.

Damit sich UNICEF auch weiter für die Kinder in Not einsetzen kann!

Aleksandra Petrovic, 9c



„Wir müssen etwas tun“

Noch niemals hat mich auf der Straße jemand aufgefordert, für Kernwaffen Geld zu spenden. Offenbar deshalb, weil die Regierungen für Waffen stets genug Geld zur Verfügung haben.

Aber unzählige Male haben mich Menachen mit Sammelbüchsen um eine Spende für Arme, Kranke, Alte und Kinder gebeten. Es mag der Phantasie jedes einzelnen überlassen sein, sich auf diese Ungereimtheiten einen Vers zu machen.

Meine eigene Phantasie sagt mir Kinder brauchen unsere besondere Unterstützung, nicht nur weil sie der schwächste Teil der Gesellschaft sind, sondern vor allem auch, weil sie die Zukunft der Gesellschaft sind.



Kinder haben Rechte

Schlechte Ernährung, keine oder unzureichende Schulbildung, Krankheit, Gewalt und Missbrauch – so sieht der Alltag von Millionen Kindern aus. Dabei haben Kinder ein Recht auf Schutz und Fürsorge. Und sie haben ein Recht darauf, ernst genommen und gefördert zu werden. Verankert sind diese Rechte in der UN-Konvention über die Rechte des Kindes, die fast alle Staaten unterzeichnet haben.

- Doch noch immer sterben jeden Tag fast 30.000 Kinder unter fünf Jahren, meist an vermeidbaren Krankheiten.
- 218 Millionen Kinder zwischen fünf und 17 Jahren müssen arbeiten – viele davon unter gesundheits-schädlichen Bedingungen.



UNICEF hilft Kindern in Not



Bildung

Bildung ist ein Menschenrecht. Dennoch gehen weltweit 115 Millionen Kinder nicht zur Schule. Wer nicht lesen, schreiben oder rechnen kann, dem bleiben viele Entwicklungschancen verschlossen. Mädchen sind in vielen Ländern besonders benachteiligt. UNICEF hilft den Dorfgemeinschaften, zusätzliche Schulen einzurichten und unterstützt den Wiederaufbau zerstörter Klassenzimmer. Mit außerschulischen Bildungsprogrammen spricht UNICEF gezielt Kinder an, die arbeiten müssen.

Gesundheit

In den Entwicklungsländern sterben jährlich fast elf Millionen Kinder, bevor sie fünf Jahre alt werden. Die Hauptursachen sind Durchfall, Lungenentzündungen und Masern - alles Krankheiten, für die längst kostengünstige Medikamente oder Impfstoffe zur Verfügung stehen. UNICEF stützt Gesundheitsstationen mit Medikamenten und Geräten aus, unterstützt große Impfkampagnen und hilft bei der Ausbildung von medizinischen Personal. Eine niedrige Kindersterblichkeitsrate trägt auch dazu bei, das Bevölkerungswachstum zu begrenzen. Denn Eltern bekommen nur dann weniger Kinder, wenn sie darauf vertrauen können, dass ihre Töchter und Söhne überleben.



Wasser und Hygiene

Wasser ist Leben – doch in verunreinigtem Wasser leben Krankheitserreger, die besonders das Leben der Kinder gefährden. Ein Sechstel der Menschheit – der ärmste Teil der Weltbevölkerung – hat noch immer kein sauberes Trinkwasser, es fehlt an Sanitäreinrichtungen. UNICEF baut Brunnen und hilft bei der Einrichtung hygienischer Latrinen. Von UNICEF geschulte Dorfbewohner halten die Anlagen instand.

Kinderschutz

Kinder krüpfen bis zu 16 Stunden am Tag Teppiche, sie müssen Schläge und sexuelle Gewalt erdulden. Menschenhändler nutzen die Not armer Familien aus und verkaufen täglich rund 3.000 Kinder als billige Arbeitskräfte und Prostituierte. Und in den Kriegen unserer Zeit werden schon Zehnjährige als Soldaten missbraucht. Es gibt keine einfache Lösung, um Kinder vor diesen Gefahren zu schützen. Deshalb geht UNICEF mit vielseitigen Programmen vor. Opfer sexueller Ausbeutung werden medizinisch und psychologisch betreut, Kindersoldaten zurück nach Hause begleitet. Zugleich hilft UNICEF den Regierungen, sich wirksam für die Verwirklichung der Kinderrechte einzusetzen.



Wandertage im Jahrgang 9



**9a: Feuchtfrohliches Zelten
bei der Burg Ludwigstein**



**Noch ist das Wetter schön,
aber der Regen naht auch in Nordhessen**



9b: Frühstück nach einer nasskalten Nacht



**Beim Zeltaufbau: Wo ist bloß die
Gebrauchsanweisung?**



**9c: oben: Zeltaufbau im Feuchtbiotop
rechts: mit dem Rad in den Odenwald
links: Froschbesuch im Männerzelt**





9d: Sicherheitseinweisung im Kletterpark Offenbach



Und ab in die Lüfte!



9e: Marcel, Christian und Max drucken unter fachkundiger Anleitung im Jugendzentrum in der Zitadelle.



Erfurt: Sven, Daniele, Johannes und Lorenz warten auf die Besichtigung der „Gloriosa“, eine der größten freischwingenden Glocken Deutschlands. Im Hintergrund der Domplatz

Vom 14. bis 16.Mai fanden im 9.Jahrgang 3 Wandertage statt, die die Klassen sehr unterschiedlich nutzten: Die 9a fuhr zur Burg Ludwigstein bei Witzenhausen in Nordhessen, die 9b und die 9c auf Jugendzeltplätze im Odenwald, die 9e machte Tagesausflüge u.a. in den Kletterpark in Offenbach, die 9e machte einen Ausflug nach Erfurt in Thüringen und die 9f besuchte Kassel.



Die Klasse 9f in Kassel



Der „Maulwurf“ als Forum für Unterrichtsprodukte:

Highlights aus dem Unterricht

Der Maulwurf berichtet seit Jahren über alles, was an der Schillerschule geschieht.

Meiner Ansicht sollte es aber mehr Artikel geben, die sich damit beschäftigen, was im Unterricht selbst passiert.

Ich habe mir die Erlaubnis meiner Schüler eingeholt und möchte an dieser Stelle ihre Texte veröffentlichen.

Ich möchte mit diesen Texten zeigen, mit wie viel Engagement an den jeweiligen Aufgaben gearbeitet wird.

Der Maulwurf ist ein gutes Organ für unsere Schulgemeinde, um solche Texte zur Veröffentlichung zu bringen.

Im 9. Schuljahr behandeln wir Schiller im Deutschunterricht, seinen Lebenslauf, seine Zeit als Schüler in der Karlsschule, der militärischen Pflanzschule des Herzogs Karl Eugen von Württemberg. Schiller hat in dieser Schule sehr gelitten. Wir haben dazu Briefe von ihm an seine Freunde, an seine Eltern gelesen und natürlich haben wir uns mit seinen Werken auseinander gesetzt.

Eine Aufgabe war z.B.: Schreibe als Friedrich Schiller einen Brief an den Herzog, in dem du ihm

einmal offen und ehrlich die Meinung sagen kannst.

Aus diesen Briefen spricht so viel Empörung und damit aber auch Verständnis für Schiller. Ich habe dabei das Gefühl, dass die Schüler verstanden haben, warum Schiller seine Dramen wie „Die Räuber“ und „Kabale und Liebe“ schreiben musste.

Zwei Briefe haben die Schüler hier zur Veröffentlichung ausgewählt.

Außerdem möchte ich an dieser Stelle einmal sagen:

Ich finde meinen Deutschkurs im 9. Schuljahr richtig gut. Ich habe hier Jugendliche zu unterrichten, die Humor haben, Sensibilität für Sprache und Lust an der Auseinandersetzung mit derselben. Natürlich gibt es auch Murren über Übungen und öde Paukerei, aber grundsätzlich ist immer viel Bereitschaft da, sich auf alles einzulassen und in besonderem Maße auf die Texte anderer Schüler. Mit einem unglaublichen Gespür wird hier Kritik geübt und gelobt und geklatscht. Das macht wirklich Spaß mit euch! Danke.

Renate Radloff-Grass

Wissen für Deutschland.

Deutschlands führendes Multimedialexikon!

Neu!


Mit interaktivem Planetarium!

- Alle Planeten unseres Sonnensystems
- 88 Sternbilder
- 19 vertonte Touren
- Mehr als 120 000 Galaxien, Sterne, Nebel, u. v. m.

2 DVD-ROMs
Für Windows,
Mac OS X und Linux
ISBN 3-411-06548-6

99,95 € [D]*;
103,40 € [A]*;
166,00 CHF*

- Frei dreh- und zoombarer 3-D-Atlas
- Individuell konfigurierbare Weltstatistik
- 3-D-Modell des menschlichen Körpers »Anima«
- 180 Minuten Originalvideos der ARD



DER BROCKHAUS multimedial premium **2007**
2 DVD-ROMs

Brockhaus-Anfrage: Wissen für Deutschland. Wer gewinnt?

Nachschlagen bei den Experten. Mit großem Kinder- und Schaubereich. Neu: mit interaktivem Planetarium.

Gewinne bis zum 31. 03. 2007 einen Brockhaus multimedial mit 15 Klassenraumlizenzen für Deine Schule! Einfach unter www.wissen-fuer-deutschland.de Teilnahmeformular ausfüllen und abschicken. Viel Glück!

Der Brockhaus multimedial gibt es auch als Standardversion auf DVD für Windows zum Preis von 49,95 € [D]*. Nicht enthalten sind u. a. der 3-D-Atlas, das Planetarium und die Anima.

* Bei allen genannten Preisen handelt es sich um unverbindliche Preisempfehlungen.



Briefe von Schiller

„Ihr erzieht die Schüler zu Verrätern ...

Friedrich Schiller

Weimar, den

An: Herzog Carl Eugen

Sehr geehrter Herzog Carl Eugen,

ich nehme mir nun endlich einmal das Recht heraus, euch meine Meinung über eure Herrschaft mitzuteilen. An eurer Schule werden die Schüler zu hart behandelt. Wenn man seinen Willen so eingeschränkt bekommt, gedrillt wird und keinen Fuß so setzen darf, wie man es gerne möchte, dann hat das doch nichts mit Freiheit zu tun. Ein Mensch kann doch nicht glücklich sein, wenn er keinen freien Willen mehr hat. Aber damit nicht genug:

Ihr erzieht die Schüler zu Verrätern! Wenn sie schon zum Ausspionieren erzogen werden, wie sollen sie dann einmal ehrliche und ehrenhafte Menschen werden? Ihr seid nicht gut für euer Volk. Ihr tut ihm Unrecht!

Euer, euch untergebener Friedrich Schiller.

Der Brief von Alexandra

Sehr geehrte Lady Milford,

ich habe gehört, dass Sie großzügig und verständnisvoll sind. Ich will Sie zwar nicht belästigen, aber ich weiß nicht, an wen ich mich sonst wenden soll. Mein Mann ist fort, er wurde nach Amerika verkauft. Und er ist nicht der Einzige. Im ganzen Land wimmelt es nur so von vaterlosen Kindern, deren Mütter jetzt versuchen müssen, ohne ihre Männer klar zu kommen. Ich bin eine dieser Mütter.

Das Leben als normale Bürgerin ist schon so schwer, doch mit zwei kleinen Kindern, ohne Vater, kann man sich nicht über Wasser halten. Meine Kinder und ich werden von Tag zu Tag dünner. Und es ist jeden Tag eine Qual für mich, ihre knurrenden Mägen zu hören. Wie gerne würde ich Ihnen ein Festmahl zubereiten, doch ich wüsste nicht wovon. Ich habe schon mehrere Male versucht Arbeit zu finden, doch es will niemand eine Frau einstellen und schon gar nicht, wenn sie zwei Kinder hat. Also leben wir von unseren kleinen Ersparnissen, dem letzten Verdienst meines Mannes und vom Betteln. Doch es reicht nicht, deshalb habe ich vor zwei Wochen aufgehört zu essen, damit mehr für meine Kinder da ist. Doch sie werden auch nicht richtig satt. Und dann diese schlaflosen Nächte, in denen ich schreckliche Albträume habe und meinen Mann verwundet an der Front sehe. Es ist schrecklich, diese Ungewissheit, ob er noch lebt, ob ich ihn jemals wieder sehe und ob es ihm gut geht. Aber ich werde wohl damit leben müssen, ihn nie wieder zu sehen. Falls ich überhaupt noch lange zu leben habe. Wir bekommen keine Unterstützung vom Staat oder von der Kirche. Alles ist dreckig und schmutzig, wer nicht schon krank ist, wird krank (werden). Die Zustände sind schrecklich. Es muss sich was ändern und na ja, ich hoffe, Sie würden den ersten Schritt machen und zum Herzog gehen, (halten zu Gnade).

Eure treue Dienerin Hildegard

Klasse 9



Was würde ich an der Schule verändern?

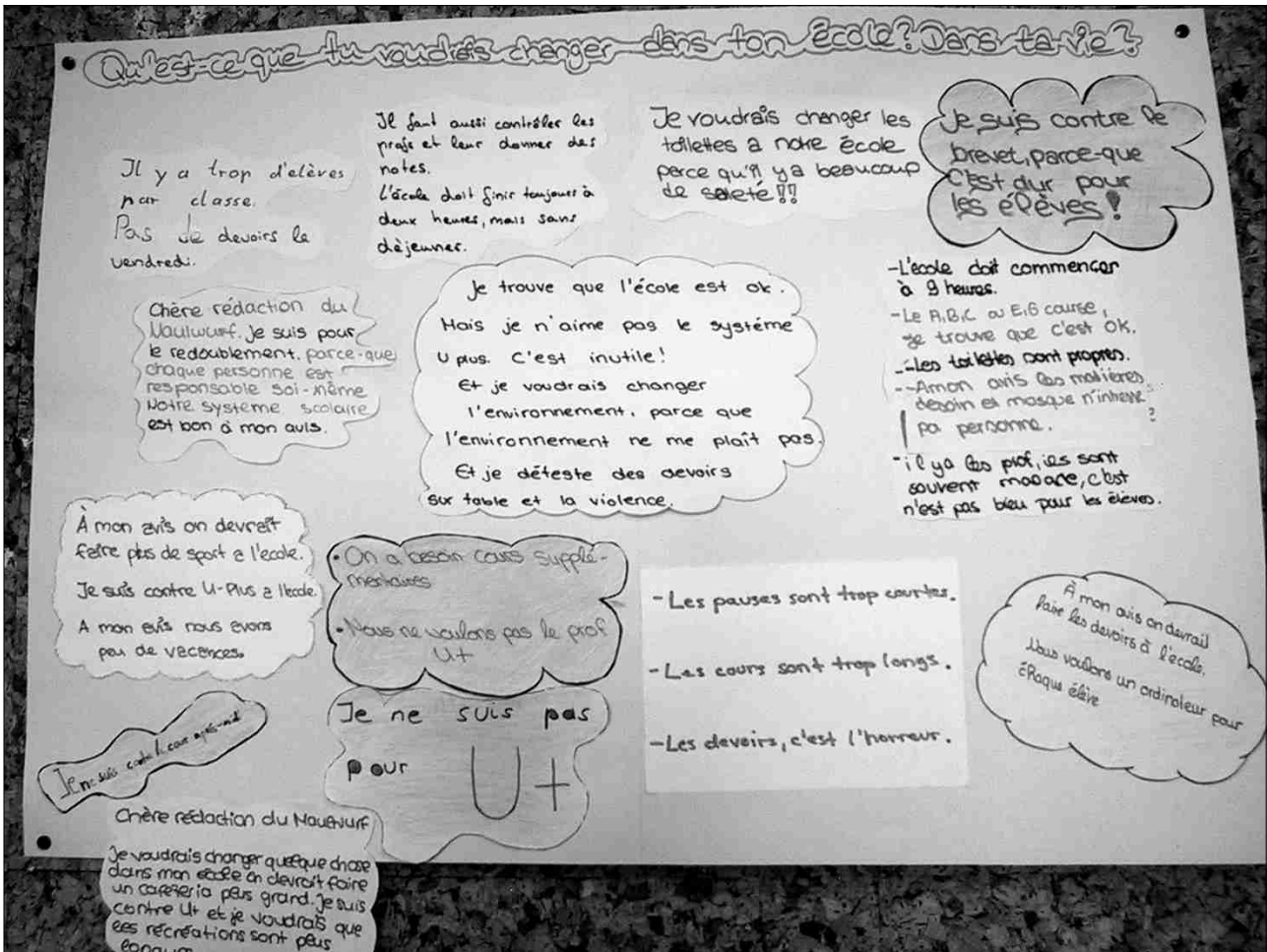
Aus dem Französischunterricht im 9. Schuljahr möchte ich ein Plakat zum Thema

„Was ich an der Schule ändern würde“ veröffentlichen. In einer Lektion des Buches war das Thema so vorgegeben und wir haben es als Kurs nachgestellt. Das Plakat soll hier nun vorgestellt werden und natürlich liefern wir eine Übersetzung mit. Vielleicht regt es auch andere Schillerschüler zu Leserbriefen an? Vielleicht sogar in einer Fremdsprache?



Der Französisch-A-Kurs im Jahrgang 9





Was würde ich an der Schule verändern?

Auswertung Plakat Französischunterricht:

Zu viele Schüler in einer Klasse!

Keine Hausaufgaben am Freitag!

Unser System (IGS) ist gut, aber ich bin für das Sitzenbleiben, weil jeder Verantwortung übernehmen muss.

Ich bin gegen U Plus.

Wir haben zu wenig Ferien.

Wir brauchen mehr Sport.

Die Cafeteria müsste größer sein.

Die Pausen müssen länger sein.

Auch die Lehrer müssen kontrolliert und benotet werden.

Ich bin gegen Gewalt an der Schule.

Keine Prüfungen, das ist einfach zu hart.



„Wieso nicht einmal mit Lehrern?“

Workshop zum Thema: Kaffee, Tee und Schokolade

Wie kommt man eigentlich auf so eine Idee mit dem Lehrerworkshop?

Nun zunächst einmal sollt ihr wissen, dass wir schon einige Male ein solches Projekt für Grundschüler ausgearbeitet und mit ihnen durchgeführt haben. Die Idee stammt eigentlich von unsern beiden Lehrerinnen Frau Bauer und Frau Peter. Als sie in der 8. Klasse den Vorschlag machten, dass wir einmal selbst den Unterrichtsstoff zum Thema „Zucker“ ausarbeiten sollten. Viele waren davon anfangs nicht sehr begeistert, doch nach und nach fanden wir Schüler immer mehr Freude an diesem Projekt. Natürlich waren wir dann auch aufgeregt als es dann endlich soweit war und wir das erste Mal unser Projekt den Grundschulern einer vierten Klasse vorstellten. Alle waren begeistert und wir erhielten viel Lob. Jetzt wo wir in der 10. Klasse sind und wieder einmal diese Form von Unterricht anstand, dachten wir uns dass man so etwas auch mal auf einer höheren Niveaustufe versuchen könnte –und wieso nicht mit unsern Lehrern??

Gesagt - getan. Als erstes wurde abgestimmt, wer überhaupt an diesem außergewöhnlichen Workshop teilnehmen wollte. Als sich genug

Gruppen mit unterschiedlichen Themen fanden, begannen wir mit der Ausarbeitung der einzelnen Themen. Einige Wochen harte Arbeit haben sich am Ende dann sichtlich gelohnt und alle Schüler, die daran teilgenommen haben, waren wieder einmal begeistert und würden so etwas immer wieder machen. Auch von unseren Lehrern haben wir ein positives Echo erhalten, denn auch sie waren teilweise sehr von unseren Fähigkeiten überrascht und werden einige von uns jetzt bestimmt mit andern Augen sehen.

Auf den folgenden Seiten könnt ihr einmal einen kleinen Ausschnitt von den Arbeitsblättern und erarbeiteten Ergebnissen der NaWi-Schüler der 10.Klassen von Frau Bauer und Frau Peter anschauen. Da unser Workshop ein Teil des Sinus-Projektes ist, an dem viele Schulen in Hessen teilnehmen, werden unsere Plakate und ABs in der Schule aufbewahrt. Die Plakate werden in der Abteilung Naturwissenschaften ausgehängt. Weitere Infos gibt's bei Frau Bauer oder Frau Peter.

**SchülerInnen der NaWi-Kurse
von Frau Bauer und Frau Peter**



**Laura Dexheimer informiert Frau Winges,
Frau Hoyer und Frau Kuhn**



**Frau Göller und Herr Zürn
machen den Geschmackstest**



Ist Schokolade eigentlich ungesund?

Pflanzenwirkstoff in Kakao!

Kakao liefert eine Vielzahl an Pflanzenwirkstoffen:

Catechine	gehört zu den Flavonoiden, beugt Herzinfarkt und Krebserkrankungen vor, verhindern Ablagerungen an den Gefäßwänden und regulieren den Blutdruck, regt das Immunsystem an
Phenylethylamin	regt an, steigert die Potenz
Vitamin E	macht uns fit, verzögert den Alterungsprozess, da es die Zellen auf Trab hält, Kupfer (Spurenelement) unterstützt die Blutbildung
Endorphine	machen glücklich, stimulieren die natürlichen Betäubungsmittel
Tannine	schützen vor Karies
Polyphenole	fangen aggressive Radikale ab, die für Krebs und Herzinfarkt mitverantwortlich sind

Bittere Schokolade gesünder als normale?

Je mehr Kakao die Schokolade enthält desto gesünder ist sie. Da Bitterschokolade mehr Kakao enthält als z.B Vollmilkschokolade ist sie gesünder. Nebenbei ist in Bitterer Schokolade weniger Zucker als in normaler Schokolade.

Kakaogehalt mindestens 38% in der Vollmilkschokolade

Zartbitter Schokolade hat einen Kakaogehalt von mindestens 55%

Macht Schokolade glücklich?

Auf Grund der Endorphine und der Phenylethylamine macht Schokolade glücklich. Außerdem wirkt Schokolade anregend und soll gegen Liebeskummer helfen.

Nährwerttabelle der Schokolade!

	Menge	Kcal	KH	Fett	Eiweiß
Bitterschokolade <u>Details</u>	100 g	394	45,9	18,4	10,9
Milchscho- kolade <u>De- tails</u>	100 g	536	54,1	31,5	9,2

In Bitterschokolade sind 8,2g Kohlenhydrate, 13,1g Fett weniger und 1,7g Eiweiß mehr drinnen als in Milchsokolade.

Gesund oder Ungesund?

Je mehr Kakao in der Schokolade ist, desto gesünder ist sie, wegen den Pflanzenwirkstoffen.

Je weniger Kakao in der Schokolade ist, desto mehr Zucker ist in der Schokolade, deshalb sollte man nicht zuviel davon essen.



Ob's schmeckt? Erdi Dogruel beobachtet skeptisch Chefkocher Findeisen



Die Geschichte der Schokolade

Die Olmeken waren wohl die ersten welche Schokolade genießen durften bzw. konnten. Da die Olmeken im Tiefland wohnten, war das Klima relativ ungünstig für Überbleibsel. Die Maya haben vermutlich den Kakao von den Olmeken übernommen.

Von den Maya existieren neben Wandzeichnungen, erhaltenen Schriften auch noch Gefäße, die zur Einnahme von Kakao benutzt wurden. Die Schokolade hatte bei den Azteken einen sehr hohen Stellenwert. Der Genuß blieb dem Königshaus, dem Adel und hohen Würdenträgern, sowie den Fernhandelskaufleuten und Kriegeren vorbehalten. Der Kakao diente aber nicht nur als Genussmittel, sondern wurde auch als Zahlungsmittel verwendet.

Da Kolumbus bei seiner Landung in Mittelamerika 1502 wenig Interesse am Kakao gezeigt hatte, blieb es Hernando Cortez vorbehalten, nach der Eroberung des Aztekenreiches bei seiner Rückkehr nach Europa den ersten Kakao mitzubringen.

Die ungesüßten Kakaozubereitungen der Azteken schmeckte den Europäern jedoch nicht so recht, entsprach doch ihr Geschmack recht treffend ihrem aztekischen Namen "xocoatl", der aus xococ (= sauer, herb, würzig) und atl (= Wasser) zusammensetzt.

Erst nach Zugabe von Honig oder Rohrzucker begann der Siegeszug der Kakaoerzeugnisse in alle Welt. Und aus dem aztekischen xocoatl wurde mit der Zeit Schokolade.



Die Maulwurfredakteurinnen Ela, Marlene und Tatjana waren ebenfalls zum Workshop geladen. Yasmin Ebke und Caroline Hessberger informierten sie erst gründlich über Schokolade. Dann wurde probiert. Und noch einmal probiert - rein dienstlich natürlich.



Studien zum Thema „Kaffeegenuss“

In einer Untersuchung des Nationalen Krebs-Zentrums in Tokio haben Forscher in einer 10-jährigen Studie herausgefunden, dass von 100.000 Kaffeetrinkern statistisch nur 214 Personen an Nierenkrebs erkranken. Da die entsprechende Erkrankungszahl bei Nichtkaffeetrinkern 547 beträgt, geht man davon aus, dass die *Antioxidantien* des Kaffees die Nierenzellen vor *kanzerogenen Sauerstoffradikalen* schützen. In einer Vergleichsuntersuchung wurde gezeigt, dass grüner Tee diesen Schutzeffekt nicht aufweist.

André Nkodjock (Universität Ottawa) entdeckte, dass 6 Tassen Kaffee täglich das Brustkrebsrisiko bei Frauen um fast 70% senken könne. Und Kaffee könne auch vor Blasen- und Dickdarmkrebs schützen.

Eine weitere Studie (2005) von der National Health and Nutrition Examination Survey zeigte sich, dass der tägliche Genuss von mehr als zwei Tassen Kaffee die Wahrscheinlichkeit für chronische Lebererkrankungen deutlich reduziert. Doch ist dies nur bei Menschen mit einem erhöhten Risiko für derartige Erkrankungen festgestellt worden z.B. bei Alkoholikern oder Übergewichtigen.

Als weiterer positiver Effekt wird die Parkinsonhemmende Wirkung des Koffeins an Unis diskutiert, da die Produktion des Ner-



Sven Groppengießer, Skembim und Frau Peter beim Kaffeekochen

venbotenstoffs Dopamin angeregt wird. Auch der Ausbruch der Alzheimerkrankheit könnte durch regelmäßigen Genuss vielleicht verzögert werden.

Eine Studie von 2006 bestätigte den Befund, dass Kaffee das Risiko für Diabetes Typ2 reduziert.

Man führte Untersuchungen mit 29.000 Teilnehmerinnen. Da sowohl koffeinhaltiger als auch entkoffeinierter Kaffee die beobachteten Signale der „Diabeteschutzwirkung“ entfalteten, nahmen die Forscher an, dass der gesundheitsfördernde Effekt nicht auf das Koffein zurückzuführen ist, sondern vielmehr auf die in dem Getränk reichlich enthaltenen *Antioxidantien*, *Polyphenole* oder *Mineralstoffe*.



Tee, das Lebenselixier der Briten

Über 40 % beträgt der Anteil des Tees am gesamten Getränkekonsum.

Kein Wunder, denn täglich wird in England mehr als 170 Millionen Tassen Tee getrunken. Tee ist ein wichtiger Bestandteil ihres Lebens geworden.

Im Gegensatz zu heute tranken sie nicht immer Tee, denn es galt erst als Frauengeränk. Mitte des 17. Jahrhunderts waren die Engländer noch leidenschaftliche Kaffeetrinker, es gab für die Männer Kaffeehäuser, in denen sie ihr Kaffee tranken. Für die Frauen gab es dort kein Zutritt, sie mussten ihren Tee zu Hause trinken.

Der Tee kommt aus China von der Pflanze *Camellia Sinensis*. Aus ihr wird grüner und schwarzer Tee hergestellt.

Zuerst kam der Tee nach Holland, dann aber 1669 auch nach England. Anfangs wusste man nicht so recht was man mit dem Tee anfangen sollte.

Im 18. Jahrhundert war Tee so teuer, das ihn nur Adelige sich leisten konnten. Die Diener durften ihn nicht einmal zubereiten, denn dies lag in der Hand der Hausherrn.

Wie bis heute, dürfen sich die Gäste nicht selbst einschenken, nicht einmal nachschenken!

Ab 1783 sanken die Steuern auf den Tee und somit konnte sich auch die Mittelschicht den Teegenuss leisten.

Geschichte

Die frühesten uns schriftlich bekannten Nachweise der Benutzung von Heilkräutern liegen in altägyptischen Zeiten, aber auch die indischen und chinesischen Kulturen haben sehr frühe Nachweise der Verwendung von Heilkräutern.

Vor allem in orientalischen Ländern ist früh der Zusammenhang zwischen Nahrung und Arznei anhand von schriftlichen Belegen nach zu voll ziehen.

Anfangs entnahm man das Wissen aus Beobachtungen von Tieren, die sich, in dem sie bestimmte Kräuter fraßen, wieder von einer Krankheit erholten.

Später versuchte man einige Tinkturen - Tees an Tieren aus, um zu sehen was passiert.

Diese frühe Art von „Tierversuchen“ ließ sich jedoch, gegen das Wissen der Menschen, nicht genau auf dem Menschen übertragen, da die Anatomie in den meisten Fällen nicht übereinstimmt.

Eines der ersten und wichtigsten deutschen Heilkräuterbücher stammte von Leonard Fuchs „New Kreuterbuch“ der dies 1543 herausbrachte.



**Fr.Radloff-Grass, Frau Göller,
Verena Fischer und Sandra Hohenstein**



E-Mail-Interview mit einem Krimi-Autor



**Robert Muchamore
(London)**

Robert Muchamore.

„Top Secret“ handelt von James Adams, einem Jungen, der nach dem Tod seiner Eltern zu Cherub kommt. Cherub ist eine Spezialeinheit der britischen Geheimdienstes, die Jugendliche zu Untercover-

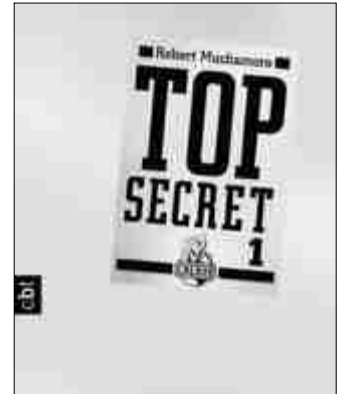
„Sein Name ist Adams. James Adams. Er ist ein Mitglied von Cherub.“

So steht es auf den Rückumschlagtext von „Top Secret“ dem letzten in deutscher Sprache erschienen Buch des englischen Jugend-Autors

Agenten ausgebildet. Seine erste Mission führt ihn in ein walisisches Dorf, in dem es längst nicht so ruhig ist, wie es den Anschein hat ...

Spannung pur, dafür stehen die Bücher des in London lebenden Autors Robert Muchamore.

Der 35-Jährige schreibt zur Zeit an seinem neunten Buch. „Top Secret 2“ erscheint im März in England und bei uns im August. Charlotte Karow hat Robert Muchamore per E-Mail auf Englisch interviewt.



When did you start to write?

OP: Wann haben Sie angefangen zu schreiben?

I started to write for children when my twelve year old nephew complained that he couldn't find any decent books to read.

RM: Ich fing, an für Kinder und Jugendliche zu schreiben, als mein zwölf Jahre alter Neffe mir sagte, dass es kein anständiges Buch mehr zu lesen gibt.

Have you got another profession?

OP: Was haben sie vorher gemacht?

I worked as a private investigator up until about eighteen months ago, but I quit once my books started becoming successful.

RM: Bis vor 18 Monaten arbeitete ich als Privatdetektiv in London. Da meine Bücher immer erfolgreicher werden, habe ich diesen Beruf an den Nagel gehängt.

Have you got any children?

OP: Haben Sie Kinder?

No, but I'm from a very large family so I've got loads of nieces, nephews and cousins to try out my books on!

RM: Nein, aber ich komme aus einer sehr großen Familie und habe jede Menge Nichten, Neffen, Cousins und Cousinen, die meine Bücher „testen“ können.

What's your favorite book?

OP: Was ist ihr Lieblingsbuch?

I can never choose between "Catch 22" by Joseph Heller and "In Cold Blood" by Truman Capote. When I was a kid I was totally addicted to the Asterix series.

RM: Ich kann mich immer nicht entschieden zwischen „Catch 22“ von Joseph Heller und „Kaltblütig“ von Truman Capote. Aber als Kind was ich ein totaler Asterix-Fan.

Have you got fans in many countries and have your books been translated into other languages?



OP: Haben Sie viele Fans auch außerhalb Großbritanniens und in welche Sprachen sind ihre Bücher übersetzt worden?

My first book came out here in Britain in 2004 and in Germany and the USA in 2005 and I often get e-mails from fans in those countries.

2007 is going to be a really big year because the books are going to be released in lots of new countries and languages including France, Portugal, Denmark, Poland, Japan and China.

RM: Mein erstes Buch erschien 2004 in England, ein Jahr später in den USA und in Deutschland. Aus diesen Ländern bekomme ich auch oft E-Mails von Fans. 2007 ist ein sehr wichtiges Jahr für mich, weil meine Bücher in viele Sprachen übersetzt werden: in Französisch Portugiesisch, Dänisch, Polnisch, Japanisch und Chinesisch.

What are your hobbies?

OP: Was sind Ihre Hobbys?

My hobby used to be writing, but now that's my job and I've not taken up a new hobby. It's probably time to buy some tropical fish or start making guitars out of matchsticks or something!

RM: Mein größtes Hobby war das Schreiben, aber nun, da das ja mein Job geworden ist, muss ich mir etwas suchen. Vielleicht sollte ich mir ein paar tropische Fische zulegen oder aus Streichhölzern Gitarren bauen.

OP: vielen Dank für das Interview.

Von Robert Mucharmore sind in Deutschland erschienen:

„Top Secret 1, Der Agent“ (2005), 7,90

“Top Secret 2, Heiße Ware“ (2006), 7, 95

Beide im cbt-Verlag erschienen.

Charlotte Karow, 6b

DUDEN
SMS Schnell-Merk-System

Das Schnell-Merk-System von Duden ist deine persönliche Unabhängigkeitserklärung. Denn wer will schon ewig am Schreibtisch hocken! Du hast es jetzt in der Hand. Kurz und prägnant. Der ganze Abistoff mit System und Köpfchen gegliedert.

Duden SMS-Abi im Pocketformat zeigt dir ganz einfach, wo es langgeht – serienmäßig mit Navigationssystem. Und Mathe, Physik oder Chemie sind ganz leicht zu packen.

NEU!
Duden SMS auch fürs Abi!
Jeder Band
8,95 € [D]; 9,20 € [A]*
16.50 sFr.

*Der € [A]-Preis wurde vom österreichischen Alleinauslieferer als gesetzlicher Letztverkaufspreis für Österreich festgesetzt.



Elternseite:

„Das Lernen lernen“

Am 20.3.2007 hielt Wilfried Helms auf Einladung des Elternbeirats einen Vortrag zum Thema „Das Lernen lernen“. Michael Haag, Elternvertreter in der Klasse 5a, hat für uns das Wesentliche dieser hochinteressanten Fortbildung auf unterhaltsame Weise zusammengefasst.

Der wartende Blick des Lehrers lastet auf Dir wie Blei. Sekunden werden zur Ewigkeit. Die Antwort fällt Dir nicht mehr ein. Letzte Woche hast Du es noch gewusst ...

Kennst Du das Gefühl?

Morgen schreibst Du eine Englischarbeit. Du möchtest gerne noch etwas üben. Aber: so viele Vokabeln ! Wer soll sich die alle merken? Ich habe doch auch noch andere Fächer ... und da soll ich auch ...

Schon mal erlebt?

Jeder Schüler (und jeder andere auch) weiß: Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach. Lernen ist manchmal sehr mühsam und dann auch oft noch vergeblich.

„Recken Sie die rechte Faust in die Höhe“. Die Eltern und Lehrer in der Aula der Schilferschule tun, wie ihnen geheißen. „Und jetzt auch noch die linke. Und jetzt halten sie beide Fäuste zusammen. So groß ist in etwa das Gehirn. Mehr ist das nicht“.

So beginnt Wilfried Helms, der vom Schulleiternbeirat eingeladen wurde, seinen Vortrag „Das Lernen lernen“ am 20.3.07.

Wie lernt man effektiv Vokabeln? Wie merkt man sich die 50 Bundesstaaten der USA oder alle deutschen Flüsse? Was tun gegen das schleichende Vergessen, nachdem man endlich alles gelernt hatte? Funktioniert jeder Kopf gleich?

Offensichtlich gibt es viele Menschen, die sich diese Fragen stellen. Herr Helms hat jedenfalls seinen früheren Job als Lehrer an den Nagel gehängt. Er hält jetzt hauptberuflich Vorträge und schreibt Bücher über das Lernen.

„Der Kurzzeitspeicher des Gehirns kann sich maximal 7 neue Dinge auf einmal merken“ erklärt Herr Helms. „Versucht man mehr, ist das Ergebnis weniger“. Und er macht sogleich die Probe aufs Exempel. Routiniert holt er 2 Eltern aus dem Publikum auf die Bühne. Er nennt ihnen 6 verschiedene Zahlen, die sie sich merken sollen. Kein Problem. Die Zahlen werden wiederholt.

Jetzt wird es schwieriger: 12 verschiedene Zahlen! Jeder im Publikum macht natürlich für sich mit und merkt schon: Ohweia! Nicht einmal mehr 6 Zahlen bekommt man zusammen, nur noch maximal 5. Und bei noch mehr Zahlen ist das Ergebnis noch schlechter! 3-4 Zahlen werden noch erinnert.

Herr Helms bietet eine Lösung an. Man brauche Eselsbrücken. Irgendetwas, um den Lernstoff zu sortieren. Könnte man ihn in Gruppen einteilen, sei es möglich sich bis zu 7 Gruppen zu merken mit jeweils wieder mehreren Begriffen.

Das Experiment folgt sofort. Es werden Zettel mit 20 Begriffen verteilt. 2 Minuten Zeit zum Einprägen. Danach ruft Herr Helms Eltern in der rechten Saalhälfte auf: 6 bis 8 Begriffe werden genannt, einer schafft neun. Jetzt kommen Eltern aus der linken Saalhälfte dran. Sie schaffen 14 oder 15 Begriffe, einer sogar 19! Ein Wunder?

Herr Helms löst das Rätsel auf. In den beiden Saalhälften waren die Zettel unterschiedlich gestaltet. Sie enthielten zwar jedes Mal die gleichen 20 Begriffe, aber rechts in wilder Reihenfolge und links säuberlich untereinander in 4 Gruppen zu je 5 Begriffen, 5 Gewäs-



ser, 5 Blumen, 5 Möbelstücke, 5 Fahrzeuge. Kleiner Trick, große Wirkung!

„Gedächtniskünstler erfinden die verrücktesten Geschichten, um sich Dinge einzuprägen“, erzählt Herr Helms. Das Gehirn könne sich solchen Unsinn aber besser merken als beispielsweise Eigennamen. Mit dem Beamer wird eine Landkarte Deutschlands gezeigt und die Richtigkeit der These untermauert. Niemand kann sich alle Nebenflüsse der Elbe merken. Aber die mit lauter Flussnamen gespickte Geschichte eines verrückten Chinesen, der statt dem „r“ immer ein „l“ spricht und nach dessen Tod um sein Erbe („Elbe“) gefeilscht wird, prägt sich ein.

Launig benennt Herr Helms eine Vielzahl solcher Weisheiten. Er gibt Tipps und Tricks zum Lernen. Er präsentiert einen Plan für Wiederholungen, um das Gelernte nicht wieder zu vergessen. Er charakterisiert die verschiedenen Lerntypen, ob sie nun über den

Verstand oder das Gefühl angesprochen werden wollen, ob sie lieber zuhören, sehen oder lesen. Was für den einen gilt, kann beim anderen falsch sein.

Im Publikum wird staunend zugehört, eifrig mitgeschrieben und vor allem viel gelacht. Jeder stößt immer wieder auf Punkte, bei denen er seine Kinder oder Schüler sofort wieder erkennt.

Eines wird aber in den 2 Stunden vor allem sehr deutlich:

Lernen muss nicht verkniffen und nur ernst sein. Lernen kann Spaß machen, wenn man weiß, wie es richtig geht.

Und wenn man es noch nicht kann? Auch kein Problem:

Lernen kann man lernen!

Michael Haag

Wissen für Deutschland.

Deutschlands führendes Multimedialexikon!

Neu!

- Frei dreh- und zoombarer 3-D-Atlas
- Individuell konfigurierbare Weltstatistik
- 3-D-Modell des menschlichen Körpers »Anima«
- 180 Minuten Originalvideos der ARD

Mit interaktivem Planetarium!

- Alle Planeten unseres Sonnensystems
- 88 Sternbilder
- 19 vertonte Touren
- Mehr als 120 000 Galaxien, Sterne, Nebel, u. v. m.

Gewinne bis zum 31. 03. 2007 einen Brockhaus multimedial mit 15 Klassenraumlizenzen für Deine Schule! Einfach unter www.wissen-fuer-deutschland.de Teilnahmeformular ausfüllen und abschicken. Viel Glück!



2 DVD-ROMs
Für Windows,
Mac OS X und Linux
ISBN 3-411-06548-6
99,95 € [D]*;
103,40 € [A]*;
166,00 CHF*

Der Brockhaus multimedial gibt es auch als Standardversion auf DVD für Windows zum Preis von 49,95 € [D]*. Nicht enthalten sind u. a. der 3-D-Atlas, das Planetarium und die Anima.

* Bei allen genannten Preisen handelt es sich um unverbindliche Preisempfehlungen.



„Manchmal packt einen schon die Wut!“

Maulwurf: Was ist eigentlich das "SR-Team"?

Herr Toni Campins: SR steht für Schul-Reinigung. Das SR-Team ist dafür zuständig, die Schule sauber zuhalten, manchmal handwerkliche Sachen oder notwendige Gartenarbeit zu erledigen.

Maulwurf: Wie viele Personen arbeiten zur Zeit im SR-Team?

Herr C.: Das sind im Moment 16 Leute.

Maulw.: Seit wie vielen Jahren sind Sie hier persönlich an der Schule als Reinigungskraft tätig?

Herr C.: Seit vier Jahren.

Frau Fuchs: Und ich seit zwei Jahren.

Maulw.: Gefällt Ihnen Ihre Arbeit an der Schillerschule?

Herr C.: Ja.

Maulw.: Wie benehmen sich die Schüler Ihnen gegenüber?

Herr C. und Frau Fuchs: Meistens gut, aber da sind auch schwarze Schafe darunter.

Maulw.: Wie fühlen Sie sich dabei, wenn Schüler Sie beleidigen?

Frau Fuchs: Also manchmal kommt schon Wut auf. Manche Schüler behandeln uns wie den letzten Dreck. Das ist unwürdig. Ich zum Beispiel habe eine abgeschlossene Berufsausbildung und bin völlig unverschuldet arbeitslos geworden. Da tut es oft weh, wenn Schüler, die selbst noch nichts Größeres im Leben erreicht haben, einen abfällig behandeln.

Maulw.: Was haben Sie da schon so erleben müssen?

Herr C.: Wenn wir zum Beispiel gerade neue Mülltüten in die Mülleimer tun, werfen man-



Tanya und Michelle im Gespräch mit Herrn Toni Campins, Herrn Kullmann (ehem.Hausmeister) und Frau Furchs vom SR-Team

che demonstrativ ihren Müll einfach daneben oder sie verstecken den Putzwagen oder kippen ihn einfach aus.

Maulw.: Was würden Sie sich in Zukunft von diesen Schülern wünschen?

Herr C.: Ein besseres Benehmen Erwachsenen gegenüber und dass sie unsere Arbeit mehr anerkennen. Schließlich sorgen wir dafür, dass täglich alles sauber ist und für die vielen Projekte an dieser Schule alles an Ort und Stelle ist.

Maulw.: Wir haben gehört, dass einige Ihrer Mitarbeiter so genannte HartzIV-Bezieher sind. Was bedeutet das?

Herr C.: Ich selbst habe hier eine feste Anstellung. Aber im Prinzip ist HarzIV eine staatliche Unterstützung für alle, die nicht selbst vollständig für ihren Lebensunterhalt sorgen können. Die sogenannten 1-Euro-



Interview dem SR-Team

Jobs sollen dabei eine Motivierung sein, wieder in den Arbeitsmarkt zu kommen.

Maulw.: Das soll also so eine Art Hilfe sein, in seinen alten oft langjährigen Beruf wieder einzusteigen?

Herr C.: Ja genau!

Frau Fuchs: Und auch um überhaupt wieder in das Arbeitsleben einzusteigen.

Maulw.: Was haben Sie vorher für einen Beruf gelernt?

Herr C.: Ich habe Schuster gelernt.

Maulw.: Wer ist denn der Chef von den ganzen Reinigungskräften?

Herr C.: Das ist Herr Findeisen, der Schulleiter.

Maulw.: Also ist das SR-Team sozusagen eine schuleigene Firma?

Herr C.: Ja genau!

Maulw.: Wie viele Stunden arbeiten Sie in

der Woche?

Herr C.: Ich selbst arbeite 40 Stunden in der Woche.

Frau Fuchs: Das ist unterschiedlich, es gibt Leute die arbeiten vier Stunden am Tag, es gibt aber auch welche, die arbeiten acht Stunden am Tag. Das hängt von ihrer persönlichen Situation ab.

Maulw.: Es gibt immer wieder eine Menge neuer Gesichter bei SR-Team. Woran liegt das?

Herr C.: Die Zeit für einen 1-Euro-Job begrenzt auf zur Zeit 1 Jahr.

Maulw.: Wir wünschen Ihnen alles Gute und danken für das Gespräch!

**Tanya Albrecht
und Michelle Schmidt, 6b**

Abschied von Frau Engelhardt

Im Februar dieses Jahres hat auch die gute Seele des „Schillermenüs“, Frau Valentina Engelhardt, die Schule verlassen und ist in den wohlverdienten Ruhestand gegangen.

Leider ist das geplante Interview mit ihr nicht rechtzeitig fertig geworden. Wir werden dies aber in unserer nächsten Nummer nachholen, wenn wir die neuen Mitarbeiterinnen dort ausführlich vorstellen.





Nach 46 000 Unterrichtsstunden:

Herr Baumann geht in Ruhestand

Im Februar 2007 ging unser Stufenleiter 9/10, Herr Hartmut Baumann nach einer rauschenden Fete, an der viele Kolleginnen und Kollegen teilnahmen in Ruhestand. Die Pausenhalle und das Schillercafé wurden im von ihm und seiner Familie phantasievoll zu einer Berg- und Skilandschaft umdekoriert.

Unsere Zeitung hat ihn zum Abschied noch einmal interviewt und Erstaunliches erfahren.

Maulwurf: Guten Tag, Herr Baumann.

Herr Baumann: Hallo

M.: Wie geht's Ihnen denn so als Rentner?

H. B.: Sehr gut. Vielen Dank der Nachfrage.

Maulw.: Sind Sie froh, von der Schule weg zu sein?

Herr B.: Ja (*lacht*), ich hab mich in Form der Altersteilzeit lange darauf vorbereitet, von daher ist mir der Abschied nicht all zu schwer gefallen.

Maulw.: Wann stehen Sie jetzt morgens auf?

Herr B.: Das ist unterschiedlich, aber in der Regel so um 9.

Maulw.: Seit wann sind Sie Lehrer gewesen?

Herr B.: Ich bin Lehrer seit dem 1.11.1968. Ich war zuerst in der Goetheschule und bin dann am 01.08.1975 in die Schillerschule gekommen. 1983 wurde die Schillerschule in eine Integrierte Gesamtschule umgewandelt und da war ich dann Stufenleiter in der Jahrgangsstufe 9 und 10.

Maulw.: An was erinnern Sie sich gerne, was Sie hier erlebt haben?

Herr B.: Man erinnert sich gerne an so besondere Ereignisse, wie z.B. Klassenfahrten, Bundesjugendspiele und die Skifreizeiten. Oder an außergewöhnliche Dinge, wie z.B., dass hier in der Schule mal ein Sofa gebrannt hat. Während die Schüler noch oben waren, ist der Lehrer ins Sekretariat gerannt und hat den Brand gemeldet. Dann ist der wieder hoch und hat den Feueralarm ausgelöst. So was vergisst man halt nicht so schnell.



Herr Baumann, verkleidet als Pinguin, wird von Herrn Findeisen feierlich verabschiedet

Maulw.: Gibt es etwas, was Ihnen hier überhaupt nicht gefallen hat?

Herr B.: Das kann man so nicht sagen. Es gab öfter mal unnötig lange Konferenzen oder Schüler, denen man bei Beratungen 100 mal das Gleiche gesagt hat, ohne dass sich



was geändert hat. Aber ansonsten war es ganz schön.

Maulw.: Fehlt Ihnen die Arbeit an der Schillerschule gar nicht?

Herr B.: Ich muss ehrlich sagen, dass ich froh bin, dass ich den ganzen Stress mit den Schülern, die endlose Unterrichtsvorbereitung, das Korrigieren und die Konferenzen nicht mehr habe. Was das anbetrifft, so fehlt mir eigentlich so viel nicht.

Maulw.: Ist es für Sie nicht zu ruhig zuhause, so ganz ohne Stress?

Herr B.: Nein, zu ruhig ist es nicht. Ich hab ja viele Hobbys, die ich jetzt pflegen kann.

Maulw.: Sie waren knapp 40 Jahre Lehrer, können Sie sich an alle Ihre Schüler noch erinnern?

Herr B.: Ich hab mir das tatsächlich mal ausgerechnet: ich habe mehr als 46.000 Unterrichtsstunden gehalten. Wenn man dann mal hochrechnet, komme ich auf ca. 3000 Schüler und Schülerinnen. Da kann ich mich nicht an alle erinnern. Was aber ganz witzig ist: den Herrn Jung, den ihr ja bestimmt alle kennt, den hatte ich damals als Schüler in der 5. und 6 Klasse in Englisch und Sport. Da merkt man schon, wie schnell die Zeit vergeht.

Maulw.: Welche Fächer haben Sie eigentlich unterrichtet?

Herr B.: Ich habe Englisch, Sport und Deutsch studiert. Diese Fächer habe ich sehr gerne gemacht. Irgendwann habe ich in der Förderstufe auch mal Kunst unterrichtet habe. Und jetzt werde ich mein größtes Geheimnis offenbaren: Ich bin farbenblind und kann grün und rot nicht richtig unterscheiden.

Maulw.: Wenn das Ihre Schüler mal gewusst hätten! Und welche Fächer haben Sie nie unterrichtet?

Herr Baumann: Mathematik

Maulw.: Herr Baumann, wir danken Ihnen für das Interview und wünschen Ihnen eine schöne Zeit!

Herr B.: Bitteschön.

Canan Cevik, 8d



Die „Schillerglocken“ läuten mit neue getexteten Liedern zum Abschied



Mit höchst unterhaltsamen Sportarten wird um Preise gekämpft



Wie es sich für einen Sportlehrer gehört: ein rassiges Männerballet gibt (und zeigt) alles

ABITUR 2007

Studium oder Ausbildung im Betrieb?

Machen Sie doch beides!



**IN NUR 6 SEMESTERN
KOMPLETTE AUSBILDUNG IM BETRIEB
PLUS STUDIUM
MIT DEN HOCHSCHULABSCHLÜSSEN**

■ **Bachelor of Arts
(Business Administration)**

■ **Bachelor of Arts
(Wirtschaftsinformatik)**

INFOS | PROGRAMM

fon 0180 18100-57 | fax 0180 18100-49
(bundesweit zum City-Tarif)

info@hessische-ba.de | www.hessische-ba.de

Lehrveranstaltungsorte:

Technische Universität Darmstadt
Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt a. M.
Universität Kassel
VWA Offenbach Klinikum Offenbach

BA

Hessische Berufsakademie
University of Cooperative Education

Darmstadt | Frankfurt a. M. | Kassel | Offenbach



Von der Schule ab auf die Alm

Maulwurf: Hallo Frau Lindenfeld. Es gibt wahrscheinlich keinen Schüler an dieser Schule, der Sie als Sekretärin nicht kennt. Und da Sie im April die Schule verlassen, möchten wir ein kleines Interview mit Ihnen machen

Fr.L.: Ja gern. Fangen wir an.

Maulw.: Darf man fragen, wie alt Sie sind?

Fr.L.: Ich bin jetzt 63 Jahre alt.

Maulw.: Wie kamen Sie denn auf die Schillerschule?

Fr.L.: Ich hatte eine gute Bekannte, die hier früher Lehrerin war, nämlich Frau Breitenbach. Und die hat mir irgendwann gesagt, dass hier eine Stelle im Sekretariat frei wäre. So hab ich mich vorgestellt und es hat geklappt.

Maulw.: Und wann war das?

Fr.L.: Seit 16 Jahren bin ich nun mit Frau Küchenmann zusammen im Sekretariat.

Maulw.: Wieso wollen Sie denn jetzt verlassen?

Fr.L.: Naja, da ich das Rentenalter erreicht habe, ist mein Berufsleben zu Ende.

Maulw.: Wie empfanden Sie die Zeit in der Schillerschule?

Fr.L.: Oh, turbulent, chaotisch, oftmals zum Lachen oder zum Weinen, aber immer doch sehr schön. Ich bin immer gern hier gewesen und es tut mir auch sehr leid zu gehen, aber es ist nun an der Zeit.

Maulw.: Wie kamen Sie denn die ganze Zeit mit den Lehrern und den Schülern klar?

Fr.L.: Da muss ich sagen, mit den Lehrern ganz hervorragend. Die Freundlichkeit ist ganz toll, die wir erfahren haben hier im Sekretariat. Auch von der Schulleitung, die uns auch immer lobt und gut zu uns ist. Was die Schüler anbetrifft, so sind die halt, wie sie sind. Mal so und mal so. Manchmal muss man auch mal schimpfen und sie raus schmeißen und sagen, „Ja seht ihr denn nicht, dass ich hier zu arbeiten hab?“ Wenn chaotisch und rücksichtslos die Tür aufgerissen wird, kann einen das schon ganz schön nerven. Aber dennoch war das Verhältnis meistens ganz gut, weil wir die Schüler lieben.

Maulw.: Hatten Sie Ziele, als Sie auf die Schule kamen und wenn ja, haben die sich erfüllt?



Schulsekretärin Frau Lindenfeld wird in den Ruhestand verabschiedet

Fr.L.: Also, Ziele hatte ich eigentlich keine. Ich war auch vorher in Büros als Angestellte beschäftigt und es hat mir immer großen Spaß gemacht. Mein Ziel war eigentlich, mein Berufsleben möglichst angenehm zu gestalten, was einem in der Schillerschule sehr leicht fällt.

Maulw.: Was haben Sie jetzt für Pläne?

Fr.L.: Ja, ich habe Pläne und zwar ich gönne mir einen Kindheitstraum. Ich werde mir einen Arbeitseinsatz auf einer Alm leisten und zwar in Wienschönau in Tirol. Schauen wir mal, ob es mir dort so viel Spaß macht, wie ich mir das immer erdenke und erhoffe.

Maulw.: Wir hoffen es auch für Sie. Möchten Sie jetzt noch etwas loswerden, was alle wissen sollten?

Fr.L.: Also eine Botschaft habe ich nicht, ich wollte nur nochmals zum Ausdruck bringen, dass es eine sehr schöne Zeit hier war und ich werde sehr gerne an die Schillerschule zurück denken.

Maulw.: Ich wünsche Ihnen alles noch Gute und viel Gesundheit für die nächsten Jahre und danke für das Interview.

Fr.L.: Danke auch.

Zeliha Ince, 9c



Auslandskorrespondenten berichten

Ein Spielplatz für Rivas

Es ist ja nun schon einige Jahre her, dass ich die Schulbänke von Offenbachs einziger integrierter Gesamtschule drücken durfte und außer einigen Lehrern, die mich hoffentlich in guter Erinnerung haben, kennt mich wohl kaum noch jemand.

Deshalb will ich mich zunächst einmal kurz vorstellen.

Bis Sommer 2002 war ich Schillerschüler. Die 10. Klasse verbrachte ich bei Herrn Walter (Hallo!) Nach einem Austauschjahr in Dänemark und drei Jahren Oberstufe an der Rudolf-Koch-Schule machte ich dann im Juni letzten Jahres dort das Abitur. Seit Anfang Juli, lebe ich in Rivas, Offenbachs nicaraguanischer Partnerstadt, um dort für den Verein Para-Nicaragua e.V. (PANIC) meinen „Anderen Dienst im Ausland“ (ADiA) zu leisten.

Hier musste ich mich nun in einer ganz anderen Welt zurechtfinden: Das tropische Klima, die andere Sprache (Man spricht dort Spanisch – zum Glück viel langsamer als die Spanier selbst, dafür aber auch viel undeutlicher. Der eine Kurs an der Volkshochschule, den ich vor meiner Reise absolviert hatte, reichte kaum für das Nötigste an Verständigung), die anderen Regeln und Gewohnheiten, der weitgehend fehlende Komfort, das ungewohnte, oft sehr einseitige Essen, der andere Umgang mit Tieren – Kutschpferde zum Beispiel, so klein und mager, dass du bei jeder Steigung absteigen möchtest, um dem armen Tier beim Ziehen zu helfen - das alles ist sehr gewöhnungsbedürftig für einen Mitteleuropäer, auch wenn er sich – so wie ich – schon lange auf diese Reise vorbereitet und bereits alle möglichen Informationen über Land und Leute eingeholt hatte..

Der Andere Dienst im Ausland ist im Prinzip dasselbe wie der Zivildienst, nur dass er eben

im Ausland abgeleistet wird, in meinem Fall im zentralamerikanischen Nicaragua, einem der ärmsten Länder Amerikas und dass du bei so einem „Auslandszivildienst“ mit ganz andere Herausforderungen konfrontiert bist, als wenn du eine Stelle im gemäßigt klimatisierten Deutschland hast, möglicherweise sogar in deinem Heimatort, wo noch dazu Mama und Papa und die alten Freunde jederzeit erreichbar sind.

Ich lebe nun schon ein gutes halbes Jahr in einer nicaraguanischen Familie, in der Colonia de Solidaridad, dem Lehrerviertel, das 1984 mit Schweizer Hilfe gebaut wurde. Dort steht mein Bett in einem kleinen, spätestens ab 11 Uhr vormittags viel zu heißen Zimmer. Meine Sachen sind schön ordentlich am Boden verstreut, Regale oder gar Schränke hat man kaum in Nicaragua, dafür um so mehr Schaukelstühle ...

Übrigens gibt es hier in Rivas dank der Hilfe aus Offenbach sogar ein Stadtviertel mit dem Namen Villa Offenbach...

Mein Hauptarbeitsplatz ist die Escuela Internacional de Agricultura y Ganadería, eine Landwirtschaftshochschule in Rivas. Jede Woche mindestens einmal fahre ich mit einem Kollegen zu den Bauern und den kleinen Schulen aufs Land raus, nach La Chocolata, einem der ärmsten Wohngebiete von Rivas. Wir beraten die Campesinos in Fragen der Viehzucht und des Pflanzenanbaus und mit Lehrern und Schülern sind wir dabei, kleine Gärten für Nutzpflanzen anzulegen.

So erfahre ich viel über das Leben der armen Menschen dort und von ihren Sorgen und Problemen. Fließendes Wasser im Haus, bei uns eine Selbstverständlichkeit, über die man gar nicht mehr nachdenken muss, gibt es dort auf dem Land nicht. Viele Campesinofamilien haben noch nicht einmal einen eige-



nen Brunnen und müssen weit laufen, um sich das tägliche Wasser für Kochen, Trinken und Waschen zu holen. Und gerade jetzt, in der Trockenzeit, geben viele Brunnen nur noch ganz wenig Wasser oder sie versiegen ganz.

Wir wollen, dass alle Familien eine eigene Wasserversorgung haben und dass das Wasser auch dazu reicht, sich einen kleinen Garten mit Tomaten, Paprika und anderem Gemüse anzulegen, was für eine abwechslungsreichere und damit gesündere Ernährung sehr wichtig ist.

Deshalb sind der Brunnenbau und das Gartenbauprojekt derzeit unsere wichtigsten Vorhaben.

Gerade schreibe ich an einem Projektantrag, den wir an eine kirchliche Organisation richten, um Geld für den Bau weiterer Brunnen zu bekommen.

Nur, wie baut man dort, am Stadtrand von Rivas, in einem Gebiet, das nur über einen schmalen, holprigen, unbefestigten Weg zu erreichen ist, einen Brunnen?

Hier in Europa käme eine großer Truck mit

dem entsprechenden Bohrgerät angefahren und innerhalb von weniger als einem Tag wäre ein zwanzig, dreißig oder vierzig Meter tiefes Loch gebohrt und mit Plastikrohren ausgekleidet. Dann würde noch eine starke elektrische Saugpumpe reingehängt. Fertig!

Anders in Nicaragua. Über technisches Gerät wie bei uns verfügen sie dort nicht.

Dort sind Brunnen noch echte Handarbeit.. Mit einem spatenähnlichen Gerät lockert der Brunnenbauer das Erdreich und zerschlägt die Gesteinsschichten unten im Loch. Sein Gehilfe zieht dann den „Abraum“ in einem Eimer an einem Seil mühselig nach oben. So „bohrt“ sich der Brunnenbauer zwanzig , dreißig und mehr Meter in die Tiefe. Das Loch ist gerade mal von einem Durchmesser, dass ein Mann drin arbeiten kann. Und das geht so, viele Tage lang, bis endlich Wasser gefunden ist.

Doch nun will ich noch von meinem eigenen kleinen Projekt berichten:

Natürlich wollte ich nicht ganz ohne eigenen finanziellen Beitrag für ein Projekt nach Nicaragua fliegen. Wie arm die Menschen in diesem Land sind, hatte ich Ostern 20001, als ich zusammen mit meinen Eltern meinen Bruder dort besuchte, mit eigenen Augen gesehen.

Deshalb hatte ich mir vor meinem Flug schon etwas Geld für ein eigenes Kleinprojekt gespart. Als meine Oma davon hörte, dass ich, wie schon mein Bruder Nico vor fünf Jahren, ebenfalls nach Nicaragua gehen wollte, um dort meinen Zivildienst zu machen, meinte sie anlässlich ihres 90. Geburtstags: „Was soll ich mit Geschenken? Ich hab doch alles, was ich brauche. Weißt du was, ich sage meinen Gästen, dass sie lieber für dein Projekt spenden sollen!“ Zusammen mit den Spenden, die meine Oma dann bei ihrem 90. Geburtstag eingenom-



**Die neue Rutsche auf dem Spielplatz
im Barrio „Christo Rey“**



mem hatte, waren es schließlich über 600 Dollar, die ich, zusätzlich zu den Kosten für meinen Lebensunterhalt, mitnehmen konnte.

Mein Freund Don Raúl, der wichtigste Mann für unseren Verein in Rivas, (er kennt sich dort aus wie kein Zweiter, er weiß, wo man günstig einkaufen kann und er lässt sich nicht so leicht übers Ohr hauen, vor allem wird er von allen sehr respektiert, weil er sich für die Leute einsetzt und total zuverlässig ist), hatte mich bei einem Rundgang durch sein Barrio „Christo Rey“ auf eine Idee gebracht:

Zwar gibt es in diesem Viertel einen Kinderspielplatz, doch die Ausstattung war mehr als bescheiden. Ein paar traurige Schaukeln, das war's schon.

Wir beschlossen, von meinem Geld eine Wippe und eine Rutsche für die Kinder aufzustellen und machten uns an die Arbeit.

In Deutschland würde man sich jetzt wohl einen Katalog von einem oder besser mehreren Spielgeräteherstellern besorgen, die Preise und die Produkte vergleichen und dann das Gerät bestellen und anliefern lassen. Wahrscheinlich hätte die Lieferfirma dann auch noch den Aufbau übernommen.

In Nicaragua ist das anders. Hier haben wir es bei so etwas gleich mit einem fast unlösbar scheinenden logistischen Problem zu tun.

Zunächst mussten wir das Material besorgen: Eisenrohre, Bleche, Stangen, Schrauben etc.. Nachdem wir den günstigsten Anbieter gefunden hatten, wurde alles auf Don Rauls kleinem Pferdekarren von seinem mageren Muli zu dem Handwerker gezogen, der die Teile zurechtschneiden und zusammenbauen sollte.

Er hatte sich dazu bereit erklärt, die Arbeit für nur 194 Dollar zu erledigen, da es eine gute Sache sei, etwas für die Kinder zu tun.

Nach zwei Wochen konnten die Spielgeräte abgeholt werden. Nur, wie sollte man dieses sperrige Gerät jetzt zum Spielplatz nach Christo Rey transportieren? Ein normales Auto oder ein Kleinlaster reichten dazu nicht aus, schon gar nicht Don Rauls Carreton. Ein Fuhrunternehmer stellte uns freundlicherweise aber einen seiner Großlaster zur Verfügung, so dass wir die Spielgeräte doch noch nach „Christo Rey“ bringen konnten.

Am Aufbau der Geräte beteiligten sich viele Einwohner des Viertels. Schon frühmorgens wurde mit dem Graben tiefer Löcher begon-



Ruben Tapía (Director Relacc, lateinamerikanisches Netzwerk für kommunale Vermarktung, Timm Schützhofer (Para-Nicaragua e.V.), Padre Graciano (Relacc Präsident), Georgina Muñoz (Sprecherin der Coordinadora Civil)



nen, um diese harte Arbeit nicht in der Mittagshitze machen zu müssen. Schon gegen 10 Uhr konnten die Spielgeräte aufgestellt und der Beton angemischt und in die Löcher vergossen werden.

Einige Tage später wurden Wippe und Rutsche noch bunt gestrichen und der Einweihungsfeier stand nichts mehr im Wege.

Selbstverständlich hatten die Kinder nicht bis dahin gewartet, sondern gleich nach der Aufstellung, kaum dass der Beton durchgehärtet war, ihre neuen Spielgeräte in Besitz genommen.

Für das Einweihungsfest wurde Limonade, Kuchen und Piñatas gekauft. (Eine Piñata ist eine Pappfigur, die mit Süßigkeiten gefüllt ist. Die Kinder versuchen mit verbundenen Augen die an einer Schnur über ihnen aufgehängte Figur mit einem Holzstock zu zer schlagen , um an die Süßigkeiten zu kommen).

Das Geld für die Feier hatte Don Raúl übrigens durch Spenden von Bewohnern des Stadtviertels und Freunde schnell zusammenbekommen.

Die Eltern freuen sich nun, dass der Spielplatz endlich neues Spielgerät bekommen hat und ihre Kinder mehr Spaß am Spielen haben. Dafür wurde mir und allen Spendern eine Dankeskarte überreicht.

Auf der fertigen Wippe steht jetzt übrigens in großen Metallbuchstaben PANIC.

Als wir alle Preise eingeholt hatten, war klar, dass sogar noch etwas Geld übrigbleiben würde. Also fuhren wir nach Managua auf einen der großen Märkte, um günstiges Schulmaterial und Ranzen für die ärmsten Kinder des Viertels einzukaufen. Mit wenig Geld konnten wir dann 38 Schulranzen und viele Schulhefte für die Kinder kaufen. Da die Einschulung im Januar bevorstand, kamen wir mit

dieser Hilfe genau zum richtigen Zeitpunkt. Für viele Eltern war dies sicher sehr wichtig, da der Schulbesuch oft an dem für das Schulmaterial nötigen Geld scheitert.

Info: Wenn ihr helfen wollt, könnt ihr an den Verein Para- Nicaragua e.V. spenden. Das Geld kommt dann unseren Projekten zugute:

Spendenkonto:
Para Nicaragua e.V.
Konto-Nr. 84875
Sparkasse Offenbach
BLZ 505 500 20

Informationen über unseren Verein findet ihr im Internet unter:

www.paranicaragua.de

Dort findet er/ sie auch Informationen über den Anderen Dienst im Ausland und über die Möglichkeit, dort ein Soziales Jahr zu machen.

Timm B. Schützhofer



**Gemüseanbau im Gewächshaus
- ein Projekt vom Verein „PANIC Offenbach“**



Auslandskorrespondenten berichten:

Nur wer seine Geschichte kennt ...

Nina Frieß war in der Zeit von 1993 bis 1999 Schülerin der Schillerschule. Sie hat damals als 2.Fremdsprache Russisch gelernt und am deutsch-russischen Schüleraustausch teilgenommen. Seit über 4 Jahren studiert sie nunmehr in Berlin Russisch und Politikwissenschaften. Zur Zeit macht sie in Perm im Ural ein Praktikum und berichtet für uns vom schwierigen Kampf einer russischen Nichtregierungsorganisation (NGO) gegen das Vergessen der Verbrechen während der Stalin-Zeit in der damaligen Sowjetunion.

Seit Mitte März 2007 mache ich bei der russischen Nichtregierungsorganisation "Perm-36" in Perm im Ural ein dreimonatiges Praktikum. "Perm-36" eröffnete 1994 das erste und einzige GULAG-Museum Russlands. GULAG ist die Abkürzung für *Hauptverwaltung der Besserungsarbeitslager* und gleichzeitig das Synonym für ein umfassendes Repressionssystem der Sowjetunion (UdSSR), bestehend aus Zwangsarbeitslagern, Straflagern, Gefängnissen und Verbannungsorten. Zu meinen Aufgaben hier gehört es unter anderem, Kontakt zu deutschen Organisationen und zur deutschen Öffentlichkeit aufzubauen und zu pflegen, über unsere Arbeit zu informieren und Interesse dafür zu wecken. Als ehemalige Schillerschülerin nehme ich die Chance, einem kleinen, aber feinen Publikum unsere Arbeit näher zu bringen, gerne wahr. Zum besseren Verständnis werde ich zunächst eine kleine Einführung über das Gulagssystem der UdSSR im Allgemeinen geben, um daran anschließend über das Museum "Perm-36" zu berichten.

In der UdSSR gab es ein aus mehreren tausend Besserungslagern bestehendes Netz, dessen erste Lager schon kurz nach der Oktoberrevolution 1918 errichtet wurden. Schätzungen zufolge saßen im Laufe des Bestehens der Lager ungefähr 18-20 Millionen Menschen in diesen ein. Allein im Permer Gebiet, das von seiner Größe etwa dem Territorium der Bundesrepublik entspricht, gab es zeitweise über 160 solcher Lager. Zu den Hochzeiten des Terrors gegen die eigene Bevölkerung schufteten, litten und starben in diesen Lagern über 2,7 Millionen Menschen (so 1948) und halfen dadurch, den Sozialismus aufzubauen. Durch ihre Lager-



Stacheldraht und Wachtürme: Zwangsarbeitslager in der ehem. Sowjetunion

politik schlugen die Offiziellen des Landes gewissermaßen zwei Fliegen mit einer Klappe: Systemkritiker wurden mundtot (wenn nicht auch ohne Vorsilbe) gemacht und gleichzeitig wurden riesige Gebiete für den jungen Staat erschlossen, wertvolle Rohstoffe gefördert und die Industrialisierung des Landes vorangetrieben. Vergleicht man die Standorte der neuen Industrieanlagen mit den Standorten der Lager, findet man eine erstaunlich hohe Übereinstimmung. Der russische Dichter und Schriftsteller Varlam Schalamov, der insgesamt 17 Jahre in den Stalinschen Arbeitserziehungslagern verbrachte, beschrieb diese Politik meines Erachtens sehr treffend: "Das Gulag hat mit seiner Überzeugungskraft gezeigt, dass richtig organisierte Sklavenarbeit wesentlich effektiver sein kann als unter freiem Willen durchgeführ-

... kann seine Zukunft gestalten

te." Im Unterschied zu antiken Sklavenhaltergesellschaften war das Leben eines Häftlings vor allem in der Stalinära der UdSSR nahezu wertlos, konnte es doch jederzeit durch neue Arbeitskraft ersetzt werden: die menschlichen Ressourcen des Landes waren schier unerschöpflich und inhaftiert werden konnte man für noch so belanglos erscheinende Kleinigkeiten: eine zwanzigminütige Verspätung zur Arbeit konnte wegen des Vorwurfes der versuchten Sabotage mit bis zu drei Jahren Lagerhaft geahndet werden, wer auf einer Parteiversammlung nach minutenlangen Ovationen für das Wohl des Obersten Genossen Stalin als erster aufhörte zu applaudieren, musste damit rechnen, in den Folgetagen verhaftet zu werden – eine Praktik, die zu bizarren Szenen führte, schließlich musste irgendwann irgendwer aufhören zu klatschen. Erzielt wurde die enorme Effektivität des Gulag-Systems zum einen dadurch, dass viele Inhaftierte tatsächlich an ihre Schuld glaubten und in ihrer dem Aufbau des Sowjetstaat dienenden Arbeit eine sinnvolle und erstrebenswerte Rehabilitationsmaßnahme sahen, zum anderen, und dies dürfte die Produktivität enorm gesteigert haben, wurden bei Nichterfüllung der festgelegten Arbeitsnorm die ohnehin schon geringen Essensrationen gekürzt. Bei Übererfüllung der Norm gab es hingegen einen Zuschlag. Die Rationen reichten gerade zum Überleben, nicht zum satt werden, vor allem wenn man bedenkt, dass die Arbeitstage bis zu 14 Stunden andauern konnten und dass die meisten Lager in den abgelegenen und unwirtschaftlichsten Gegenden des Landes lagen.

Natürlich waren die wenigsten der in den Lagern Inhaftierten ernstzunehmende Systemgegner, viele waren wenn nicht völlig willkürlich, so doch für Banalitäten zu mehreren Jahren Arbeitslager verurteilt worden. Einer der Hauptunterschiede zu dem nicht weniger menschenverachtend agierenden Naziregime war das sehr verschwommene Feindbild des Sowjetstaates – im Gegensatz zum NS-Staat gab es in der UdSSR keine Bevölkerungsgruppe, die

in ständiger Erwartung des Todes lebte, vielmehr konnte eine Verhaftung jeden, auch Mitglieder des Politbüros und deren Angehörige, nahezu jederzeit treffen. Gleichzeitig gab es aber auch relativ humane Phasen in der Geschichte des Gulags, wenn ein solches Adjektiv im Zusammenhang mit diesem System überhaupt gebraucht werden kann. Auffällig war aber ein verhältnismäßig großer Anteil von Nichtrussen unter den Häftlingen, vor allem unter den wirklichen Systemgegnern der UdSSR: dies waren meist Ukrainer, Balten und Angehörige anderer Nationalitäten, die für die Unabhängigkeit ihrer Länder kämpften und somit als besonders gefährliche Verbrecher eingestuft wurden. Zusammen mit Mördern und Geldfälschern wurden diese, meist aus Intellektuellenkreisen stammenden Aktivisten, unter ihnen viele Schriftsteller, oftmals „Wiederholungstäter“, in Lager mit höchsten Sicherheitsvorkehrungen eingewiesen. Sie wurden wegen „antisowjetischer Agitation und Propaganda“ zu besonders hohen Haftstrafen verurteilt. So verbrachte der Litauer Balis Gajauskas insgesamt 38 Jahre in sowjetischen Straflagern, unter anderem weil er Alexander Solschenizyns „Archipel Gulag“ ins Litauische übersetzt hatte. Von ihm stammt der kaum



In diesen Baracken waren hunderte von Häftlingen zusammengepfercht.



Perm: Bericht aus einem sowjetischen Straflager

vorstellbare Satz: "Ich saß von Stalin bis Gorbatschow."

Balis Gajauskas kam 1977 in das an seinem jetzigen Standort 1946 gegründete Lager VS-389/36, das von Menschenrechtsaktivisten den Namen Perm-36 bekam, den Namen also, den auch heute Organisation und Museum tragen. Perm-36 liegt etwa 100 Kilometer nordöstlich der Stadt Perm (früher Molotov) im Dorf Kuŭino. Perm-36 war eines der langlebigen Lager der UdSSR. Dank seiner Lage in unmittelbarer Flussnähe war es gut für den Holztransport geeignet, und wurde deshalb nicht nach der Ausführung der Arbeiten in unmittelbarer Nähe verlassen und dem Verfall preisgegeben oder mutwillig zerstört, sondern vielmehr technisch aufgerüstet, um auch weiter entfernt gelegene Waldstellen erreichen zu können.

Das Lager bestand aus zwei Teilen: dem besonderen und dem strengen Teilbereich. Im Gulag gab es ein vierstufiges Sicherheitssystem: Lager wurden nach allgemeinen, verstärkten, strengen und besonderen Sicherheitsvorkehrungen unterschieden. Im besonderen Teil von Perm-36 waren „hochgefährliche Verbrecher“, wie eben Gajauskas, inhaftiert. Nicht weniger als 22 verschiedene Sicherheitsmaßnahmen (angefangen von sieben unterschiedlichen Zaunsystemen über die obligatorischen Wachleute bis hin zu sich nur wenige Zentimeter öffnenden Zellentüren, durch die sich die Häftlinge nur langsam und einzeln schieben konnten) machten Perm-36 zum sichersten Lager des gesamten Landes. Es gibt keinen geglückten Fluchtversuch, und nicht einmal Pläne für einen solchen sind historisch belegbar. Während in anderen Lagern Häftlinge vor allem im Freien, sei es zu Kanalarbeiten (so wurde der Weißmeer-Ostsee-Kanal komplett von Gulag-Häftlingen erbaut – später stellte sich heraus, dass dieser infolge falscher Planung völlig nutzlos war) oder zur Waldrodung und Holzbeschaffung eingesetzt wurden, durften die Gefangenen des besonderen Teils des Lagers ihre Baracke nicht verlassen, sie stellten u.a. mit strenger Normvorgabe Teile für Bügeleisen her.

Das Lager Perm-36 ist auch deshalb von enormer historischer Bedeutung, weil es als eines der letzten Lager der UdSSR geschlossen wurde. Bis 1987, und somit zwei Jahre nach den von Gorbatschow initiierten Reformen, waren dort noch politische Häftlinge untergebracht.

Nach der Auflösung drohte das Lager zu verfallen, Interesse an seiner Instandhaltung bestand vor allem von staatlicher Seite nicht. Davon überzeugt, dass dieses Stück sowjetisch-russischer Geschichte bewahrt und öffentlich gemacht werden müsse, eröffnete im Jahr 1994 dort die Nichtregierungsorganisation "Perm-36" die *Gedenkstätte der Geschichte politischer Repressionen "Perm-36"*. Bei dem Museum handelt es sich um das einzige erhaltene ehemalige Arbeitslager für politische Gefangene auf dem gesamten Territorium der ehemaligen Sowjetunion. "Perm-36" hat es sich zum Ziel gesetzt den kompletten Lagerkomplex in seinem ursprünglichen Zustand wieder zu errichten. Die Organisation verfügt über nur geringe finanzielle Mittel. Etwa ein Viertel der Gelder kommen von der Permer Regionalregierung, größtenteils finanziert sich die Organisation mit Hilfe amerikanischer und europäischer Stiftungen – was den russischen Offiziellen vielleicht ein noch größerer Dorn im Auge ist als das Museum selbst. Weite Teile des Lagers wurden von russischen und internationalen Frei-



Strafzelle in Perm: Ohne Bettzeug, Heizung und bei schlechter Ernährung wurde der Wille vieler Häftlinge gebrochen



willigen in Sommer-Work-Camps wieder in Stand gesetzt.

Heute kann nur der strenge Teilbereich des Lagersystems besichtigt werden. Zwar war auch der besondere Teilbereich aufwändig wieder in Stand gesetzt worden, kurz vor seiner Eröffnung brannten aber große Teile der Baracke aus, die Brandursache konnte nicht geklärt werden. Dabei wurden nicht nur unzählige Arbeitsstunden zu Nichte gemacht, sondern auch unersätzbliche Originalausstellungsstücke, wie Mobiliar, Porträts und ähnliches unwiederbringlich zerstört. Auf dem etwa 500 Meter entfernt gelegenen Gelände des strengeren Lagerteilbereichs sind im "Wohnbereich" zwei der vier ehemaligen Häftlingsbaracken, in denen jeweils ungefähr 250 Häftlinge untergebracht waren, zu sehen. In der einen Baracke sind derzeit mehrere Ausstellungen untergebracht, in der zweiten befinden sich Räume der Museumsverwaltung, eine kleine Bibliothek, ein Kinosaal, Zimmer für Museumsmitarbeiter und ähnliches. Geplant ist allerdings, die Baracken zumindest teilweise wieder in ihren ursprünglichen Zustand, also ausgestattet mit Betten usw., zu versetzen. Wie so oft ist auch das eine Frage der Finanzierbarkeit. Weiterhin befinden sich in diesem Teil des Lagers die Kranken- und Sanitätsbaracke, ein (natürlich auch im Winter unbeheiztes) Toilettenhaus mit 14 "Plätzen" für 1000 Gefangene und als eines der Highlights der "Schtrafnoj izoljator", in dem auffällig gewordene Häftlinge isoliert von ihren Mithäftlingen, bei schlechterer Ernährung in weniger (unter Stalin teilweise überhaupt nicht) geheizten Zellen, ohne Bettzeug ihre Strafe absitzen mussten – was im Winter zeitweise den sicheren Tod bedeutete. Was mich am meisten bewegte und beeindruckte, waren allerdings nicht die Gebäude, sondern eine zwischen den Baracken verlaufende Allee. Dazu muss man wissen, dass alle sich noch in Lagern befindlichen Grünanlagen zur besseren Übersicht der Lager in den 1960er Jahren abgeholzt wurden - nur die Allee in Perm-36 blieb bestehen. Dies hing damit zusammen, dass nach Stalins Tod 1953 viele seiner Schergen in Perm-36 einsaßen. Für sie wurde diese Allee als Privileg erhalten. Man kann sich heute kaum vorstellen, was diese Allee für die Gefangenen bedeutete. Die Lagerverwaltungen versuchten, alle positiven Emotionen und Einflüsse



In diesem winzigen Raum hatten die Häftlinge \ddot{A} uslauf und sahen den Himmel durch Stacheldraht vergittert



von außen zu minimieren. Alles im Lager war sehr einförmig und farblos. Sogar Gras war im Lager zerstampft. Als im Juli 1972 Gefangene aus mordwinischen Lagern nach Perm-36 verlegt wurden, näherten sie sich mit großer Ehrfurcht den Bäumen und streichelten sie.

Im Arbeitsbereich des Lagers, in den man durch die wiedererrichtete Kontrollstation gelangt, die auch die Häftlinge passieren mussten und wo sie einer strengen Leibesvisitation unterzogen wurden, finden sich Werkstätten des Lagers: eine Schmiede, ein Sägewerk, weiterhin ein Kesselhaus, dessen Funktion darin bestand, das Lager, die nahe gelegenen Wohnhäuser und die Kasernen der Gefängniswärter zu beheizen, und ein Turbinenhaus für die Sicherstellung der lagerinternen Elektrizitätsproduktion. Außerdem befindet sich in diesem Teil das



Perm: Bericht aus einem sowjetischen Straflager

Verwaltungsgebäude, in dem auch die Wachleute untergebracht waren. Auf Wunsch kann man eine Führung buchen, als des Russischen nicht mächtiger Ausländer sollte man diese natürlich vorbestellen – das “Perm-36-Kollektiv” ist erstaunlich multilingual: Museumsführungen gibt es prinzipiell auf Englisch, Deutsch und Französisch.

Ich selbst habe einige Tage in dem Lager verbracht, mir alles angesehen, die Ausstellungen besucht, Führungen bekommen und versucht, all das Gesehene, Erzählte und Gelesene irgendwie zu verarbeiten. Dies fällt schwer – heute liegt das Lager friedlich und ruhig mitten in der russischen Provinz im Ural, die Baracken sind beheizt, man wird bekocht und umsorgt, bekommt alles erklärt und kann sich kaum vorstellen, dass an diesem Ort noch vor gut 20 Jahren Menschen für Jahrzehnte von der Außenwelt isoliert waren, einmal im Jahr von ihren Angehörigen Besuch bekommen, einen Brief im Monat erhalten durften (und auch das war nicht immer gesichert, und somit als hervorragendes Druckmittel gegenüber den Häftlingen geeignet), schufteten, froren, hungerten und starben. Und doch ist es wichtig, dass dieser Teil der russischen Geschichte, der in vielen Bereichen der deutschen Geschichte nicht unähnlich ist, nicht in Vergessenheit gerät. Bislang hat sich die russische Gesellschaft kaum mit diesem Thema auseinandergesetzt. Täter wie Opfer sterben, die einen, ohne zur Rechenschaft gezogen worden zu sein, die anderen, ohne je eine wirkliche Rehabilitation erhalten zu haben. Die Regierungsseite hat ein geringes Interesse an der Aufarbeitung dieses unrühmlichen Kapitels der großen russischen Geschichte, viele Russen blicken verklärt auf die sowjetische Vergangenheit, in der angeblich so vieles so wesentlich besser war. Etwa 53% der russischen Bevölkerung beurteilen offiziellen Umfragen zu Folge Stalins Rolle in der Geschichte des Landes als eine überwiegend positive, Regionalparlamente denken darüber nach, ihm wieder ein Denkmal zu setzen. Bedenkt man diesen Hintergrund, muss man die Arbeit von

“Perm-36” umso höher wertschätzen und bewundern.

Für Interessierte: mehr über das Museum ist auf der Homepage von “Perm-36” zu erfahren, allerdings bislang nur auf Russisch und Englisch. Anfragen an das Museum und die NGO erreichen diese am besten via e-mail:

perm36@permonline.ru

Diese Fragen können prinzipiell auch auf Deutsch eingereicht werden.

Nina Frieß



Versteht sich auch in der Freizeit hervorragend: das junge Kollektiv im GULAG-Museum in Perm: Anzhelika Bobylskich (Historikerin), Nina Frieß (Praktikantin), Marija Strik, und Lena Kuznezowa (wissenschaftliche Mitarbeiterinnen)



Nachgefragt:

Was bewegt sich bei der „Bewegten Pause?“

Seit Monaten liegt nun das Thema „bewegte Pause“ in der Luft, aber so richtig getan hat sich auf den ersten Blick noch nichts.

Und wir alle fragen uns, „Was ist damit eigentlich gemeint?“ Dazu haben wir Herrn Kuhn (den Sohn von Frau Kuhn) befragt, der für dieses Projekt zuständig ist. Er hat uns Auskunft über dieses Thema gegeben.

Das Ziel des Projektes ist, dass Schüler sich mehr bewegen und sportlich betätigen, ohne sich zu verletzen und natürlich unter Aufsicht.

Nächstes Jahr soll das Projekt los gehen. Allerdings ist dafür noch eine Servicegruppe notwendig, die Herr Kuhn unter die Arme greift, da Herr Kuhn das alleine nicht schaffen kann.

Nach diesem Schuljahr übergibt er das Projekt einer Nachfolgerin, da er schon bald nach den Sommerferien von der Schule geht. Er hofft, dass sie sich weiterhin um das Projekt kümmern wird.

Wenn dann alles so läuft, wie es geplant ist, werden mehrere Sportarten angeboten, die die Schüler dann in den Pausen betreiben können.

Und zu guter letzt fragt ihr euch sicher, warum ihr so lange nichts von dem Ganzen mitbekommen habt?

Das kommt daher, dass sehr lange an dem Wagon gearbeitet wurde, weil dieser zuerst

ausgebaut und dann renoviert werden musste. Außerdem wurden noch mehrere Sachen angebaut, wie z.B. der Beachvolleyballplatz, die neuen Tore und die neuen Basketballständer. Dann können wir nur noch hoffen, dass das Projekt ausgeführt wird und funktioniert, damit wir schon bald in den Pausen mehr Sport treiben können.

**Marlene Kerntke
und Tatjana Daab.**



**Nicht nur Ballspiele, auch viele andere
Bewegungsangebote soll es im nächsten
Schuljahr in der Pause geben.**



Ach Gott, wie süß !!

Beim letzten Lehrerfoto-Rätsel in der Nummer 45 des Maulwurf haben wir insgesamt 26 Einsendungen bekommen, wovon immerhin 13 richtig waren!

Die Sieger sind diesmal gleich zwei Personen, die sich den Preis teilen wollen:

Charlotte Karow und
Meltem Dagci
aus der Klasse 7b



Euer Gewinn ist diesmal ein Gutschein über 30 € für eine CD oder ein Buch eurer Wahl!

Wir gratulieren!
Die Redaktion

Und wer war das Mädchen mit der Schultüte und dem Teddybären?

Richtig! Es war Frau Göller.





Kaum vorstellbar, aber:

Auch Lehrer waren mal jung!!!



**Und hier die neue
Räselfrage:**

Wieder bekommt ihr tiefe
Einblicke in die Kindheit eines
Lehrers. Diesmal von
Herrn X.

**Welcher Lehrer
ist auf dem
Bild zu sehen?**

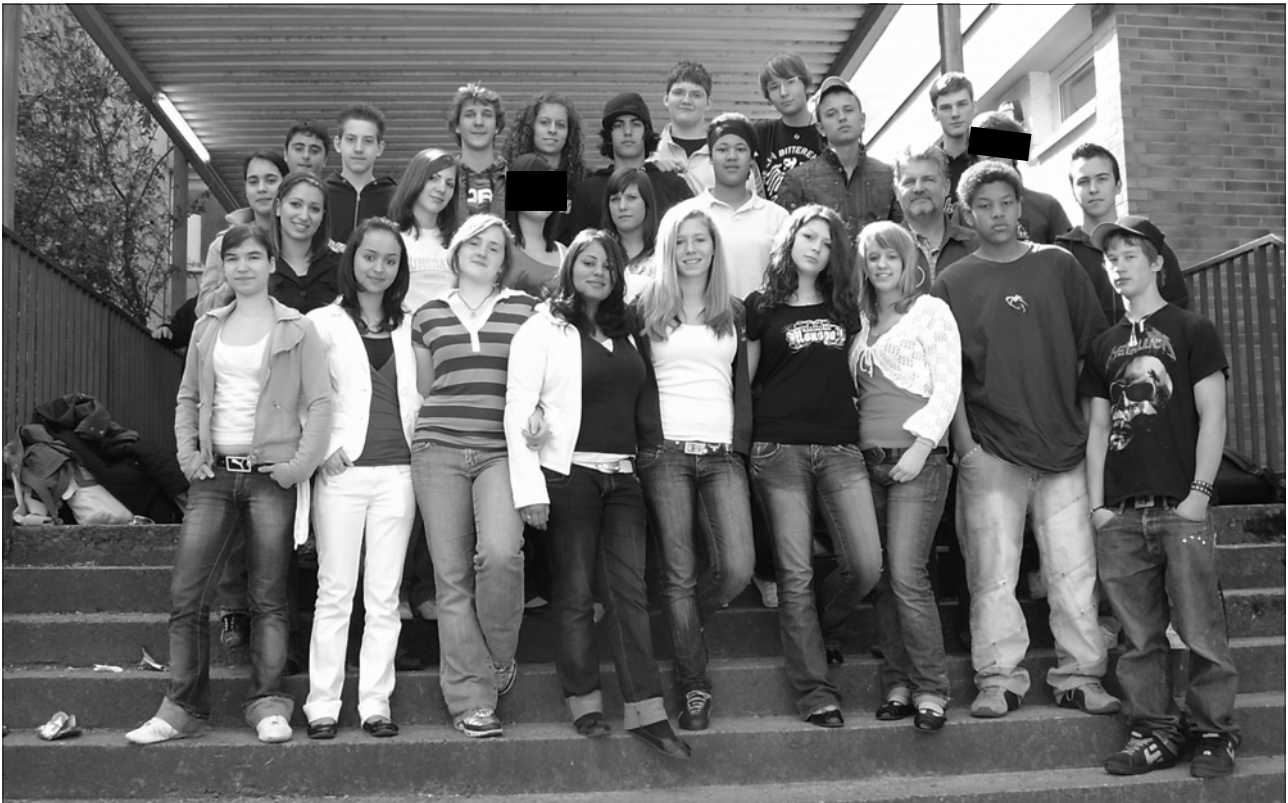
**Schreibt Eure Lösung auf
ein Blatt Papier, vergesst
Euren Namen und die
Klasse nicht und werft es in
den weißen Maulwurf-Brief-
kasten neben dem Maul-
wurf-Redaktionsbüro im
Durchgang zum Sekretariat.**

Viel Glück!



Auf den folgenden Seiten drucken wir wie immer
Fotos der Abgangsklassen ab.

Klasse 10a (Herr Unger)



hinten von links nach rechts:

Borkan Tas, Julian Stürmer, Marvin Seifert, Lisa Zink, Ilias Ahmed-Martinez,
Lukas Licitar, Lars Zimmermann, André Schädel, Sebastian Mach

mittlere Reihe von links:

Neslihan Vasi, Giuseppina Clemente, , Tho Do, Lina Hill, Laura
Tietz, Herr Unger, Marius Karl, Henrik Schell

vordere Reihe von links:

Özlem Duran, Aylin Demir, Dijana Bezjak, Lyna Alkahlout, Natalie Fey, Jennifer
Kievit, Christina Schmidt, Tobias Ikhmayes, Marcel Zimmermann



Klasse 10b (Herr Jansohn)



Ganz hinten von links:

Emir Becirbasic, Antonio Calabrese, Anne Vogt, Tayyaba Kahlon, Herr Jansohn

Hintere Reihe von links:

Erdi Dogruel, Laura Scherb, Samira Bilalovic, Antigone Devetjidou

Mittlere Reihe von links :

Tobias Ott, Sascha Bauer, Natascha Friedrich, Julia Schmieg, Jonas Schramm,
Julian Gathof

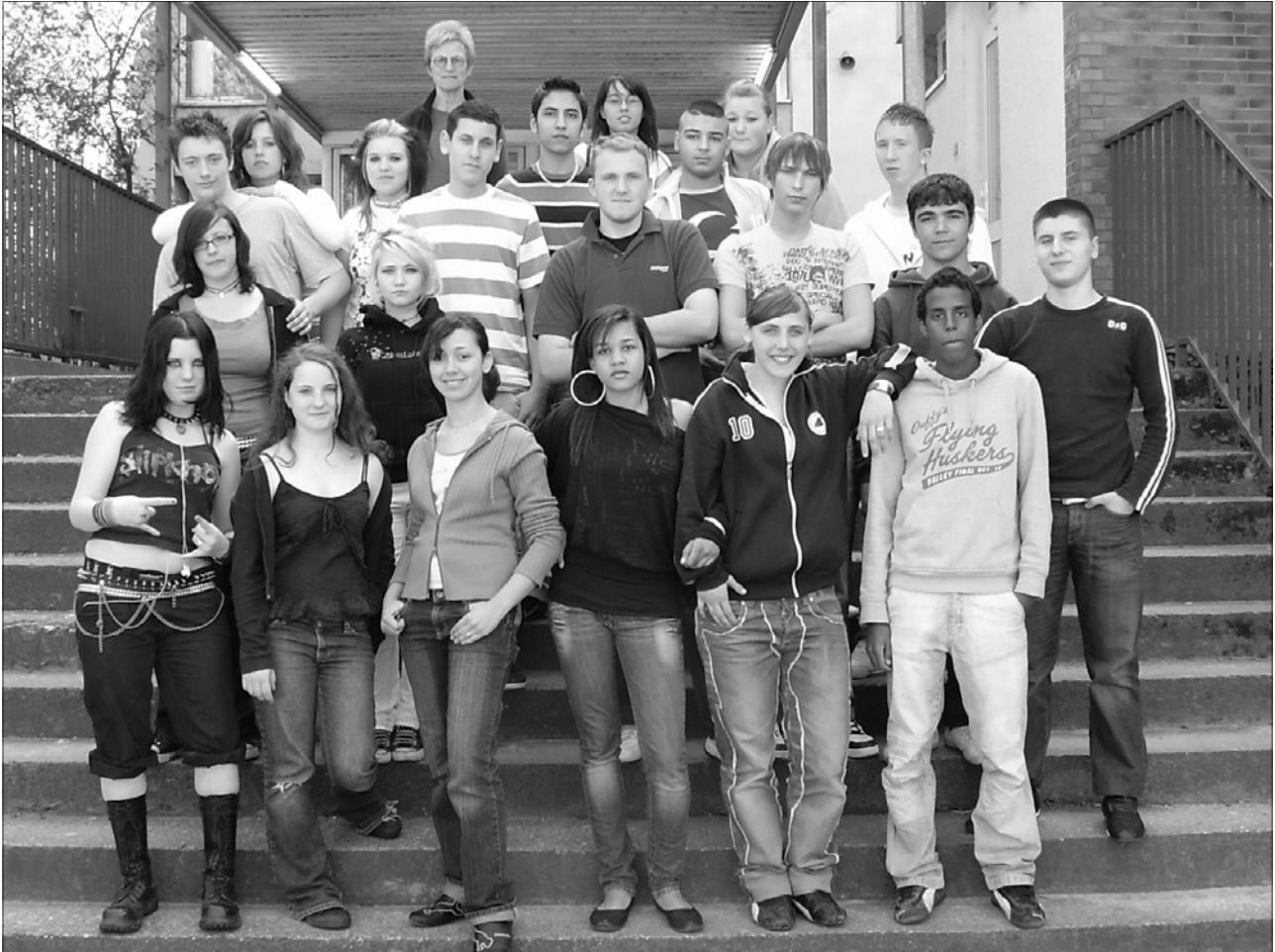
Vordere Reihe von links:

Hassan Ahmad, Dennis Nagel, Philip Martin, Philipp Puls, Patrick Berchem, Julia
Kessler, **ganz vorne:** Sandra Hohenstein, Verena Fischer, Michelle Brettnacher

Beim Fototermin fehlten leider: Jerome Kwasniowski



Klasse 10c (Frau Steiner)



hintere Reihe von links nach rechts:

Christoph Schmidt, Laura Dexheimer, Vanessa Betz, Andrew Hofmann,
Khalid Azizi, Sevda Aktay, Cafer Bilir, Nora Vogt, Marco Blank

mittlere Reihe von links:

Nastaja Stoppelbein, Marie Leicht, Matthias Nowack, Sven Gropengießer, Mehmet Ince, Shekembim Beljulji

vordere Reihe von links:

Caroline Hessberger, Sofia DaCosta, Jasmin Nasiri, Iesha Avant, Haida Vejzovic,
Mustafa Yusuf-Ogle,

Beim Fototermin fehlten leider:

Tobias Reineke, Markus Will, Irmak Ciftci, Emre Mutlu



Klasse 10d (Frau Gutowski)



hintere Reihe von links:

Sinisa Plevnik, Tolga Özalp, Ugur Reising, Jan Patrick, Frau Gutowski, Lisa Klaus

mittlere Reihe von links:

Christian Bellmann, Raja Singh, Safraz Uddin, Mona Staab, Phileas Leautidis, Michael Ritchie, Madita Morgenstern, Silvia von Treskow, Tiziana Ziwes

vordere Reihe von links:

Nazan Efedayoglu, Sabrina Lieb, Samantha Möller, Valerija Zborovskaja, Carolin Slawik, Luise Wiens, Sarah Herpich, Yasmin Ebke.

Beim Fototermin fehlten leider:

Eric Falkenberg, Lazaros Kalaitzidis, Mylene Morgenweck



Bei einem tragischen Unfall im Mai 2007
ist unser ehemaliger Mitschüler (1997 -2003)

Mike Bieberstein

aus der Klasse von Herrn Stieglitz ums Leben gekommen.

Den Angehörigen und Freunden und gilt unsere
aufrichtige Anteilnahme. Mike war bei seinen Klassenkameraden
und Lehrkräften gleichermaßen beliebt und geschätzt.

Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Die Beratung von Herrn
Koch findet statt an jedem
Mittwoch in der Zeit zwi-
schen 13.00 und 14.30 Uhr
(aber nicht während
der Schulferien)
im Beratungszimmer
(= Turmzimmer, zwischen
Filmsaal und dem
Hintereingang der Aula)





Klasse 10e (Frau Hoyer-Schützhofer)



Hintere Reihe von links:

Hakan Zor, Adrian Scott-Torres, Julian Hartramf, Marcel Most, Kleopatra Neofotistou, Pascal Most, Nicole Marschall, Christian Lehmann

Mittlere Reihe von links:

Tanja Daum, Nadja Ahmad-Broujerdi, Jana Capiuk, Helen Baginski, Thanh Ngyuen, Neslihan Yilmaz, Aylin Rasul, Meryem Bulut, Frau Hoyer-Schützhofer,

Sitzend von links:

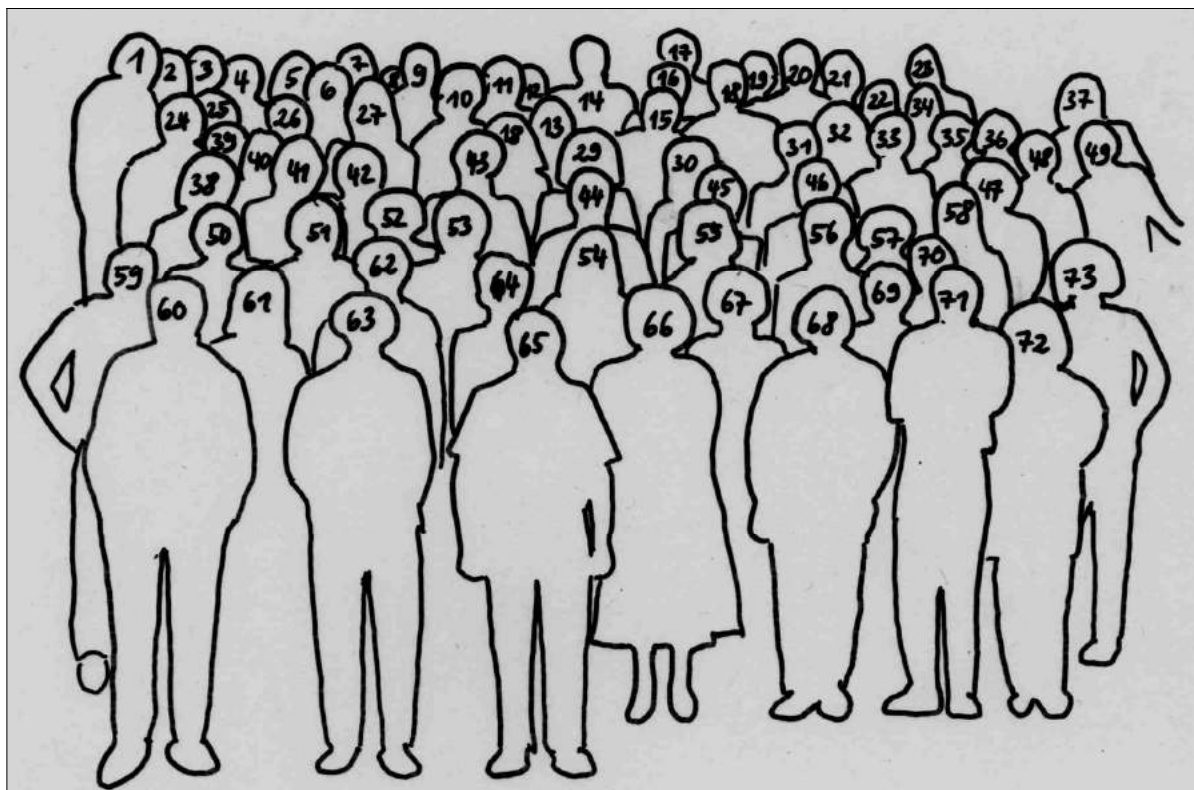
Ofir Knimach, Florian Jäger, Lukas Schwade, Andreas Burhart, Sasha Büttner,

Beim Fototermin fehlten leider:

Sajma Burkic, Frederick Templin, Hiba Anwar



Blick zurück ins Kollegium



Das Schillerschulkollegium im Geburtsjahr des Maulwurfs im Jahre 1986



Das historische Foto aus dem Jahre 1986, dem Gründungsjahr des Maulwurfs, ist bei vielen Schülern und den Lehrern auf großes Interesse gestoßen. Mit Hilfe von Frau Klöpel und einigen anderen Lehrkräften haben wir versucht, die Namen zu rekonstruieren. Bei den meisten ist es uns gelungen. Die fettgedruckten und unterstrichenen Lehrkräfte sind noch immer an der Schule, einige Kollegen sind verstorben. Bei denen, wo wir es sicher wussten, haben wir es dazugeschrieben, wenn Sie bereits im Ruhestand sind. Alle übrigen sind im Laufe der Zeit aus privaten Gründen an andere Schulen gegangen oder haben den Beruf gewechselt.

- | | |
|--|---|
| 1. Baumann Hartmut (Ruhestand) | 38. Frau Elberskirch |
| <u>2. Bauer Hannelore</u> | 39. Baumann Lucy |
| 3. Panne Cornelia | 40. Püschel Freddy |
| 4. v.d.Heydt Elfi (Ruhestand) | 41. Von Caprivi Leo |
| 5. Kastner ehem. Sekretärin | 42. Stiller Sigi |
| 6. Winkler Tilmann | 43. Lottermann Klöpel Sigrid
(Ruhestand) |
| 7. Frank Günther, Schulassistent
(Ruhestand) | 44. Heussel Bernd |
| 8. Burghart Cornelia Sekretärin | <u>45. Starke Ursula</u> |
| 9. Jahn Gert | 46. Alram Peter |
| <u>10. Unger Wolfgang</u> | 47. Weber-Fidler Hiltrud (Ruhestand) |
| 11. Vernay Rüdiger | <u>48. Frieß Helga</u> |
| 12. Frau Pfeiffer (ehem.Referendarin) | <u>49. Frieß Peter</u> |
| <u>13. Ernst Dorith</u> | 50. Waldmann-Bauer Christa |
| 14. Henkel Günter | 51. Lothspeich Lisa (Ruhestand) |
| 15. Zeller Heiner, Ehem.Schulleiter
(Ruhestand) | 52. Schneider Edith (+) |
| 16. ? | 53. Herr Fritsch |
| <u>17. Stieglitz Klaus</u> | <u>54. Hoyer Uli</u> |
| 18. Kaufmann Rainer | 55. Siebenhaar Renate (Ruhestand) |
| 19. Sator Elisabeth (Ruhestand) | <u>56. Schuy Winfried</u> |
| 20. Müller Engelhardt | <u>57. Drechsler Carla</u> |
| 21. Feldpusch Jürgen | <u>58. Scholz Gabi</u> |
| 22. Wagner Rolf (Ruhestand) | 59. Vollmer Bernd (+) |
| 23. ? | 60. Schütz Werner (Ruhestand) |
| 24. Keil Gerhard | <u>61. LangHeinrich Anne</u> |
| 25. ? | <u>62. May Walther</u> |
| 26. ? | 63. Graske Jim |
| <u>27. Reinhold Gabi</u> | 64. Meilinger Ursula (Ruhestand) |
| 28. Scherzer Hannelore (+) | 65. Schnitzspahn Ernst |
| <u>29. Bezler Doris</u> | 66. Zierentz Edith (Ruhestand) |
| <u>30. Wings Gertrud</u> | 67. Schön-Abt Hiltrud |
| <u>31. Prusko Peter</u> | 68. Bekiesch Joachim |
| <u>32. Schurig Gabi</u> | 69. Klein Traudel (Ruhestand) |
| 33. Engel Hubert | 70. Zörn Annegret |
| <u>34. Grünleitner Wolfgang</u> | 71. Seip Benno |
| 35. ? | 72. Carlé Wally |
| 36. Schmidt Lotte (Ruhestand) | 73. Steinhauser Reinhard |
| <u>37. Schurig Manfred</u> | |



Interviews mit neuen Lehrkräften

Frau Jauerneck



Maulwurf: Hallo, Frau Jauerneck. Dürfen wir Ihnen ein paar Fragen stellen?

Frau Jauerneck: Ja, gern.

Maulw.: Wie alt sind Sie?

Frau J.: Ich bin 32 Jahre alt.

Maulw.: Sind Sie verheiratet oder haben Sie Kinder?

Frau J.: Nein, ich bin nicht verheiratet und habe auch keine Kinder.

Maulw.: Seit wann sind Sie auf der Schillerschule?

Frau J.: Ich bin erst seit dem 1. Februar, also seit dem 2. Halbjahr hier

Maulw.: Welche Fächer unterrichten Sie?

Frau J.: Ich unterrichte Englisch und Kunst.

Maulw.: Wo haben Sie studiert?

Frau J.: Ich habe in Frankfurt und in Devon (England) studiert. Ich habe außerdem ein Jahr in Phoenix (USA) gelebt.

Maulw.: Haben Sie auch in anderen Berufen gearbeitet?

Frau J.: Ich habe während des Studiums mehrere Jobs gehabt. Ich habe im Kinder- und Jugendtheater-Zentrum im Archiv gearbeitet und ich habe Führungen im Museum für Kom-

munikationen in Frankfurt gegeben.

Maulw.: Was waren früher Ihre Lieblingsfächer?

Frau J.: Englisch und Kunst mochte ich besonders gern. Deutsch mochte ich nicht so sehr. Was ich generell nicht so an meiner Schule gemocht habe, waren die Arbeiten und Notendruck, aber das kennt ihr ja auch.

Maulw.: Was halten Sie von den Schülern an unserer Schule?

Frau J.: Da ich nicht so viele Schüler habe, kann ich dazu nicht viel sagen. Ich habe derzeit Kunst in der 10d und da bin ich gern.

Maulw.: Und die Lehrer?

Frau J.: Ich finde das Kollegium sehr nett und wurde von allen gut aufgenommen.

Maulw.: Was für Hobbys haben Sie?

Frau J.: Ich male gern und ich habe Plastik studiert und viel mit Ton gearbeitet. Das sind dann auch meine Hobbys. Außerdem mache ich Yoga, lese gern und gehe gern ins Kino.

Maulw.: Was würden Sie gerne an der Schillerschule ändern?

Frau J.: Ich würde gern generell etwas an den Schulen ändern und zwar würde ich gerne mehrere und längere Projekte machen, zum Beispiel: für die zwei Stunden Kunst, die ihr hier habt, eher einen ganzen Tag Kunst.

Maulw.: Was ist Ihr Ziel an der Schule?

Frau J.: Ich möchte hier als Referendarin meine Ausbildung abschließen und das dauert 2 Jahre, in denen ständig Prüfungen stattfinden. Das möchte ich erstmals hinter mich bringen.

Maulw.: Was ist Ihr Traum?

Frau J.: In den Sommerferien möchte ich erstmal meine Gastschwester in Amerika besuchen, bei der ich ein Jahr lang gelebt habe. Sie hat geheiratet und freu mich, sie zu sehen.

Maulw.: Danke für das Interview!

Frau J.: Ich danke auch.

Zeliha Ince, 9c



Herr Krömmelbein

Maulwurf: Hallo, Herr Krömmelbein, dürfen wir mit Ihnen ein kleines interview machen?

Herr Krömmelbein: Ja, selbst verständlich.

Maulwurf: Darf man fragen, wie alt Sie sind?

Herr Krömmelbein: Ich bin 49 Jahre alt.

Maulwurf: Sind Sie verheiratet oder haben Sie Kinder?

Herr Krömmelbein: Ich bin nicht verheiratet aber habe Kinder

Maulwurf: Welche Fächer unterrichten Sie?

Herr Krömmelbein: Ich unterrichte Chemie, Biologie und Mathe.

Maulwurf: Wie kommen Sie denn mit den Schülern klar?

Herr Krömmelbein: Mit einigen besser, mit einigen schlechter, aber insgesamt gut.

Maulwurf: Und mit den Lehrern?

Herr Krömmelbein: Auch sehr gut.

Maulwurf: Welche Ziele haben Sie hier auf der Schule?

Herr Krömmelbein: Guten Unterricht zu machen und Spaß beim Unterricht zu haben.

Maulwurf: Welche Hobbys haben Sie, wenn wir fragen dürfen?

Herr Krömmelbein: Wenn ich Zeit habe: Lesen, Rad fahren und Sport machen.

Maulwurf: Wie sind Sie denn auf die Schillerschule gekommen?

Herr Krömmelbein: Die Schillerschule wurde mir vom Schulamt genannt. Ich habe mich beworben, vorgestellt und bin auch eingestellt worden.

Maulwurf: Würden Sie gern etwas an der



Schillerschule ändern?

Herr Krömmelbein: Das wäre jetzt zu früh. Ich bin ja erst seit 4 Monaten da, da möchte ich noch nichts sagen.

Maulwurf: Welche Fächer waren denn früher Ihre Lieblingsfächer?

Herr Krömmelbein: Das waren die Naturwissenschaften und Sport.

Maulwurf: Haben Sie auch mal wo anders gearbeitet?

Herr Krömmelbein: Ich hab die letzten 20 Jahren nicht als Lehrer gearbeitet, sondern war überwiegend im Softwarebereich tätig.

Maulwurf: Vielen Dank für das Interview. Wir wünschen Ihnen noch alles Gute an der Schule.

Herr Krömmelbein: Danke gleichfalls.

Zeliha Ince, 9c



Zu guter Letzt ...

Kürzlich im Lehrerzimmer



Impressum

Maulwurf

Schülerzeitung der
Schillerschule Offenbach
(Integrierte Gesamtschule)

Goethestr. 109 - 111

63067 Offenbach

Telefon: 069/8065-2245

Fax: 069/80653426

Email:

maulwurf-schillerschule@web.de

Druck: Siemens AG Offenbach

Auflage: 700 Exemplare

Konto: W.Grünleitner - Schülerzeitung

Sparkasse Offenbach

KtoNr. 5901596 BLZ 505 500 20

Chefredakteurin:

Michaela Leib, 9c

stellv. Chefredakteur:

Jan Jöckel, 9c

Redaktionsteam

Tatjana Daab, Zerina Hodzic,
Zeliha Ince, Max Fränkel, Marlene
Kerntke, Julia Grünleitner, Benjamin
Rose, Canan Cevik, Tanya Albrecht,
Michelle Schmidt

Computersatz/Layout:

Benjamin Rose, Filippos Kinazidis

Titelfoto:

Charlotta Pawlik fotografiert von
Michael Hudler (Schulkünstler)

Beratungslehrer:

W.Grünleitner

Presserechtlich verantwortlich:

Michaela Leib, Jan Jöckel,

W.Grünleitner



Einige merkwürdige Tiergestalten wurden kürzlich im Lehrerzimmer entdeckt. Nachdem ein Sondereinsatzkommando des Offenbacher Tierheims eingetroffen war, gaben sie sich jedoch als harmlose Lehrpersonen zu erkennen. Eine Anzeige wegen groben Unfugs und unerlaubter Verbreitung guter Laune im Lehrerzimmer wurde von der Einsatzleitung später wieder zurückgezogen

